Sephutz

Heimatbuch des Seelandes und Murtenbiets



2013



Sephutz

Heimatbuch des Seelandes und Murtenbiets

mit Kalendarium

63. Jahrgang des «Seebutz» und 61. Jahrgang des «Murtenkalender»

Redaktion:

Elisabeth Aellen und Margrit Wick-Werder

Titelseite:

Flavia Travaglini: Biber Entwurf für die Sondermarke 2012 der schweizerischen Post

Herausgeberin: W. Gassmann AG Druck und Verlag, Biel

Inseratenannahme: Annoncen-Agentur Biel AG Tel. 032 344 83 44, Fax 032 344 83 53 anzeigen@gassmann.ch www.annoncenagentur.ch

Preis: Fr. 25.– inkl. MwSt. © 2012 Verlag W. Gassmann AG, Biel ISBN 978-3-906140-97-1 2013

Vorwort

Liebe Leserin Lieber Leser

Warum sind wir nicht schon lange auf diese tierische Idee gekommen? - Tiere begleiten uns im Alltag, ernähren uns. holen uns aus dem Schlaf, machen uns Angst, beschäftigen die Politiker und scheiden die Geister. Das Thema «Tier» ist schier unerschöpflich. Der Seebutz 2013 vermittelt nur eine kleine, aber vielfältige Auswahl von Tiergeschichten und Tierberichten aus dem Seeland. Sie reichen von der mittelalterlichen Bärenjagd bis zum ökologischen Wiederansiedlungsprojekt von Rebhühnern, führen uns zu einem Tierarzt und auf Bauerhöfe, wo die Kühe noch Hörner tragen, berichten von einem wildgewordenen Elefanten und nützlichen Ziegen. erklären uns den Unterschied von Eule und Kauz und entführen uns in den Tierpark von Bözingen. Paul-André Robert hat für uns die exotische Farbenpracht brasilianischer Schmetterlinge eingefangen. Wussten Sie aber, dass sich der mit dem bäuerlichen Seeland so eng verbundene Albert Anker furchtbar schwer tat, wenn er eine Kuh malen sollte? Und das Huhn Dora hat – ai, ai, ai – sövu vil z'tiie.

Auf der Suche nach passenden Kalendersprüchen stösst man unweigerlich auf Christian Morgenstern (1871–1914). Mit seinem unverwechselbaren skurrilen Humor erweist er der Tierwelt, wenn auch einer fantastischen, seine Hochachtung. «Ganze Weltalter voll Liebe

werden notwendig sein, um den Tieren ihre Dienste und Verdienste an uns zu vergelten», schrieb er einmal.

Das Titelbild und die beiden Kunstkarten sind das Werk der Seeländer Künstlerin Flavia Travaglini. Der Biber stand auch Modell für die 100-Rappen-Sonderbriefmarke 2012 der Schweizerischen Post. Für die Karten hat sie sich von den Elefanten des Wanderzirkus Bell & Myers inspirieren lassen, dessen Besuch 1866 in Murten ein schlimmes Ende nahm. Ihre Elefanten allerdings sind muntere Artisten, die keiner Fliege etwas antun.

Natürlich hat der Seebutz auch diesmal Platz für andere Themen, wobei der «Löwen», der einmal ein «Bären» war, und die Drahtesel des Herrn Baumgartner für einen nahtlosen Übergang zum Transhelvetischen Kanal, zum Museum der Strasse und zu weiteren Schauplätzen sorgen. Ein Fischrezept der «Drei Fische» setzt den kulinarischen Schlusspunkt.

Und nun wünschen wir Ihnen ein tierisches Vergnügen mit dem wunderlichsten aller Seeländer Viecher – dem *Seebutz*.

Die Redaktion Elisabeth Aellen Margrit Wick-Werder

Inhaltsverzeichnis

2	Vorwort	E. Aellen, M. Wick-Werder
3	Inhaltsverzeichnis	
4	Kalendarium	
29	Das Grosse Moos lebt	Martin Johner
35	Das Rebhuhn im Seeland	Ueli Hermann
43	Tierpark Bözingen: 365 Tage offen – Eintritt frei	Margrit Wick-Werder
47	Stiefelgeissen als Landschaftspfleger am Jurasüdfuss	Regina und Peter Bösiger
51	Als der Viehdoktor noch Pülverchen mischte	Janosch Szabo
55	Hörnerfranken	Janosch Szabo
59	Eule oder Kauz?	Walter Leiser
63	Paul-André Robert und das Licht der tropischen Sonne	Caroline Baier
67	Tiere bei Albert Anker	Matthias Brefin
70	Die Stadt- und die Landmaus	Aesop
71	Kopf für Nidau, Tatzen für Biel	Margrit Wick-Werder
77	Der Elefant von Murten	Aus dem Seebutz 1960
81	Hüenerhofphilosophie	Esther Rohner
83	Der Ingenieur und der Pintenwirt	Kurt Maibach und Rudolf Stähli
87	Patron mit Mut und Herz	Hans-Ueli Aebi
97	Der erste Spatenstich für den Transhelvetischen Kanal im Jahr 1941	Daniel L. Vischer
105	Packpapier und Kinematograf – zu den Kindheitserinnerungen von Ernst Rätz	Fabian Brändle
111	Schloss Münchenwiler – vom Volkshochschulzentrum zum Schlosshotel	Jakob Schluep
115	Ein neues Buch über ein altes Haus	Daniel Gaberell
117	Ein lächelndes Mondgesicht	Jacques Hurni
119	Museum der Strasse in Lyss – Geschichte am Ort, wo sie geschrieben wird	Susanne C. Jost
125	Gasthaus «Drei Fische», Lüscherz	Margrit Wick-Werder
126	Das Rezept	Patrizia und Sven Rindlisbacher-Girsberger
127	Verzeichnis der Schweizer Märkte	





Der Zwölf-Elf hebt die linke Hand: Da schlägt es Mitternacht im Land.

Christian Morgenstern, Der Zwölf-Elf, Vers 1

Wo. Nr.		Protestantisch	Katholisch	Witterung nach dem 100-jährigen Kalender	Mond- zeichen
1	Di. 1	Neujahr. Weihnachtsoktav	Neujahr. Weihnachtsoktav. Maria, Mutto	er des Herrn	nt.
	Mi. 2	Berchtold	Basilius, Eb+Ki; Gregor, B		4 ₽
	Do. 3	Enoch	Genovefa, N; Odilo, A		4 ₽
	Fr. 4	Titus	Angela von Foligno; Marius, B	grimmige	4 ₽
	Sa. 5	Simeon, Gerlach	Emilie, J		\triangle
	So. 6	Epiphanie. Heilige Drei Könige	Heilige Drei Könige		\triangle
		Von den Weisen aus dem Morgenlande. Ma	atthäus 2 Sonnenaufgang 8.11	Sonnenuntergang 16.53 Tag	jeslänge 8.42
2	Mo. 7	Isidor	Valentin, B; Raimund, OSt		€
	Di. 8	Erhard	Severin		₹
	Mi. 9	Julian	Julian H. und Basilissa		≰ ♦
	Do. 10	Samson	Gregor X., P		≰ ♦
	Fr. 11	Diethelm	Paulin (1)	Kälte	ली
	Sa. 12	Reinhold	Hilda, N		ली
	So. 13	<i>1. So. n. Epiphanie</i> . Hildemar	Taufe Christi. Hilarius, B		02
		Als Jesus zwölf Jahre alt war. Lukas 2	Sonnenaufgang 8.09	Sonnenuntergang 17.02 Tag	jeslänge 8.53
3	Mo. 14	Felix	Engelmar, E+M		or).
	Di. 15	Maurus	Maurus, A		***
	Mi. 16	Marcel	Marcellus, P+M	und	***
	Do. 17	Anton	Antonius, A+E		*
	Fr. 18	Priska	Priska, J+M _		*
	Sa. 19	Martha	Marius, M 🕲		*
	So. 20	2. So. n. Epiphanie.	2. So. im Jahreskreis.		**
		Fabian, Sebastian	Fabian, P+M und Sebastian, M		
		Von der Hochzeit zu Cana. Johannes 2	Sonnenaufgang 8.04	Sonnenuntergang 17.11 Tag	jeslänge 9.07
4	Mo. 21	Agnes	Agnes, J+M; Meinrad, E+Pr+M		**
	Di. 22	Vinzenz	Vinzenz, D+M; Anastasius, M	wind-	★★
	Mi. 23	Emerentia	Heinrich Seuse, Dom		★★
	Do. 24	Timotheus	Franz von Sales, B; Eberhard		★★
	Fr. 25	Pauli Bekehrung	Pauli Bekehrung		- ((6
	Sa. 26	Polykarp	Timotheus, B+M; Titus, B	still	- ((6
	So. 27	Septuagesima. Chrysostomus	3. So. im Jahreskreis. Angela Merici, OS	t Ţ	75 %
		Von den Arbeitern im Weinberg. Matthäus 2		Sonnenuntergang 17.21 Tag	jeslänge 9.24
5	Mo. 28	Karl	Thomas, Dom+Ki		25%
	Di. 29	Valerius	Valerius, B		256
	Mi. 30	Adelgunde	Martina, J+M	windig, rieselig	4 ₽
	Do. 31	Virgil	Johannes Bosco, Pr+OSt	und etwas lind	4 ₽
Bet	treibungsferi	en Letztes Viertel am 5. um 4.58 Ul Neumond am 11. um 20.44 U			



Kulinarisch verwöhnen wir Ihren Gaumen

4 Bankett- und Seminarräume 25 Hotelzimmer für 1 bis 4 Gäste Gaststube und À-la-carte-Restaurant sonnige Stedtliterrasse

Hotel-Restaurant Krone | Stadtplatz 29 | 3270 Aarberg Tel. 032 391 99 66 | Fax 032 391 99 65 | www.krone-aarberg.ch



Wichtige Ereignisse

4 9.____ 11.____ 12.____ 13.____ 15.____ 17.____ 18.____ 19.____ 20.____ 21.____ 22.____ 24._____ 25.____ 26.____ 27.____ 29._____

Zeit- und Festrechnung für das Jahr 2013

Das Jahr 2013 ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen. Es entspricht: dem Jahr 6726 der julianischen Periode, Teilen der Jahre 5773 und 5774 der Juden.

Teilen der Jahre 1434 und 1435 der

Mohammedaner.

Sommerzeit: 31. März um 2 Uhr MEZ bis zum

27. Oktober um 3 Uhr MESZ.

Partikularwitterung des Hundertjährigen **Kalenders**

Januar: Währt fast durch und durch die grimmige Kälte, regnet und schneit nicht einmal, man spürt kein einziges Windlein bis zum 30., da windig, rieselig und etwas





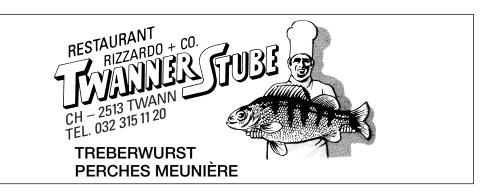




Es lauscht der Teich mit offnem Mund, ganz leise heult der Schluchtenhund.

Christian Morgenstern, Der Zwölf-Elf, Vers 2

Wo. Nr.		Protestantisch	Katholisch	Witterung nach dem 100-jährigen Kalender	Mond- zeichen
	Fr. 1 Sa. 2	Brigitta Lichtmess, Bodo	Brigitta, Ae Mariä Lichtmess	trüb und	1.1 1.1
	So. 3	Sexagesima. Blasius	4. So. im Jahreskreis. Blasius, B+M; Ans		₹#€
		Vom Sämann und Samen. Lukas 8			geslänge 9.44
6	Mo. 4	Veronika	Veronika; Rabanus Maurus, B	trüb	*# E
	Di. 5	Agatha	Agatha, M	und	≰ ♦
	Mi. 6	Dorothea	Dorothea, J+M; Paul Miki+Gef., Mm	kalt	≰ ♦
	Do. 7	Richard	· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	schöner lieblicher Tag	त्ते
	Fr. 8	Salomon	Hieronymus, OSt		À
	Sa. 9	Apollonia	Apollonia, J+M	Regen	or.
	So. 10	Herrenfastnacht. Scholastika	5. So. im Jahreskreis. Scholastika, N	und	on.
		Jesus heilt einen Blinden. Lukas 18	Sonnenaufgang 7.38	Sonnenuntergang 17.42 Tage	eslänge 10.04
7	Mo. 11	Euphrosina	Maria Lourdes; Theobert	grosser	***
	Di. 12	Eulalia	Fastnachtsdienstag. Ludan	Wind	***
	Mi. 13	Aschermittwoch. Jonas	Aschermittwoch. Gisela		***
	Do. 14	Valentin	Valentin, M; Cyrill + Methodius		≫ °
	Fr. 15	Faustin	Amarin, M	Schnee	 **
	Sa. 16	Julian	Juliana, J+M		
	So. 17	Invocavit. Donatus	1. Fastensonntag. Sieben Gründer; Benig	ınus. M 🖫	×.
		Jesus wird vom Teufel versucht. Matthäus 4		J –	eslänge 10.26
8	Mo. 18	Simeon	Simon, B	Connectance guing 17.50 Tage	##
•	Di. 19	Susanna	Bonifatius, B	und	**
	Mi. 20	Eucharius	Eleutherius, B	unu	**
	Do. 21	Eleonora	Germain von Grandval, A; Petrus Dam., E	2	
	Fr. 22	Petri Stuhlfeier	Kathedra Petri; Isabelle	,	~~: +#€
	Sa. 23	Josua	Polykarp, B+M	arooo	
	So. 24	Reminiscere. Matthias		grosse	258
	30. Z4		2. Fastensonntag. Matthias, Ap; Irmenga		**
	Ma 2F	Von der Verklärung Jesu. Matthäus 17		Sonnenuntergang 18.04 Tage	eslänge 10.49
9	Mo. 25	Viktor	Walburga, Ae		25
	Di. 26	Nestor	Dionysius, B+M	I/mi.	4 ∕
	Mi. 27	Frida	Markward, A	Kälte	4 ₽
	Do. 28	Antonia	Romanus, A		11
		Letztes Viertel am 3. um 14.56 U Neumond am 10. um 8.20 U			



Wichtige Ereignisse

Zeichen der Sonne, des Mondes und der Planeten

1.	
2.	
20.	
21.	
22.	
23.	
24.	
25.	
<u>-</u> ,	

⊙ Sonne		♀ Venus	
\mathbb{C} \mathbb{D} Mond	♂ Mars	4 Jupiter	ħ Saturn
	₩ Nentun		

Partikularwitterung des Hundertjährigen Kalenders

Februar: Ist zuerst trüb und lind, vom 4. bis 6. trüb und kalt, den 7. ein schöner lieblicher Tag, folgt aber gleich Regen und grosser Wind, den 13. schneit es wieder zu und folgt grosse Kälte bis zum 3. März.

)(Fische 18.2.-20.3.





März Lenzmonat

Die Dommel reckt sich auf im Rohr, der Moosfrosch lugt aus seinem Moor.

Christian Morgenstern, Der Zwölf-Elf, Vers 3

Wo. Nr.		Protestantisch	Katholisch	Witterung nach dem 100-jährigen Kalender	Mond- zeichen
141.		Trotostantison	Kutioliseli	100 juningen Kulender	201011011
	Fr. 1	Albin	Albinus, B	kalt	7.7
	Sa. 2	Simplizius	Karl der Gute		*# E
	So. 3	Oculi. Kunigunde	3. Fastensonntag. Kunigunde, Ks		*# E
		Jesus treibt Teufel aus. Lukas 11	Sonnenaufgan	g 7.02 Sonnenuntergang 18.14 Tag	eslänge 11.12
10	Mo. 4	Adrian	Kasimir, K	Regen	≰ ♦
	Di. 5	Eusebius	Dietmar, B	Schnee	≰ ♦
	Mi. 6	Fridolin	Fridolin, Miss		≰ ♦
	Do. 7	Perpetua, Felicitas	Perpetua und Felicitas, Mm		À
	Fr. 8	Philemon	Johann von Gott, OSt		À
	Sa. 9	Franziska	Franziska von Rom, W+N; Bruno, E	B+M	or.
	So 10	Laetare. Vierzig Märtyrer	4. Fastensonntag. Emil, A	grosse	or.
		Jesus speist 5000 Mann. Johannes 6		g 6.49 Sonnenuntergang 18.25 Tag	eslänge 11.36
11	Mo. 11	Küngold	Rosine, J		***
	Di. 12	Gregor	Beatrix, N		***
	Mi. 13	Ernst	Paulina, W+R		*
	Do. 14	Zacharias	Mathilde, K		*
	Fr. 15	Melchior	Klemens Maria, O+Pr		**
	Sa. 16	Heribert	Heribert, B	Kälte	**
	So. 17	Judica. Gertrud	5. Fastensonntag. Gertrud, Ae; Pat	ricius, B	**
		Die Juden wollten Jesum steinigen. Johann		g 6.35 Sonnenuntergang 18.35 Tag	eslänge 12.00
12	Mo. 18	Gabriel	Cyrill von Jerusalem, B		₩
	Di. 19	Josef	Josef, Nährvater Jesu 🐧	rauh mit	₩
	Mi. 20	Emanuel	Wolfram, B		₩.
	Do. 21	Benedikt	Christian, A		₩
	Fr. 22	Niklaus von Flüe	Lea von Rom, W		₩€
	Sa. 23	Fidel	Merbot, Ben+M; Turibio, B		200
	So. 24	0 0	6. Fastensonntag. Katharina, N	Sturm-	₹ ₹
		Vom Einzug Jesu in Jerusalem. Matthäus 21		g 6.21 Sonnenuntergang 18.44 Tag	eslänge 12.23
13	Mo. 25	Mariä Verk. Humbert	Verkündigung des Herrn		4 ∕
	Di. 26	Liudger	Liudger, B		4 ∕
	Mi. 27	Rupert	Frowin, A 🐑	winden	7.7
	Do. 28	Gründonnerstag. Priskus	Gründonnerstag. Guntram, K		7.7
	Fr. 29	Karfreitag. Eustachius	Karfreitag. Lutolf, B	_	7.7
	Sa. 30	Karsamstag. Guido	Karsamstag. Diemut, R	Regen	₹#€
	So. 31	Ostern. Balbina	Ostern. Kornelia, M		₹#€
		Von der Auferstehung Jesu. Markus 16	Sonnenaufgan		eslänge 12.47
Bet	treibungsfei	rien Letztes Viertel am 4. um 22.53 L Neumond am 11. um 20.51 L			



REBBAUMUSEUM AM BIELERSEE «HOF» | LIGERZ

Das Museum ist von Mai bis Ende Oktober am Samstag und Sonntag von 13.30 bis 17.00 Uhr geöffnet.

Geführte Besuche, Apéros, Bielersee-Weindegustationen wie auch die Miete von Lokalitäten sind während des ganzen Jahres möglich.

Information und Reservation: Tel. 032 315 21 32, info@rebbaumuseum.ch

www.rebbaumuseum.ch

Wichtige Ereignisse

4 9.____ 11.____ 12.____ 13.____ 15.____ 17.____ 19.____ 20.____ 21.____ 22.____ 24.____ 26.____ 27._____ 29._____

Von den Finsternissen und Sichtbarkeiten der Planeten

Der Mond durchquert 2013 am 25. April am Abend zu den besten Beobachtungszeiten den äussersten Bereich des Kernschattens der Erde, was nur zu einer sehr schwachen Verdunkelung des Mondes führt. Am 25. Mai durchquert dann der Mond ein erstes Mal den äussersten Halbschatten der Erde, was aber überhaupt nicht sichtbar sein wird, und in der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober ein zweites Mal, was aber ebenfalls nur schwach sichthar sein wird

Die *Sonne* verfinstert sich 2013 zweimal. Ringförmig am 9./10. Mai und total am 3. November. Beide Finsternisse sind von Europa aus nicht zu sehen.

Partikularwitterung des Hundertjährigen Kalenders

März: Kälte bis zum 3. März, den 4. regnet es stark, den 5. schneit es abends wieder zu, darauf grosse Kälte bis zum 20. Der 20. hat mit rauhem Wetter und Sturmwinden angefangen und gewährt bis zum 29., den 30. Regen.

√ 🛩 Widder 20.3.–20.4.







Der Schneck horcht auf in seinem Haus, desgleichen die Kartoffelmaus. Christian Morgenstern, Der Zwölf-Elf, Vers 4

Wo. Nr.		Protestantisch	Katholisch		Witterung nach der 100-jährigen Kalende	
14	NA 41	0	0			
14	Mo. 1	Ostermontag. Hugo	Ostermontag. Hugo, B			 ♦
	Di. 2	Abundus	Franz von Paula, OSt		windi	٠ ١
	Mi. 3 Do. 4	Ignazius Ambrosius	Lutberga, J		un	d ले ले
	Do. 4 Fr. 5	Maximus	Isidor, B Vinzenz Ferrer, Dom		4	
	Fi. 5 Sa. 6	Irenäus	Wilhelm, A		trü	D 672.
	Sa. 6 So. 7	Quasimodo. Cölestin		nn Dantist OCt		
	30. 7	Jesus kommt bei verschlossenen Türen. Jol	2. Ostersonntag. Joha		m	
15	Mo. 8	Appollonius	Walter, A	Sonnenaufgang 6.53	Sonnenuntergang 20.03	ageslänge 13.10
13	Di. 9	Sibylle	Waltrud, N		Rege	
	Mi. 10	Ezechiel	Hulda		schön un	"
	Do. 11	Leo	Stanislaus, B		warı	
	Fr. 12	Julius	Julius I., P		starke	
	Sa. 13	Egesippus	Hermenegild, M; Mart	in I D	Rege	
	So. 14	Misericordia. Tiburtius	3. Ostersonntag. Lidwi		nege	" 🥋
	30. 14	Vom guten Hirten. Johannes 10	5. USTETSUTITIAY. LIUWI		Sonnenuntergang 20.13	
16	Mo. 15	Raphael	Huna	Sufficientality of 40	rau	
'	Di. 16	Daniel	Benedikt Labre		Tuu	·
	Mi. 17	Rudolf	Rudolf		un	
	Do. 18	Valerian	Wikterp, B		un	· —
	Fr. 19	Werner	Leo IX., P			**
	Sa. 20	Hermann	Hildegund		ka	
	So. 21	Jubilate. Anselm	4. Ostersonntag. Anse	lm. B: Konrad	schö	
		Über ein Kleines werdet ihr mich sehen. Joh		Sonnenaufgang 6.27	Sonnenuntergang 20.23	
17	Mo. 22	Kajus	Kajus, P+M			4 /
	Di. 23	Georg	Georg, M; Adalbert, B-	+M	un	d 4 ₽
	Mi. 24	Albert	Fidelis, M		etwa	s 14
	Do. 25	Markus	Markus, Ev (T)		windi	a 2.2
	Fr. 26	Kletus	Kletus, P+M			∵ ₩€
	Sa. 27	Anastasius	Petrus Kanisius, Ki			₹#€
	So. 28	Cantate. Vitalis	5. Ostersonntag. Hugo	, A; Pierre Chanel,	, M Rege	n ≰⇔
		Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat. Joh			Sonnenuntergang 20.32	
18	Mo. 29	Peter	Katharina, N+Ki			\$⊕
	Di. 30	Walburga	Pius V., P; Quirin, M			ली
		·	,			
Bet	treibungsferi			am 18. um 14.31 Uhr		
		Neumond am 10. um 11.35 U	lhr Vollmond a	am 25. um 21.57 Uhr		

Für Bielerseeweine von höchster Qualität aus integrierter Produktion bürgen:

Erich Andrey Weinbau

Hauptstrasse 29 2514 Ligerz Tel. 032 315 23 44 Fax 032 315 23 83 erich.andrey@bluewin.ch



RITTER VINS

PROPRIÉTAIRES-ENCAVEURS WEINBAU - WEINHANDLUNG ERLENSTRASSE 38 2555 BRÜGG BE TEL. 032 3743131 FAX 032 3743130 E-Mail: info@rittervins.ch

Homepage: www.rittervins.ch

Hans Jürg Ritter

Wichtige Ereignisse

1	
	_
	_
	_

Von den Finsternissen und Sichtbarkeiten der Planeten

Merkur bleibt immer nahe bei der Sonne. Beste Chancen ihn zu sehen bestehen in der Abenddämmerung um den 16. Februar und den 12. Juni und in der Morgendämmerung um den 30. Juli und den 18. November.

Venus ist von Jahresbeginn an Morgenstern bis sie Mitte Februar verschwindet. Ab Anfang Mai ist sie bis Ende Jahr Abendstern. Im grössten Glanz zeigt sie sich in den Abendstunden des 6. Dezember.

Mars ist von Ende Januar bis Mitte Februar am Abend kurz zu sehen. Ab Mitte Juni bis Ende Jahr ist er dann am Morgen sichtbar. In den frühen Morgenstunden um den 22. Juli zeigen sich Mars und Jupiter in einem Abstand von weniger als einem Grad ganz prächtig am Himmel.

Partikularwitterung des Hundertjährigen Kalenders

April: Vom 1. bis zum 9. windig, trüb, Regen, 10. und 11. schöne warme Tage, 12. und 13. starker Regen, 14. bis 20. rauh und kalt, 21. bis 25. schön Wetter, etwas windig, 26. bis zum Ende Regen.

∀ **≈** Stier 20.4.−20.5.





28onnemonat

Das Irrlicht selbst macht Halt und Rast auf einem windgebrochnen Ast. Christian Morgenstern, Der Zwölf-Elf, Vers 5

Wo. Nr.		Protestantisch	Katholisch	Witterung nach dem 100-jährigen Kalender	Mond- zeichen
	Mi. 1	Philipp und Jakob	Arnold; Josef der Arbeiter	schöne	/ ₹
	Do. 2	Athanasius	Athanasius 🖫	warme	or.
	Fr. 3	Philipp	Philipp und Jakob, App		on.
	Sa. 4	Florian	Florian, M	Zeit	***
	So. 5	Rogate. Gotthard	6. Ostersonntag. Gotthard, B		***
		Was ihr in meinem Namen bittet. Johannes	16 Sonnenaufgang 6.04	Sonnenuntergang 20.42 Tage	eslänge 14.38
19	Mo. 6	Johann	Markward	sehr	*
	Di. 7	Otto	Notker der Stammler, Ben	grosse	*
	Mi. 8	Stanislaus	Desideratus		*
	Do. 9	Auffahrt. Beat	Christi Himmelfahrt. Beatus, Miss	Hitze	**
	Fr. 10	Gordian	Gordian und Epimachus, Mm		**
	Sa. 11	Mamertus	Mamertus, B	Regen	★ ★
	So. 12	<i>Exaudi.</i> Pankratius	7. Ostersonntag. Pankratius, M		★ ★
		Wenn der Tröster kommen wird. Johannes	15–16 Sonnenaufgang 5.54	Sonnenuntergang 20.51 Tage	eslänge 14.57
20	Mo. 13	Servatius	Servatius, B		★ ★
	Di. 14	Bonifatius	Panchomius, A; Iso	schöne	₩.
	Mi. 15	Sophia	Sophia, M	Tage	₩
	Do. 16	Peregrinus	Ubald, B; Johannes v. Nepomuk, M	Regen,	₩
	Fr. 17	Bruno	Paschalis Baylon, L		25
	Sa. 18	Chrischona	Erich, K; Johannes I., P		25
	So. 19	Pfingsten. Pudentiana	Pfingsten. Ivo, Pr	danach	4 ∕
		Wer mich liebt, wird mein Wort halten. Joha		Sonnenuntergang 21.00 Tago	eslänge 15.14
21	Mo. 20	Pfingstmontag. Christian	Pfingstmontag. Bernhardin, Fr		
	Di. 21	Konstantin	Ehrenfried, Hermann Josef	kalt	7.7
	Mi. 22	Helena	Julia, J+M		7.7
	Do. 23	Dietrich	Desiderius	sehr kalt	₹
	Fr. 24	Johanna	Magdalena Sophie	Reif und Eis	*# E
	Sa. 25	Urban	Gregor VII., P; Beda, Pr+Ki 🙄	stark	≰ ♦
	So. 26	<i>Trinitatis.</i> Beda	Dreifaltigkeitssonntag. Philipp, Pr		≰ ♦
		Mir ist alle Gewalt gegeben. Matthäus 28		Sonnenuntergang 21.07 Tago	eslänge 15.28
22	Mo. 27	Lucian	Augustin, Eb	geregnet	A.
	Di. 28	Wilhelm	German, B		A A
	Mi. 29	Maximus	Maximin, B	kalt	or.
	Do. 30	Hiob	Fronleichnam. Jeanne d'Arc, J	schön	or.
	Fr. 31	Petronella	Petronilla, M	warm	於
		Letztes Viertel am 2. um 13.14 l Neumond am 10. um 2.29 l		Letztes Viertel am 31. un	1 20.58 Uhr



Mi.+Do. geschlossen

In unserem heimeligen Speiserestaurant können Sie am Mittag und am Abend gemütliche Stunden verbringen. Mit Freude verwöhnen wir unsere Gäste mit Fischspezialitäten. Dazu einen guten Tropfen Twanner, Ein Gedicht.

Die Hotelzimmer sind mit Dusche/WC, TV, Minibar, Safe sowie Telefon ausgestattet. Blick zum See. Gratis-Parkplatz. Direktbus Linie 11 Bahnhof Biel-Alfermée: Ab 20 Uhr Rufbus.

Peter + Pepita Hirt-Williner. 2512 Tüscherz-Alfermée Tel. 032 322 82 87, Fax 032 322 82 03

www.rest-bellevue.ch, info@rest-bellevue.ch

Wichtige Ereignisse

1.	
2.	
5.	
26.	
27.	

Von den Sichtbarkeiten der Planeten

Jupiter ist ab Jahresbeginn bis Anfang Juni am Abend sichtbar. Ab Anfang Juli erscheint der grösste Planet dann am Morgenhimmel. Am Abend des 28. Mai zeigen sich Jupiter und Venus in einem Abstand von nur einem Grad prächtig in der Dämmerung.

Saturn ist ab Jahresbeginn nach Mitternacht sichtbar. Seine Sichtbarkeit wird immer besser bis er Mitte Oktober vom Abendhimmel verschwindet. Ab Mitte November bis Ende Jahr ist er dann am Morgen sichtbar. Saturn steht am 28. April in Opposition zur Sonne.

Partikularwitterung des Hundertiährigen **Kalenders**

Mai: Fängt mit herrlich schöner warmer Zeit an, bis zum 9. sehr grosse Hitze wie in den Hundstagen, 10. bis 13. Regen, 14. und 15. schöne Tage, 16. Regen, danach kalt, den 23. viermal geprellt und sehr kalt, den 24. Reif und Eis, 25. bis 27. stark geregnet, 28. und 29. kalt, 30. und 31. schön warm.

Zwillinge 20.5. - 21.6.





Juni Brachmonat

Sophie, die Maid, hat ein Gesicht: Das Mondschaf geht zum Hochgericht. Christian Morgenstern, Der Zwölf-Elf, Vers 6

Wo.					Witterung nach dem	Mond-
Nr.			Protestantisch	Katholisch	100-jährigen Kalender	zeichen
	J	1	Nikodemus	Justin, M	herrlich	*
	So.	2	1. So. nach Trinit. Marcellinus	9. So. im Jahreskreis. Marcellinus und F	Petrus, Mm	**
			Vom grossen Abendmahle. Lukas 14		Sonnenuntergang 21.14 Tag	jeslänge 15.40
23	Mo.	3	Erasmus	Morand, Pr; K. Luanga u. Gef., Mm		*
		4	Eduard	Klothilde, K	schön	*
		5	Reinhard	Bonifatius, B+M	grosser Nebel	*** *
	- 0.	6	Norbert	Norbert, B+Ost	starker Regen	**
		7	Robert	Herz-Jesu-Fest. Robert, A		**
	Sa.	8	Medardus	Medard, B		₩
	So.	9	2. So. nach Trinit. Kolumbus	10. So. im Jahreskreis. Primus und Feliz		★★
			Vom verlorenen Schafe. Lukas 15		Sonnenuntergang 21.19 Tag	eslänge 15.48
24	Mo. 1	- 1	Margareta	Heinrich von Bozen		₩
	Di. 1	- 1	Barnabas	Barnabas, Ap		#
	Mi. 1	2	Alice	Leo III., P	schön	₩€
	Do. 1	3	Felizitas	Anton von Padua		200
	Fr. 1	4	Rufinus	Gottschalk, M; Meinrad		200
	Sa. 1	5	Veit	Vitus, M		4 ∕
	So. 1	6	3. So. nach Trinit. Justina	11. So. im Jahreskreis. Benno, B 🏐		4 ∕
			Vom reichen Fischfang. Lukas 5	Sonnenaufgang 5.30	Sonnenuntergang 21.23 Tag	jeslänge 15.53
25	Mo. 1	7	Volkmar	Euphemia, Ae	und	4 ∕
	Di. 1	8	Arnold	Felicius und Simplicius		7.7
	Mi. 1	9	Gervas	Romuald, A+OSt	warm	7.7
	Do. 2	20	Silver	Adalbert, Eb		₹#€
	l	21	Alban, Alois	Alois von Gonzaga, Jes		₹#€
	Sa. 2	22	10 000 Ritter	Paulin von Nola, B		≰ ♦
	So. 2	23	4. So. nach Trinit. Edeltrud	12. So. im Jahreskreis. Edeltraud, K+N	(1)	≰ ♦
			Wenn ihr nicht gerechter seid. Matthäus 5	Sonnenaufgang 5.31	Sonnenuntergang 21.25 Tag	jeslänge 15.54
26	Mo. 2	24	Johannes der Täufer	Johannes der Täufer		लै
	Di. 2	25	Eberhard	Dorothea, R		ले
	Mi. 2	26	Johann und Paul	Johannes und Paulus, Mm		O'A
	Do. 2	27	7 Schläfer	Cyrill, B; Hemma		or.
	Fr. 2	28	Benjamin	Irenäus, B	Regen	***
	Sa. 2	29	Peter und Paul	Peter und Paul, App		***
	So. 3	30	5. So. nach Trinit. Pauli Ged.	13. So. im Jahresk. Ehrentraud, Ae; Otto, B	🦉 sehr kalte Nacht	*
			Jesus speist 4000 Mann. Markus 8	Sonnenaufgang 5.34	Sonnenuntergang 21.24 Tag	jeslänge 15.50
			Neumond am 8. um 17.57 U			
			Erstes Viertel am 16. um 19.24 L	Ihr Letztes Viertel am 30. um 6.54 Uhr		



Wir garantieren...

professionelle Beratung für:

- Gesundheitsvorsorge
- Arznei- und Naturheilmittel
- Babynahrung und -pflege
- Gesichts- und Körperpflege
- **■** Sport und Reisen



GENO-Apotheken Biel-Bienne Lengnau



www.geno.ch

Wichtige Ereignisse

1	
2	
4	
5	
6	
8	
9	
10	
11	
<i>5</i> 0	

Bewegliche Feste

	Neuer Kalender	Alter Kalender
Septuagesima	27. Januar	14. Januar
Herrenfastnacht (Esto mihi)	10. Februar	28. Januar
Aschermittwoch	13. Februar	31. Januar
1. Fastensonntag	17. Februar	4. Februar
Ostersonntag	31. März	18. März
Auffahrt	9. Mai	26. April
Pfingstsonntag	19. Mai	6. Mai
Dreifaltigkeitssonntag		
(Trinitatis)	26. Mai	13. Mai
Fronleichnam	30. Mai*	17. Mai
Eidgenössischer Bettag	15. Sept.	
1. Adventssonntag	1. Dez.	2. Dez.
Anzahl der Sonntage		
nach Epiphanie	2	1
Anzahl der Sonntage		
nach Pfingsten	27	29
Anzahl der Sonntage		
nach Trinitatis	26	28

^{*}gebietsweise am 2. Juni

Partikularwitterung des Hundertjährigen Kalenders

Juni: Fängt mit herrlich schönem Wetter an bis zum 4., den 5. grosser Nebel, 6. starker Regen, danach schön warm Wetter zweimal mit wenig Regen vermischt bis zum 27., 28. und 29. Regen, 30. sehr kalte Nacht.





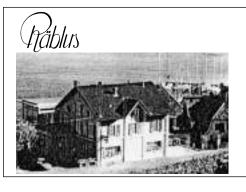




Die Galgenbrüder wehn im Wind. Im fernen Dorfe schreit ein Kind.

Christian Morgenstern, Der Zwölf-Elf, Vers 7

Wo.		Dretestantical	Katholisch	Witterung nach dem	Mond- zeichen
INT.		Protestantisch	Katholisch	100-jährigen Kalender	zeichen
27	Mo. 1	Theobald	Theoderich, A	Nebel	≽ *
	Di. 2	Mariä Heimsuchung. Wiltrud	Mariä Heimsuchung. Wiltrud, Ae	unbeständig	*
	Mi. 3	Kornelius	Thomas, Ap	ū	**
	Do. 4	Ulrich	Ulrich, B; Elisabeth, K	mit	**
	Fr. 5	Anselm	Antonius Zaccaria, OSt		★ ★
	Sa. 6	Isaias	Maria Goretti, J+M	Regen	★ ★
	So. 7	6. So. nach Trinitatis. Joachim	14. So. im Jahreskreis. Willibald, B	windig	★★
		Von dem falschen Propheten. Matthäus 7	Sonnenaufgang 5.39	Sonnenuntergang 21.22 Tag	jeslänge 15.43
28	Mo. 8	Kilian	Kilian, B+M	und	₩.
	Di. 9	Cyrill	Agilolf, B	kühl	₩
	Mi. 10	Sieben Brüder	Engelberg, Fr+M; Knud, K+M	und	**
	Do. 11	Rahel	Sigisbert, A und Placidus, M; Benedikt,	OSt bewölkt	₹ ₹
	Fr. 12	Felix	Nabor und Felix, Mm	mit	**
	Sa. 13	Heinrich	Heinrich II. und Kunigunde, Kss	Sonnenschein	4 ₽
	So. 14	7. So. nach Trinitatis. Roland	15. So. im J. Ulrich von Zell, Ben; Kamillus,	OSt grosser Platzregen	4 ₽
		Vom ungerechten Haushalter. Lukas 16		Sonnenuntergang 21.18 Tag	
29	Mo. 15	Margaretha	Bonaventura, B		7.7
	Di. 16	Ruth	Karmen 🖫		7.7
	Mi. 17	Alexus	Alexius		₹#€
	Do. 18	Hartmann	Arnold, Bek	schwül	₹₩€
	Fr. 19	Rosina	Bernulf, B		≰ ♦
	Sa. 20	Elias	Margareta, J+M		≰ ♦
	So. 21	8. So. nach Trinitatis. Arbogast	<i>16. So. im Jahreskreis</i> . Laurentius, Ki		ली
		Jesus weint über Jerusalem. Lukas 19		Sonnenuntergang 21.11 Tag	
30	Mo. 22	Maria Magdalena	Maria Magdalena 🕲		ली
	Di. 23	Apollinaris	Apollinaris, B+M; Brigitta, OSt	und	Ø.
	Mi. 24	Christina	Ursicin, E; Christophorus, M		02
	Do. 25	Jakob, Christoph	Jakobus der Ältere, Ap		**
	Fr. 26	Anna	Joachim und Anna, Eltern Mariä	schön	**
	Sa. 27	Martha	Pantaleon, M	warm	**
	So. 28	9. So. nach Trinit. Pantaleon	17. So. im Jahreskreis. Innozenz I., P		*
04	NA 001	Vom Pharisäer und Zöllner. Lukas 18	Sonnenaufgang 6.00	Sonnenuntergang 21.03 Tag	jeslänge 15.03
31	Mo. 29	Beatrix	Martha, J		**
	Di. 30	Jakobea	Petrus Chrysologus, B+Ki	В	*
	Mi. 31	German	Ignatius von Loyola, OSt	Regen	*
Bet	treibungsferi				
		Erstes Viertel am 16. um 5.18 U	hr Letztes Viertel am 29. um 19.44 Uhr		



Restaurant direkt am Bielersee Neuenburgstrasse 90 2505 Biel-Vingelz Telefon 032 322 40 51 Familie Wysseier Fischspezialitäten Eigene Weine (Verkauf auch über die Gasse) 5 Autominuten vom Zentrum Grosser Parkplatz/Bushaltestelle www.raeblus.ch

Wichtige Ereignisse

4 9.____ 12.____ 13.____ 17._____ 19.____ 20._____ 22.____ 26.____ 27._____ 29.____

Bewegliche Feste

Kalender Kalender Ostersonntag 2014 20. April 7. April

Neuer

Alter

Von Weihnachten des Vorjahres bis Herrenfastnacht des laufenden Jahres sind es:

6 Wochen und 5 Tag im Neuen Kalender,

4 Wochen und 6 Tage im Alten Kalender.

Wochentag

des Christfestes Mittwoch Dienstag

Partikularwitterung des Hundertjährigen Kalenders

Juli: Hebt den 1. mit Nebel an, 2. bis 5. unbeständiges Wetter mit Regen, 7. bis 13. windig, kühl, bewölkt mit Sonnenschein, 14. grosser Platzregen, danach schwül und schön warm Wetter bis 31. an welchem Tag es zwei Stunden geregnet.







Augustmonat

Zwei Maulwürf küssen sich zur Stund als Neuvermählte auf den Mund.

Christian Morgenstern, Der Zwölf-Elf, Vers 8

Wo. Nr.		Protestantisch	Katholisch	Witterung nach dem 100-jährigen Kalender	Mond- zeichen
	Do. 1 Fr. 2	Bundesfeier. Petrus Gustav	Bundesfeier. Alfons Maria, OSt Eusebius, B	schön	<u></u> ለተ
	Sa. 3	August	Lydia	und	★ ★
	So. 4	10. So. nach Trinitatis. Dominik	18. So. im Jahreskreis. Johannes Viann	ey, Pr	₩
		Jesus heilt einen Taubstummen. Markus 7		Sonnenuntergang 20.54 Tag	eslänge 14.45
32	Mo. 5	Oswald	Maria Schnee		₩.
	Di. 6	Sixtus	Verklärung des Herrn	sehr	***
	Mi. 7	Afra	Kajetan, OSt; Sixtus II., P		25
	Do. 8	Cyriakus	Cyriakus, M; Dominikus, OSt	warm	25
	Fr. 9	Roman	Altmann, B	Regen	4 ∕
	Sa. 10	Lorenz	Laurentius, M	und	4 ₹
	So. 11	11. So. nach Trinitatis. Gottlieb	19. So. im Jahreskreis. Klara, OSt; Susa	· ·	1.1
		Vom barmherzigen Samariter. Lukas 10		Sonnenuntergang 20.43 Tag	
33	Mo. 12	Klara	Noting, B	grosse	7,7
	Di. 13	Hippolyt	Hippolyt und Kassian, Mm; Pontianus, F)	₹₩€
	Mi. 14	Samuel	Eberhard, A; Maximilian, Fr		₹₩€
	Do. 15	Mariä Himmelfahrt	Mariä Himmelfahrt		₹#€
	Fr. 16	Rochus	Theodor, B; Stephan I., K	unleidliche	≴ ♦
	Sa. 17	Liberat	Hyazinth, Dom		≴ ♦
	So. 18	12. So. nach Trinitatis. Agapitus	20. So. im Jahreskreis. Helene, Ks		**
24	Ma 10	Von den zehn Aussätzigen. Lukas 17	Sonnenaufgang 6.27	Sonnenuntergang 20.32 Tag	
34	Mo. 19	Sebald	Johannes Eudes, OSt	1194	<i>ਜੋ</i>
	Di. 20	Bernhard	Bernhard, A+Ki	Hitze	<i>th</i>
	Mi. 21	Ernestine	Pius X., P		<i>6</i> 2
	Do. 22	Symphorian	Regina (Maria Königin)	D	**
	Fr. 23 Sa. 24	Zachäus	Rosa von Lima, J	Regen-	***
	Sa. 24 So. 25	Bartholomäus	Bartholomäus, Ap	wetter	* *
	SU. 25	13. So. nach Trinitatis. Ludwig Niemand kann zwei Herren dienen. Matthä	21. So. im Jahreskreis. Ludwig IX., K; Jo		
35	Mo. 26	Severin	Gregor, A	Sonnenuntergang 20.19 Tag	eslänge 13.43
33	Di. 27	Gebhard	Monika; Gebhard, B	schön	<u>~</u>
	Mi. 28	Augustin	Augustin, Ki	und	<u>~</u>
	Do. 29	Johanni Enthauptung	Sabina, M	unu	₹
	Fr. 30	Adolf	Amadeus, B; Guarin, B		**
	Sa. 31	Rebekka	Raimund, O; Paulin, B+M	heiss	***
		Neumond am 6. um 23.51 l Erstes Viertel am 14. um 12.56 l			



Wichtige Ereignisse

1
2
3
4.
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31

Chronologische Kennzeichen und Zirkel

	Neuer Kalender	Alter Kalender
Goldene Zahl	XIX	XIX
Sonnenzirkel	6	6
Epakte	17	18
Sonntagsbuchstabe	F	G
Römerzinszahl	6	6
Buchstabe des		
Martyrologiums	S	

Jahresregenten: Merkur/Mond

Partikularwitterung des Hundertjährigen Kalenders

August: Bis zum 8. schön und sehr warm, 9., 10. und 11. Regen und trüb, 12. bis 20. grosse unleidliche Hitze, 22. bis 26. Regenwetter, 27. bis zum Ende schön und heiss. ₩ **4** Jungfrau 23.8.–22.9.





September Herbstmonat

Hingegen tief im finstern Wald ein Nachtmahr seine Fäuste ballt.

Christian Morgenstern, Der Zwölf-Elf, Vers 9

Wo.					Witterung nach dem	Mond-
Nr.			Protestantisch	Katholisch	100-jährigen Kalender	zeichen
	So. 1		14. So. nach Trinitatis. Verena	22. So. im Jahreskreis. Verena, J; Ägidiu		₩
			Vom Jüngling zu Nain. Lukas 7			geslänge 13.20
36	Mo. 2	- 1	Absalom	Apollinaris, M	schön	₩
	Di. 3		Theodosius	Remaklus, B; Gregor der Grosse, P+Ki		₹ ₹
	Mi. 4	. 1	Esther	Jeanne-Antide, OSt	und	₹ ₹
	Do. 5		Herkules	Roswitha (1)		4 ₽
	Fr. 6		Magnus	Magnus, Ben	warm	_
	Sa. 7	- 1	Regina	Regina, J+M	Reif	
	So. 8	3	15. So. n. Trinitatis. Mariä Geburt	23. So. im Jahreskreis. Mariä Geburt. Ha	·	11
		4	Jesus heilt einen Wassersüchtigen. Lukas 1		Sonnenuntergang 19.52 Tag	geslänge 12.57
37	Mo. 9	- 1	Ägidi	Gorgonius, M		7.7
	Di. 10	- 1	Jodokus	Niklaus von Tolentino, O		₹#€
	Mi. 11	- 1	Felix und Regula	Felix und Regula, Mm		₹#€
	Do. 12	- 1	Tobias	Mariä Namen. Guido		≴ (+)
	Fr. 13		Hektor	Amatus, B, Johannes Chrysostomos, B-		≰ ♦
	Sa. 14		Notburga	Kreuzerhöhung	starker Regen	
	So. 15	5	Eidgen. Bettag. Nikomedes	Eidgen. Bettag. Dolores		ली
		_	Das vornehmste Gebot. Matthäus 22			geslänge 12.34
38	Mo. 16	- 1	Euphemia	Cyprian, M; Kornelius, P+M	schön	
	Di. 17	- 1	Lambert	Robert Bellarmin, Eb+Ki; Hildegard, Ae	Regen	
	Mi. 18	- 1	Rosa	Lambert, B+M		**
	Do. 19	- 1	Januarius	Januarius, B+M (T)	schön	**
	Fr. 20		Fausta	Eustachius, B+M		*
	Sa. 21	- 1	Matthäus	Matthäus, Ap+Ev		*
	So. 22	2	17. So. nach Trinitatis. Moritz	25. So. im Jahreskreis. Mauritius, M		*
		\perp	Jesus heilt einen Gichtbrüchigen. Matthäus		Sonnenuntergang 19.24 Tag	geslänge 12.11
39	Mo. 23	- 1	Thekla	Thekla, M		**
	Di. 24	- 1	Gerhard	Gerhard, B+M; Rupert und Virgil, Bb	. "1	*
	Mi. 25	- 1	Kleophas	Niklaus von Flüe, E	trüb	*
	Do. 26	- 1	Cyprian	Kosmas und Damian, Mm		**
	Fr. 27 Sa. 28	- 1	Kosmas und Damian	Hiltrud, R; Vinzenz von Paul, OSt	und	**
		- 1	Wenzel	Wenzel, Herzog + M; Lioba, Ae	d Dankaal Casaaa	
	So. 29	'	18. So. nach Trinit. Michael	26. So. im Jahreskreis. Michael, Gabriel		
40	Mo. 30	\dashv	Von der königlichen Hochzeit. Matthäus 22 Urs und Viktor		Sonnenuntergang 19.10 Tag	
40	1010. 30	'	UIS UIIU VIKLUI	Hieronymus, Ki; Ursus und Viktor, Mm	Regen	***
			Neumond am 5. um 13.36 L Erstes Viertel am 12. um 19.09 L			
			2.0.00 1.0.00 0			



Wichtige Ereignisse

4 6.____ 9.____ 11.____ 12.____ 13.____ 15.____ 17._____ 18.____ 19.____ 20._____ 21.____ 22.____ 24._____ 25.____ 26.____ 27._____ 29.____

Jüdischer Kalender für das Jahr 2013

Das Jahr 5773 ist ein vermindertes Gemeinjahr von 353 Tagen und das Jahr 5774 ist ein überschüssiges Schaltjahr von 385 Tagen. Der Kalendertag beginnt am Vorabend.

1. Schewath 577	3	12.1.
1. Adar		11.2.
1. Nissan		12.3.
15. Nissan	Pessach (Passah)	26.3.
1. ljar		11.4.
1. Siwan		10.5.
6. Siwan	Schawuoth (Wochenfest)	15.5.
1. Thamus		9.6.
1. Aw		8.7.
1. Elul		7.8.
1. Tischri 5774	Rosch Haschanah (Neujahrsfest)	5.9.
10. Tischri	Jom Kippur (Versöhnungsfest)	14.9.
15. Tischri	Sukkoth (Laubhüttenfest)	19.9.
22. Tischri	Schemini Azeret	26.9.
23. Tischri	Simchat Thora (Gesetzesfreude)	27.9.
 Marcheswan 		5.10.
1. Kislev		4.11.
1. Teweth		4.12.

Partikularwitterung des Hundertjährigen Kalenders

September: Schön und warm bis zum 6., den 7. hat es so stark gereift, dass das Gras gefroren und hat gewährt bis auf den 13., da Eis, den 14. stark geregnet, 15. und 16. schön, 17. ganzer Tag Regen, danach wiederum schön bis zum 21., danach trüb und Regen bis zum Ende.





Oktober Weinmonat

Dieweil ein später Wanderstrumpf sich nicht verlief in Teich und Sumpf. Christian Morgenstern, Der Zwölf-Elf, Vers 10

Wo.				K at P. I	Witterung nach dem	Mond-
Nr.			Protestantisch	Katholisch	100-jährigen Kalender	zeichen
40	Di.	1	Remigius	Remigius, B; Theresia vom Kinde Jesu, I	V	258
	Mi. 2	2	Leodegar	Ursicin, B		4 ∕
	Do. 3	3	Ewald	Leodegar, B		4 ∕
		4	Franz	Franz von Assisi, OSt	unbe-	4 ∕
	Sa.	5	Placidus	Placidus, Ben		7.7
	So. 6	6	19. So. nach Trinitatis. Angela	27. So. im Jahreskreis. Bruno, OSt		7.7
			Jesus heilt den Sohn des königlichen Bean		Sonnenuntergang 18.56 Tag	jeslänge 11.24
41	Mo.		Judith	Maria vom Rosenkranz		₹#€
		В	Pelagius	Simeon		₹#€
	Mi. 9	9	Dionysius	Dionysius, B+M; Johannes Leonardi	ständig	≴ .♦
	Do. 10		Gideon	Adalgot, A		≰ ♦
	Fr. 1		Burkhard	Brun, Eb		ली
	Sa. 12		Wilfried	Maximilian, M 🗿		ली
	So. 13	3	20. So. nach Trinitatis. Koloman	28. So. im Jahreskreis. Eduard, K		為
			Vom Schalksknecht. Matthäus 18		Sonnenuntergang 18.42 Tag	
42	Mo. 14		Hedwig	Kalixtus I., P	sehr	<i>67</i> 2
	Di. 1	- 1	Theresia	Theresia von Avila, Ae+Ki		***
	Mi. 16		Gallus	Gallus, M; Hedwig, W; Margarita-Maria	, N kalt	***
	Do. 17		Just	Anselm, Fr; Ignatius, B		***
	Fr. 18		Lukas	Lukas, Ev	und	≫
	Sa. 19	- 1	Ferdinand		<u>r</u>	*
	So. 20	J	21. So. nach Trinitatis. Wendelin	29. So. im Jahreskreis. Wendelin, E	hart	**
43	NA- 0'		Vom Zinsgroschen. Matthäus 22		Sonnenuntergang 18.29 Tag	jeslänge 10.38
43	Mo. 2		Ursula Kordula	Ursula, J+M	f	**
	Mi. 2	- 1	Severin	Kordula, M	gefroren	₹ ₹
	Do. 24	- 1	Salome	Johannes Kapistran, Fr Anton Claret, Eb	wenig	∱ ∱
	Fr. 2!		Krispin	Chrysanth und Daria, Mm	Regen und gefroren	オ ᡮ *€
	Sa. 26		Amand	Amandus, B	Regen	-
	So. 2		22. So. nach Trinitatis. Sabine	30. So. im Jahreskreis. Wolfhard, E	und	~~ 85€
	30. Z	_	Von der Tochter des Jairus. Matthäus 9	. 4	Sonnenuntergang 17.17 Tag	****
44	Mo. 28	R	Simon und Judas	Simon und Judas, App	Schnee	esiange 10.10
	Di. 29		Narziss	Ermelind	kalt und	****
	Mi. 30	- I	Alois	Theodgar, Miss	gefroren	4 ⁄
	Do. 3		Wolfgang	Wolfgang, B	Regen	±- 4√
						-
			Neumond am 5. um 2.35 U			
			Erstes Viertel am 12. um 1.02 U	hr Letztes Viertel am 27. um 0.41 Uhr		



Rebhauskeller 2513 Wingreis, Tel. 032 323 88 89 Apéros, Essen Treberwurst: für Firmen Hochzeiten Gesellschaften Vereine

Öffnungszeiten auf Anfrage unter Tel. 079 311 70 21

Wichtige Ereignisse

4 13.____ 15.____ 17.____ 19.____ 20.____ 22.____ 26.____ 27._____ 29._____

Astronomischer Beginn der Jahreszeiten

Frühling: 20. März 12.03 MEZ Eintritt der Sonne in das

Zeichen des Widders. Tag- und Nachtgleiche

Sommer: 21. Juni 7.05 MESZ Eintritt der Sonne in das

Zeichen des Krebses.

längster Tag

Herbst: 22. Sept. 22.45 MESZ Eintritt der Sonne in das

Zeichen der Waage. Tag- und Nachtgleiche

Winter: 21. Dez. 18.12 MEZ

Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks.

kürzester Tag

Partikularwitterung des Hundertjährigen **Kalenders**

Oktober: Unbeständig bis zum 13., den 14. bis 22. sehr kalt und hart gefroren in einem Stück, den 23. und 24. wenig Regen und etwas gefroren, 26., 27., 28. Regen und Schnee immerfort, 29, und 30, kalt und gefroren, 31. Regen.

Skorpion M, ₩ 23. 10. - 22. 11.





November Wintermonat

Der Rabe Ralf ruft schaurig: «Kra! Das End ist da! Das End ist da!»

Christian Morgenstern, Der Zwölf-Elf, Vers 11

Wo. Nr.		Protestantisch	Katholisch	Witterung nach dem 100-jährigen Kalender	Mond- zeichen
	Fr. 1	Allerheiligen	Allerheiligen		7.7
	Sa. 2	Allerseelen	Allerseelen	starker	7.7
	So. 3	Reformationssonntag. Theophil	31. So. im Jahreskreis. Ida, R; Pirmin, A+B	; Hubert, B	₹
		Jesus heilt einen Aussätzigen. Matthäus 8	Sonnenaufgang 7.12	Sonnenuntergang 17.07 Tag	eslänge 9.55
45	Mo. 4	Sigmund	Karl Borromäus, B	Regen	₹#€
	Di. 5	Emmerich	Berthilde, Ae		≰ ♦
	Mi. 6	Leonhard	Leonhard, A+E; Protasius, B	hell	≰ ♦
	Do. 7	Florentin	Engelbert, Eb+M; Ernst, M; Willibrord, Eb	und	À
	Fr. 8	Klaudius	Gottfried, B; Gregor, A		त्री
	Sa. 9	Theodor	Weihe der Lateran-Basilika	kalt,	त्री
	So. 10	24. So. nach Trinitatis. Thaddäus	32. So. im Jahreskreis. Leo der Grosse, P-	-K 🗐	独
		Vom Schifflein Christi. Matthäus 8		Sonnenuntergang 16.57 Tag	eslänge 9.35
46	Mo. 11	Martin	Martin, B	gefroren	on.
	Di. 12	Emil	Josaphat, B+M	glatt und neblig	***
	Mi. 13	Briccius	Himer, Miss	hell	**
	Do. 14	Friedrich	Alberich, B		*
	Fr. 15	Leopold	Albert der Grosse, B+Ki; Leopold	und	*
	Sa. 16	Otmar	Otmar, A; Margareta, K		**
	So. 17	25. So. nach Trinitatis. Bertold	33. So. im Jahreskreis. Gertrud von Helfta		**
		Vom guten Samen. Matthäus 13		Sonnenuntergang 16.49 Tag	eslänge 9.17
47	Mo. 18	Eugen	Odo, A		**
	Di. 19	Elisabeth	Elisabeth von Thüringen	und	₹ ₹
	Mi. 20	Edmund	Bernward, B	gefroren	₹ ₹
	Do. 21	Kolumban	Unsere liebe Frau zu Jerusalem		₩
	Fr. 22	Cäcilia	Cäcilia, J+M		₩
	Sa. 23	Klemens	Klemens I., P; Kolumban, A		₩
	So. 24	26. So. n. Trinitatis. Chrysogonus	Christkönigsfest. Flora, J+M	lind	? **
		Vom Senfkörnlein. Matthäus 13		Sonnenuntergang 16.43 Tag	
48	Mo. 25	Katharina	Katharina, M		251
	Di. 26	Konrad	Konrad und Gebhard, Bb		4 ∕
	Mi. 27	Jeremias	Modestus, B		4 ∕
	Do. 28	Noah	Bertha		7,7
	Fr. 29	Saturnin	Saturnin, M	gefroren	7.7
	Sa. 30	Andreas	Andreas, Ap		1.1
		Neumond am 3. um 13.50 l Erstes Viertel am 10. um 6.57 l			
		EISTES AIGHTEL MILLIO, MILL 0.37 (oni Letztes Vierter anii 25. unii 20.28 Uni		



Brockenhaus

Gemeinnützige Gesellschaft Biel Obergasse 13 2502 Biel

Abholdienst gratis Günstiger Räumungs- und Entsorgungsservice

Telefon 032 3221043

www.brockenhausbiel.ch

Wichtige Ereignisse

1	
2	
3	
5	
8	
9	
10	
12	
13	
15	
16	
18	
19	

Fronfasten und Quatember

Erste Fastenwoche Woche vor dem Eidg. Bettag Woche vor Pfingsten Erste Adventswoche

Betreibungs- und Gerichtsferien

Ostern: 24. März bis 7. April Sommer: 15. bis 31. Juli

Weihnachten: 18. Dezember bis 1. Januar 2014

Partikularwitterung des Hundertjährigen Kalenders

November: Den 1. bis 5. starker Regen, den 6. bis 20. hell und kalt, gefroren, den 12. allein hat es früh geglatteist und abends Nebel, 21. bis 28. lind, den 29. gefriert es recht und wintert zu.





Dezember Christmonat

Der Zwölf-Elf senkt die linke Hand: Und wieder schläft das ganze Land. Christian Morgenstern, Der Zwölf-Elf, Vers 12

Nr.				Katholisch	100-jährigen Kalender	zeichen
1			Protestantisch	Kaulolisch	100-jainigen Kalender	Zeichen
1	So.	1	1. Adventssonntag. Eligius	1. Adventssonntag. Eligius, B	kalt	₹#€
			Es werden Zeichen geschehen. Lukas 21	Sonnenaufgang 7.51	Sonnenuntergang 16.39 Tag	geslänge 8.48
49	Mo.	- 1	Xaver	Luzius, B+M		₹#€
	Di.	3	Lucius	Franz Xaver, Miss	Schnee	≴ .♦
	Mi.	4	Barbara	Barbara, M; Johannes von Damaskus, P	r+Ki steter	≰ ♦
	Do.	5	Abigail	Sola, M; Anno, B	Regen	ली
	Fr.	6	Nikolaus	Nikolaus, B		À
	Sa.	7	Agatha	Ambrosius, B+Ki; Gerald, A	und	0%
	So.	8	2. Adventssonntag. Edith	2. Adventssonntag. Mariä unbefleckte E	mpfängnis	0%
			Johannes im Gefängnis. Matthäus 11		Sonnenuntergang 16.37 Tag	geslänge 8.38
50	Mo.	9	Joachim	Eucharius, B 🖫	grosses	***
	Di.	10	Walter	Petrus Fourier, OSt	Wasser	***
	Mi.	11	Damasus	Damasus, P	starker Regen	*
	Do.	12	Ottilia	Vizelin, B; Johanna Franziska, OSt		*
	Fr.	13	Lucia	Luzia, J+M; Ottilia, Ae	trüb	**
	Sa.	14	Nikasius	Johannes vom Kreuz, Ki		**
	So.	15	3. Adventssonntag. Christina	3. Adventssonntag. Christiane, J	ohne	**
			Zeugnis Johannes. Johannes 1	Sonnenaufgang 8.05	Sonnenuntergang 16.37 Tag	geslänge 8.32
51	Mo.	16	Adelheid	Adelheid, Ks	Regen	★ ★
	Di.	17	Lazarus	Lazarus (1)	und	★ ★
	Mi.	18	Wunibald	Philipp, B	warm	₩€
	Do.	19	Nemesius	Konrad		₩€
	Fr.	20	Achilles	Hoger, Eb	Schnee	₩€
	Sa.	21	Thomas	Richard		75 %
	So.	22	4. Adventssonntag. Florin	4. Adventssonntag. Jutta, R	ziemlich	258
			Rufende Stimme. Lukas 3	Sonnenaufgang 8.09	Sonnenuntergang 16.40 Tag	geslänge 8.31
52	Mo.	23	Dagobert	Viktoria, M; Johannes Cantius	kalt	4 ₽
	Di.	24	Adam + Eva	Adam + Eva		4 ₽
	Mi.	25	Weihnachten	Weihnachten 🧗	und	4 ₽
	Do.	26	Stephan	Stephan, M	mehr	7.7
		27	Johannes	Johannes, Ap+Ev		7.7
	Sa.	- 1	Unschuldige Kinder	Unschuldige Kinder, Mm	trüb	*# E
	So.	29	Sonntag n. Weihnachten. Jonatha	n <i>Sonntag n. Weihnachten</i> . Thomas Becket	, B+M	*#C
\Box			Joseph und Maria verwunderten sich. Luka		Sonnenuntergang 16.45 Tag	geslänge 8.33
53	Mo.	30	David	Felix I., P	als	≰ ♦
		31	Silvester	Silvester I., P	hell	≰ ♦
Betr	reibun	gsferi	en Neumond am 3. um 1.22 U Erstes Viertel am 9. um 16.12 U			



matthey-optique sa

Félix Matthey Murtenstr. 10, rue de Morat 2502 Biel-Bienne Tél. 032 323 7723, Fax 032 322 8302 www.matthey-optique.ch e-mail: info@matthey-optique.ch

Wichtige Ereignisse

1.	
2.	
.) 5	
)U.	

Islamischer Kalender für das Jahr 2013

Das Jahr 1434 ist ein Schaltjahr mit 355 Tagen, das Jahr 1435 ist ein Gemeinjahr mit 354 Tagen. Der Kalendertag beginnt am Vorabend.

1. Rabi'u-l-awwal 1434		13.1.
12. Rabi'u-l-awwal	Mawlid an-Nabi	
	(Geburt des Propheten)	24.1.
1. Rabi'u-thani		12.2.
1. Dschumada-l-ula		13.3.
1. Dschumada-l-achira		12.4.
1. Radschab		11.5.
1. Scha'ban		10.6.
1. Ramadan		8.7.
1. Schawal	ʻidu-l-fitr	
	(Ende des Fastens)	8.8.
1. Dhu-l-qa'da		6.9.
1. Dhu-l-hidscha		6.10.
10. Dhu-l-hidscha	ʻidu-l-adha	
	(Fest des Opfers)	15.10.
1. Muharram 1435	(Neujahr)	5.11.
10. Muharram	Aschura (Fastentag)	14.11.
1. Safar		5.12.

Partikularwitterung des Hundertjährigen Kalenders

Dezember: Den 1. kalt, den 3. Schnee, den 4. bis 10. steter Regen und grosses Wasser, 11. und 12. Tag und Nacht stark geregnet, den 13. bis 19. trüb ohne Regen und warm, den 20. ziemlich Schnee gefallen, 21. bis zum Ende ziemlich kalt und mehr trüb als hell.





R & C Gastronomie GmbH Bahnhofstrasse 1, 2542 PIETERLEN Tel.: ++ 41 32 377 33 33

Tel.: ++ 41 32 377 33 33 Fax: ++ 41 32 377 33 63

Mail: rc.gastronomie@besonet.ch Internet: www.kloesterli-pieterlen.com



Herzlich willkommen im Hotel-Restaurant Klösterli

Das Hotel-Restaurant Klösterli befindet sich in Pieterlen im Berner Seeland.

Ruhig und doch in zentraler Lage am Jura-Südfuss, direkt am Autobahnanschluss A5.

10 Autominuten von Biel und Solothurn, 30 Minuten von Bern entfernt

Auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln sind wir problemlos erreichbar.





Postfach 52, 2557 Studen Tel 032 373 51 13 // Fax 032 373 51 43 info@peterbiglerag.ch

www.peterbiglerag.ch





Hauptstrasse 119 Tel. 032 396 14 93 2575 TÄUFFELEN Fax 032 396 31 66



info@garage-schumacher.ch www.garage-schumacher.ch

Schumacher Söhne AG

Das Grosse Moos lebt

Martin Johner

Der Gemüsegarten der Schweiz – zwischen Neuenburger-, Murten- und Bielersee gelegen – ist nicht nur landwirtschaftlich ein hoch interessanter Raum, sondern auch ein Gebiet in dem sich die Tierwelt erstaunlich gut zu Hause fühlt. Die beiden zuständigen Wildhüter, Elmar Bürgy aus dem Kanton Freiburg und Fritz Maurer aus dem Kanton Bern, geben im Folgenden Auskunft über ihre Beobachtungen.

Fritz Maurer, wohnhaft in Müntschemier, war von 1977 bis 2012 als bernischer Wildhüter für das Seeland, zu dem auch das Grosse Moos gehört, zuständig; heute übt er noch die Tätigkeit des Jagdaufsehers aus. Seit Mai 1995 ist Elmar Bürgy mit der gleichen Aufgabe für den freiburgischen Teil verantwortlich. Die beiden kennen sich gut und helfen einander aus, wenn Not am Mann ist. Sie kennen das Gebiet bei Tag und bei Nacht – zum Beispiel von den regelmässigen Hasenzählungen oder wenn

sie zu Fallwild gerufen werden, zu Tieren, die auf den Strassen überfahren wurden und die sie beseitigen müssen.

Allgemeiner Zustand

Übereinstimmend finden beide Wildhüter, dass sich der Naturraum Grosses Moos in den letzten zwanzig Jahren eigentlich recht gut erholt hat. Zirkulierte früher gelegentlich der Begriff der Kultursteppe, so dürfe man heute doch eher von einem durch die Tierwelt vielseitig besiedelten Naturraum sprechen. Wo früher ausgeräumte Flächen nur noch für die landwirtschaftliche Produktion genutzt wurden, beobachte man heute durch Heckenanlagen und Kleinstrukturen sowie durch Feuchtgebiete gut gegliederte Landschaftskammern, welche für die Tierwelt wichtige Rückzugsgebiete bildeten.



Mooshasen feiern Hochzeit.

Foto: Fritz Maurer



Rehsprung Foto: Fritz Maurer

Reh und Hase als wichtige Indikatoren

Im Grossen Moos werden im Auftrag der Vogelwarte Sempach regelmässig Hasenzählungen vorgenommen. Mit Suchscheinwerfern kontrolliert man nachts genau definierte Zählfelder: dabei werden erstaunliche Beobachtungen gemacht. So sind beispielsweise im Riedmoos auf einer Fläche von 100 Hektaren insgesamt 40 Hasen beobachtet worden. Ein Rekordwert von 120 Hasen wurde auf einer analogen Zählfläche auf dem Gebiet von Witzwil festgestellt. Wenn diese grosse Hasendichte den eiligen Besuchenden nicht auffällt, dann hat es damit zu tun, dass der Hase selber ein ausgezeichneter Beobachter ist und in Deckung geht, sobald seine Augen oder die langgestielten Löffel unliebsame Feinde feststellen. Die besten Beobachtungsmöglichkeiten bieten sich in den frühen Morgenstunden, wenn sich - wie auf dem Bild ganze Gruppen auf freiem Feld tummeln und ihr Spiel treiben.

Rehsprünge (Rudel) mit bis zu 30 Tieren finden sich im Wintereinstand zusammen. Der Rehsprung bietet guten Schutz vor natürlichen Feinden. Er löst sich jeweils im Frühling auf, weil der

Alleingang für den Wurf und für die Aufzucht der Rehkitze bessere Überlebensmöglichkeiten bietet. Leider kommt es noch allzu oft vor, dass Kitze nicht rechtzeitig erkannt werden und Opfer unvorsichtigen Mähens werden. Der Gesamtpopulation scheint dies allerdings kaum Abbruch zu tun, anders kann man sich die grossen Bestände im Moos nicht erklären. Hauptaufenthaltsraum sind unter anderen die Flächen Hinterem Horn in Bellechasse, wo die Rehe abseits von den grossen Verkehrsachsen und innerhalb der Sicherheitsgrenzen der Anstalten - ihren Ruheraum gefunden haben.

Ein Rückkehrer

Für die Wildhüter ist insbesondere auch der Biber ein Thema, ist doch seine neuerliche Anwesenheit mit etwa 120 Exemplaren im Raum des Grossen Mooses nicht unproblematisch. Er hat sich im Kanalnetz ausgebreitet und gräbt seine Röhren auch dort, wo parallel zum Kanal ein Flurweg angelegt ist. So kommt es zu unliebsamen Fahrbahneinbrüchen, insbesondere wenn diese Pisten mit den heutigen schweren Land-

wirtschaftsanhängern befahren werden. Kaum zu Schaden gekommen ist der rechtsseitige Feldweg dem Grand Canal entlang zwischen der Gemeindegrenze Kerzers und Fräschels. Nachdem man den Hochstau des Kanals abgesenkt hatte, kam auf der Länge von mehreren 100 Metern ein ganzes System von insgesamt sechs Biberröhren Vorschein. Wussten Sie übrigens, dass der Biberpelz eine unvorstellbar hohe Dichte an Haaren aufweist? Mehr als 20000 Haare befinden sich auf einem Quadratzentimeter Fell. Nicht verwunderlich also, dass der Biber selber nicht nass wird, wenn er sich als flinker Schwimmer im Wasser bewegt. Ein Schnappschuss ist dem freiburgischen Wildhüter mit der abgebildeten Aufnahme gelungen: Der Altbiber verteidigt sein Revier gegenüber einem jungen Eindringling! Nicht selten kommt es auch vor, dass sich Biber gegenseitig verletzen: Mit 26 Bisswunden ist ein totes Tier aufgefunden worden. Der kräftige Nager benutzt seine Zähne also nicht nur, um Bäume zu fällen.



Der Biber verteidigt sein Revier gegenüber einem Eindringling. Foto: Elmar Bürgy



Wildschweinfamilie

Foto: Fritz Maurer

Ein unheimlicher Gast

Auch das Wildschwein bewegt sich gern und oft im Grossen Moos. Sein Einstandsgebiet ist das Chablais am Murtensee. Ein mit einem Sender versehener Keiler (Eber) konnte auf seiner Wanderung quer durch das Moos nach Witzwil sehr genau verfolgt werden. Leider hatte er das Gerät nicht mehr, als er wieder zurück in der Gegend von Bellechasse war.

Kleine Räuber

Verschiedene Marderarten wie Baummarder, Steinmarder, Iltis und Hermelin sind weitere Moosbewohner, welche vom Menschen selten beobachtet werden können. Das Hermelin im weissen Winterkleid ist auffälliger als mit dem hellbraunen im Sommer. Ein solches



Neugieriger Iltis Foto: Fritz Maurer

wurde mit sechs Jungen in einem Graben am Bahndamm entdeckt, wo es sich spielerisch an der Sonne tummelte. Der seltenere Baummarder hält sich in den Mooswäldern auf, wo er erst vor kurzer Zeit wieder beobachtet wurde. Der Iltis ernährt sich vor allem von Amphibien, welche er im Schilfdickicht bei den offenen Gewässern findet, diese totbeisst und sich einen Nahrungsvorrat anlegt. Er profitiert offensichtlich davon, dass in den letzten Jahren die Zahl der Feuchtgebiete und offenen Wasserflächen im Grossen Moos stark zugenommen hat.

Das Eldorado der Ornithologen

Beachtlich sind auch die Beobachtungen, welche im Bereich der Vogelwelt gemacht werden. Die Liste beobachteter Vögel, welche in der *Krümmi* gesehen und der Vogelwarte gemeldet wurden,

umfasst gegenwärtig 206 verschiedene Arten. Das ist selbstverständlich auch dem Umstand zu verdanken, dass die Krümmi ein Hotspot der Ornithologen geworden ist, welche die Vögel, die grundsätzlich in der ganzen Schweiz vorkommen, auch benennen können. Und trotzdem, die Krümmi muss einen ganz besonderen Reiz auf die Vogelwelt ausüben. Als dieses Gebiet im Jahre 2002 der Presse vorgestellt wurde, zeigte Fritz Maurer plötzlich Richtung Himmel und fragte die anwesenden Pressevertreter, ob jemand den schönen weissen Vogel, welcher über der Gruppe kreiste, erkennen könne. Er gab die Antwort auch gerne selber: Der Silberreiher hatte die Zusammenkunft mit seiner Aufwartung beehrt. Es war für die Anwesenden ein erhebendes Gefühl, mit dem im Grossen Moos neu aufgetauchten Silberreiher Bekanntschaft gemacht zu haben. Weitere fliegende Gäste haben seither das Grosse Moos als Winterquartier oder als vorübergehenden Standplatz entdeckt – sei es der stolze Kranich, die Steppenweihe, die Sumpfohreule oder der Raubwürger. Gelegentlich tauchen auch grössere Schwärme von bis zu 150 Brachvögeln auf. Die Wachtel findet vorwiegend in Gemüsekulturen, die erst spät im Sommer geerntet werden, Unterschlupf. Generell ist festzustellen, dass die Kleinparzellierung der Tierwelt mehr Vorteile bringt als grosse Monokulturen, weil sie unterschiedliche Erntezeiten mit sich bringt und den Tieren Fluchtmöglichkeiten offen lässt.

den, landwirtschaftlichen und Schutzorganisationen und insbesondere auch
durch die Stiftung Biotopverbund Grosses Moos, beginnen Früchte zu tragen.
Auf den Renaturierungsflächen findet
ein intensives natürliches Leben statt.
Ein grösserer Reichtum an Pflanzen fördert einen grösseren Reichtum an Insekten, dieser begünstigt die Vogelwelt,
mehr Mäuse wiederum sind Nahrungsgrundlage für die vielen räuberischen
Kleinsäuger. Biodiversität ist eine wohltuende Bereicherung für den Natur- und
Kulturraum Grosses Moos.

Massnahmen, durchgeführt von Gemein-

Die Anstrengungen zeigen Wirkung

Übereinstimmend finden die beiden Wildhüter, dass im Zusammenhang mit der Neuausrichtung der Landwirtschaftspolitik des Bundes im Grossen Moos erfolgreich renaturiert wird. Die

Martin Johner, Sekundarlehrer in Kerzers, engagiert sich für die Anliegen von Natur und Landschaft in der Region Seebezirk FR und war langjähriger Projektleiter der Stiftung Biotopverbund Grosses Moos. www.biotopverbund.ch



Für das Gemüse...



revisia

Ihre Treuhandunternehmung in der Region

Revisia AG Treuhandgesellschaft www.revisia.ch info@revisia.ch

Biel/Bienne

P.-E.-Brandtstrasse 4 2500 Biel/Bienne 4 Tel. 032 344 85 20 Fax 032 344 85 30 Aarberg

Murtenstrasse 4 3270 Aarberg Tel. 032 392 47 27 Fax 032 392 21 09

Restaurant 1 Tanne

Unser Hit: Ross und Bauernspez. Schöner Garten Beliebtes Wandergebiet

Montag und Dienstag geschlossen Tel. 032 3151116

Gaicht ob Twann Familie Schwab



Hans Gross-Glauser

Gemüse direkt ab Hof – Apéros – Verpflegung für Gruppen

Brüelmattenweg 6 2577 Finsterhennen

Tel. 032 396 27 53 / Fax 032 396 26 45 Natel 079 251 13 77 www.gross-glauser.ch



- Überwinterungen
- Garten-Service und Unterhalt
- Friedhofpflege

Neuengasse 13 3225 Müntschemier

Tel. 032 313 19 86 Mobile 079 295 82 34 (Katrin)

Mobile 079 295 82 34 (Katrin)
Mobile 079 334 38 12 (Walter)
E-Mail zuettel.pflanzen@bluewin.ch

www.zuettel-pflanzen.ch

Das Rebhuhn im Seeland

Ueli Hermann

Wissen Sie, woher der Name Rebhuhn kommt? Mit Reben hat er nichts zu tun, sondern mit den scharfen, kurzen Rufen des Huhns beim Auffliegen, die wie reb-reb-reb tönen. Der ursprüngliche Steppenbewohner war bei uns einst ein Charaktervogel offener Ackerbaugebiete. Mit der Intensivierung der Landwirtschaft und zunehmender Freizeitaktivität blieb immer weniger Platz für das Rebhuhn.

Vorkommen

Das Rebhuhn (*Perdix perdix*) hat ein relativ grosses Verbreitungsgebiet. Es besiedelt als Standvogel weite Teile Europas und Asiens. Das Verbreitungsgebiet erstreckt sich von den britischen

Inseln über Mitteleuropa bis nach Westsibirien, Turkestan, Pakistan und den nördlichen Iran. Es fehlt im grössten Teil Skandinaviens und Spaniens sowie auf vielen Mittelmeerinseln. Der weltweite Bestand an Rebhühnern wird von der Weltnaturschutzunion IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resurces) auf etwa 5 bis 10 Millionen Individuen geschätzt. Die Art wird weltweit als nicht gefährdet eingestuft.

In der Schweiz steht das Rebhuhn auf der Roten Liste in der Kategorie «vom Aussterben bedroht». Tatsächlich ist die bei uns ursprünglich verbreitete Art so gut wie verschwunden. Zwei Wiederansiedlungsversuchen ist es zu verdanken, dass in der Schweiz noch einige Reb-



Rebhühner

Foto: Beat Rüegger, Rothrist

hühner vorkommen. Diese Versuche – je einer im Klettgau/SH und in der Genfer Champagne – brachten bisher nicht den gewünschten Erfolg. Im Seeland sind die Bestände seit den 1990er-Jahren ganz ausgestorben.

Der Rückgang

Die Schweiz liegt am Rande des grossen Verbreitungsgebietes. Der ursprüngliche Steppenbewohner fand im Seeland einen Lebensraum vor, der zum Überleben reichte, wohl aber nicht zu den besten zählte. Solche Habitate sind besonders anfällig auf Störungen und somit ständigen Bestandesschwankungen unterworfen:

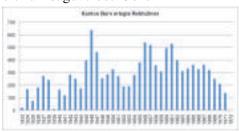
- In kalten Wintern und nasskalten Frühjahrmonaten weisen Rebhühner eine erhöhte Sterblichkeit auf.
- Ausgewachsene Tiere werden von Fuchs und Greifvögeln gerissen.
- Marder, Hauskatzen, Dachse, Wildschweine, Krähen und andere plündern die am Boden angelegten Nester.
- Geschlüpfte Küken werden zur Beute von Sperber, Habicht und Bussard.

Es sind aber nicht die Witterungseinflüsse und die natürlichen Feinde, die den Rückgang verursacht haben, der Grund liegt woanders.

Seit den 1960er-Jahren üben wir einen immer grösseren Einfluss auf den Lebensraum aus. Mit Flurbereinigungen, Intensivierung der Landwirtschaft und dem zunehmenden Gebrauch von synthetischen Dünger- und Pflanzenschutzmitteln wurden dem Rebhuhn Lebensraum und Nahrung entzogen. Weil Brachen, ungenutzte Raine und Altgrasinseln fehlen, finden die Feldhühner nicht mehr genügend Schutz vor Feinden. Der grossflächige Pestizideinsatz und das Verschwinden von

ungenutzten Ackerrändern wirken sich negativ auf das Nahrungsangebot aus. Adulte Tiere ernähren sich zu 90% von Pflanzenteilen, Sämereien und Wildkräutern. Brütende Hennen und Küken sind auf tierische Nahrung angewiesen (Ameisen, Käfer, Würmer, Raupen, Blattläuse, Spinnen). Fehlende Nahrung und geringere Vielfalt verringern auch die Resistenz gegenüber Krankheiten.

Mit der Güterzusammenlegung entstanden immer grössere Monokulturen, wodurch geeignete Neststandorte seltener wurden. Die aufkommende Herstellung von Silofutter aus Gras verlegte den Schnittzeitpunkt vor und die Gelege (Mai bis Juni) wurden mitsamt den brütenden Hennen leicht Opfer der Mähmaschinen. Nicht nur die Landwirtschaft, auch die übrige Bevölkerung war am Rückgang des Feldhuhns beteiligt. Ein immer dichteres Wegnetz zerschneidet zusammenhängende Landschaften und landwirtschaftliche Flächen. Vermehrte Freizeitaktivitäten in der Natur, zumal mit freilaufenden Hunden, setzten den Rebhühnern (und anderen Lebewesen) zu. Wie dramatisch schnell der Rückgang geschah, zeigen folgende Zahlen: 1970 wurde der Bestand in der Schweiz auf 10000 Tiere geschätzt, im Jahr 2000 waren es weniger als 50. Einen repräsentativen Hinweis auf den Rebhuhnbestand gibt die Jagdstatistik. Hier die Abschusszahlen im ganzen Kanton Bern von 1932 bis zum Jagdverbot 1972:



Quelle: Bundesamt für Umwelt (BAFU), Jagdstatistik.

Die Jagd

Wie weit ist eigentlich die Jagd schuld am Rückgang der Rebhühner?

Das schmackhafte Rebhuhn war schon früher beim Adel eine beliebte Jagdbeute. Mitte des letzten Jahrhunderts waren Rebhuhn und Feldhase ein wichtiger Bestandteil der Jagdstrecke. Rehe gab es dazumal weniger als heute und Wildschweine waren selten. Besonders im Seeland war die Niederjagd (Jagd auf Hase und Rebhuhn) sehr beliebt und wurzelt in einer langen Tradition.

Ein interessanter Vergleich zeigt, wie sich die Jagdstrecke im Kanton Bern (ganzer Kanton) im Laufe der Zeit verändert hat:



Buntbrache zwischen Erlach und Tschugg

Foto: Ueli Hermann

Jahr	Feldhase	Rebhuhn	Ente	Reh	Hirsch	Gämse	Wildschwein
1950	15 056	325	3511	2417	0	452	0
2000	0	0	2468	6180	34	1922	77

Quelle: Bundesamt für Umwelt (BAFU), Jagdstatistik.

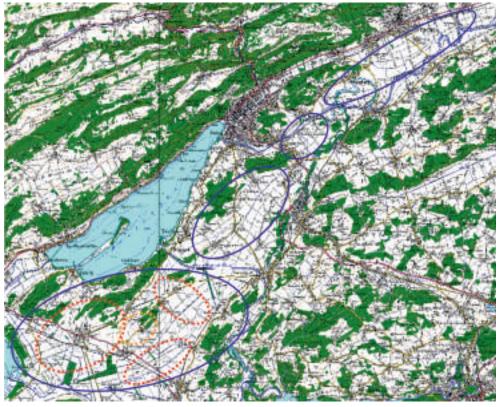
Heute sind beide Arten, Feldhase und Rebhuhn, im Kanton Bern nicht mehr jagdbar. Die kantonale Jagdplanung ist bestrebt, die Wildtiere nachhaltig zu bewirtschaften. Das heisst, es werden nur so viele Tiere zum Abschuss freigegeben, dass der Weiterbestand durch eine genügend starke Populationen gesichert ist. Als die Bestände des Rebhuhns markant zurückgingen, wurde die Jagd 1972 verboten. Ein Jahr zuvor waren im Kanton Bern noch 137 Rebhühner erlegt worden. Trotz des Jagdverbots und einer dazumal noch stattlichen Population von mehreren Tausend Tieren konnten sich die Bestände nicht halten und sind. wie wir wissen, 20 Jahre später ganz ausgestorben.

Die Wiederansiedlung

Die Trendwende in der Agrarpolitik, welche seit 1993 ökologische Ausgleichsflächen fordert und diese auch unterstützt, kam für das Rebhuhn zu spät. Erst um das Jahr 2000 herum sind in den Gemeinden Müntschemier und Treiten Vernetzungsprojekte umgesetzt worden, welche Vorbildcharakter haben. Auch im angrenzenden Freiburger Seeland sind in letzter Zeit wertvolle, naturnahe Flächen realisiert worden (Pré au Bœuf, Hinderem Horn, Kerzersmoos usw.). Diese erfreuliche Entwicklung im ehemaligen Verbreitungsgebiet des Rebhuhns liess die Idee aufkommen, dieses Feldhuhn wieder anzusiedeln.

Gemüse aus dem «Rebhuhnland»? In den Köpfen einiger Initianten reifte die Idee, das Rebhuhn als Symbol für eine naturnahe Agrarlandschaft vorzuweisen. Das Gemüse aus dem Seeland sollte mit einem Label aus dem Rebhuhnland ausgezeichnet werden. Damit wollte man dem Wiederansiedlungsprojekt auch eine wirtschaftliche Dimension verleihen. Trotz aller Euphorie blieb aber die zentrale Frage bestehen: Sind die Lebensbedingungen für eine Wiederansiedlung überhaupt gegeben? Um eine Antwort zu finden, bildete der Präsident von Pro Natura Bern eine Begleitgruppe aus Vertretern von Pro Natura, dem Kantonalen Jagdinspektorat, den Gemeinden Müntschemier und Treiten sowie dem Patentjägerverein Seeland. Der Wildtierbiologische Arbeitskreis WildARK Bern wurde mit dem Erarbeiten eines Grundlagenberichtes beauftragt (siehe Literaturverzeichnis). Hier das Wichtigste in Kürze:

Da eine natürliche Einwanderung des Rebhuhns ausgeschlossen werden kann, müssen für eine Wiederansiedlung Wildfänge und Zuchthühner in geeigneten Gebieten ausgesetzt werden. Im Grundlagenbericht ist ein Ansiedlungsprojekt skizziert, das räumlich in drei Gebiete unterteilt ist:



Kerngebiet Angrenzende Gebiete Weitere Gebiete im Seeland orange rot blau

 $(Grundlagenbericht\ WildARK)$

- Kerngebiet (Müntschemier, Treiten)
- angrenzende Gebiete (Ins, Gampelen, Brüttelen, Finsterhennen, Siselen und Kerzers)
- weitere Gebiete im Seeland (Freiburger Seeland und das untere Seeland bis Grenchner Witi)

Für ein Aussetzungsprojekt sind die Richtlinien der Weltnaturschutzunion IUCN verbindlich. Das heisst, die Ursachen für das Aussterben müssen bekannt und beseitigt sein. Die Gründe für das Aussterben sind weiter oben im Kapitel «Der Rückgang» beschrieben. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, wie die Ursachen beseitigt werden können. Dazu braucht es erst einmal eine Zustandsanalyse.

Ist-Zustand

Das Kerngebiet (oranger Kreis) umfasst ein landwirtschaftlich genutztes Gebiet von 730 Hektaren. Hier wäre die Wiederansiedelung vorgesehen und theoretisch möglich. Das Gebiet bietet Platz für eine minimale Teilpopulation von zehn Brutpaaren. Um eine längerfristig überlebensfähige Population zu erhalten, sind mindestens fünf solcher Teilpopulationen, also 50 Brutpaare nötig. Dazu braucht es ein mehrere Quadratkilometer grosses Gebiet, in dem mindestens 10% der landwirtschaftlichen Nutzfläche aus naturnahen Flächen bestehen (das angrenzende Gebiet, rote Kreise). Die Hälfte dieser Fläche muss eine hohe Kulturenvielfalt (Gemüsebau ist ideal!) aufweisen, durchsetzt mit Kleinstrukturen wie Altgrassäume, Brachen usw.

Der Ist-Zustand des Projektperimeters entspricht noch nicht allen Anforderungen für ein erfolgreiches Ansiedlungsprojekt. Dazu wären mehr naturnahe Flächen nötig. Die Umsetzung der Vernetzungsprojekte ist noch nicht in allen Gemeinden weit genug fortgeschritten. Allgemein dominiert unter den Ausgleichsflächen die extensive Wiese. Nötig wären aber mehr Buntbrachen, Streueflächen und unbefestigte Feldwege. In den landwirtschaftlichen Produktionsflächen könnten mit geringem Aufwand (kleine Saatlücken, stehen lassen von Stoppelfeldern im Winter) weitere wichtige Beiträge für ein rebhuhnfreundliches Seeland erzielt werden.

Rahmenbedingungen

Eine weitere Grundvoraussetzung für eine Wiederansiedlung ist die politische und gesellschaftliche Akzeptanz. Die Region – und vor allem die Landwirte – müssen hinter dem Projekt stehen. Da die Umsetzung der Vernetzungsprojekte auf freiwilliger Basis beruht, muss der Wille «wir wollen das Rebhuhn» von den Betroffenen aus kommen. Das Projekt sieht deshalb eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit vor.

Und schliesslich sind die natürlichen Feinde ein nicht zu unterschätzendes Risiko. Untersuchungen im Ausland zeigten, dass die Sterblichkeit bei Rebhühnern zirka zu 80% auf Beutegreifer zurückzuführen ist. Um diese Verluste zu minimieren, wären vor allem zwei Massnahmen wichtig: Zum einen müssen dem Huhn genügend geeignete Zufluchtsorte zur Verfügung gestellt werden (dornenreiches Gestrüpp, Dauerbrachen usw.). Im Laufe der Evolution hat es nämlich gelernt, wie es sich vor Fressfeinden schützen kann. Zum andern sind die Beutegreifer, wo dies vom Gesetz her möglich ist, kurz zu halten. Das heisst Füchse, Rabenkrähen und Elstern müssen im Kern- und angrenzenden Gebiet durch vermehrte Beiagung auf einen angemessenen Bestand reduziert werden.

Schlussfolgerung

Der Bericht von WildARK schliesst 2006 mit dem Fazit: «Das Berner Seeland ist zurzeit noch nicht bereit für das Rebhuhn. Die Wiederansiedlung kann iedoch in fünf bis zehn Jahren ein realistisches Ziel sein, sofern die noch nötigen Aufwertungen in den landwirtschaftlichen Produktionsflächen erfolgen.» Mittlerweile sind sechs Jahre vergangen. Mit der Umsetzung von Vernetzungsprojekten harzt es. Die ökologischen Ausgleichsflächen haben die für Rebhühner nötigen 10% nicht erreicht. Die Ursachen des Aussterbens sind bekannt, aber nicht beseitigt. Das typische reb-reb-reb wird also auch in den nächsten Jahren im Seeland nicht zu hören sein

Begriffserklärung

Ausgleichsflächen

Weil die Produktionsverfahren in der Landwirtschaft vom Tal bis weit ins Berggebiet in den letzten fünfzig Jahren stark intensiviert und mechanisiert wurden, schrumpfte das Ausmass an Magerwiesen, Obstgärten, Hecken, frei fliessenden Bächen und weiteren Lebensräumen für Wildtiere und seltene Pflanzenarten arg zusammen. Die Artenvielfalt und die natürlichen Ressourcen (Boden, Wasser, Luft) sind seit Jahren unter Druck.

Für das Landwirtschaftsgebiet führte die Politik 1993 das System des ökologischen Ausgleichs ein: Wer Ausgleichslebensräume für die aus



Rebhühner

Foto: Beat Rüegger, Rothrist

den Produktionsflächen verdrängten Pflanzen- und Tierarten aufrecht erhält oder schafft, wird dafür mit Direktzahlungen gefördert.

Ökologische Ausgleichsflächen tragen dazu bei,

- die Vielfalt an Pflanzen und Tieren zu fördern und zu erhalten,
- die Kulturlandschaft zu beleben.
- den Ressourcenschutz durch eine naturnahe Bewirtschaftung zu unterstützen.

Extensive Wiese

Extensive Wiesen werden jährlich mindestens einmal geschnitten, im Seeland nach dem 15. Juni; Mulchen, Düngen und Pflanzenschutzmittel sind nicht erlaubt.

Buntbrache

Buntbrachen sind mehrjährige Streifen (selten Flächen) ohne landwirtschaftlichen Ertrag. Hier werden einheimische Wildkräuter und Leguminosen (Hülsenfrüchtler) angesät und dürfen weder gedüngt noch mit Pestiziden behandelt werden.

Streuefläche

Nährstoffarme, feuchte bis nasse Flächen. Mindestens alle drei Jahre ein Schnitt, nicht vor dem 1. September, maximal ein Schnitt pro Jahr. Keine Düngung, kein Mulchen, keine Pflanzenschutzmittel.

Vernetzungsprojekte

Bund und Kanton fördern das koordinierte Anlegen von Ausgleichsflächen, so dass naturnahe Elemente miteinander verbunden sind.

Quelle: Bundesamt für Umwelt (BAFU).



Extensive Wiese, dazwischen Streuefläche (Hanematt Kanton Freiburg) Foto: Ueli Hermann

Ueli Hermann, Lyss, ist Sachbearbeiter Planung/Hochbau der Gemeinde Lyss, Jäger und Naturschützer.

Literatur

Bundesamt für Umwelt (BAFU), Jagdstatistik http://www.wild.uzh.ch/jagdst

Bundesamt für Umwelt (BAFU), Landschaft, ökologischer Ausgleich http://www.bafu.admin.ch/landschaft

Mark Struch und Bettina Magun 2006: Vorabklärung zur Wiederansiedlung des Rebhuhns im Berner Seeland. Grundlagenbericht. Wildbiologischer Arbeitskreis Bern, WildARK.

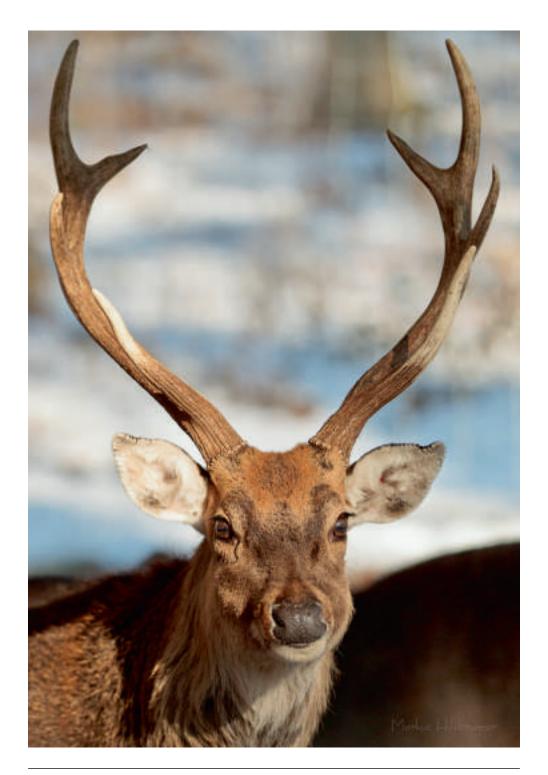
Der Bericht kann bei **Pro Natura Bern** bezogen oder auf der Homepage der Kantonalen Volkswirtschaftsdirektion heruntergeladen werden: http://www.vol.be.ch/vol/de/index/direktion/

organisation/lanat/downloads publikationen.html

Markus Jenni et al. 2002: Rebhuhn, Schlussbericht 1991–2000, BUWAL Schriftenreihe Umwelt Nr. 335 http://www.bafu.admin.ch/publikationen/ publikation/00486/index.html?lang=de

WildARK Wildtierbiologischer Arbeitskreis http://www.wildark.ch

Schweizerische Vogelwarte Sempach http://www.vogelwarte.ch/rebhuhn.html#birdSearch



Tierpark Bözingen: 365 Tage offen – Eintritt frei

Margrit Wick-Werder

Wildtiere in Gefangenschaft zu halten, hat eine lange Tradition. Schon im Mittelalter pflegten Fürsten weitläufige Wälder und Auen einzuzäunen und darin Wildtiere – mit Vorliebe Rotwild – zu halten, um dort dem Jagdvergnügen zu frönen. Viele Städte hielten in den Stadtgräben Hirsche. Daran erinnern heute nur noch Strassennamen, etwa in Zürich. Bern und Luzern. Auch der Bieler Stadtgraben hinter der Obergasse diente als Hirschengraben bis 1580 den angrenzenden Hausbesitzern das Recht eingeräumt wurde, dort Gemüsegärten anzulegen. In Bern wurden schon im 15. Jahrhundert Bären in den Stadtgräben gehalten und 1513 im ersten Bärengraben vor dem Käfigturm zur Schau gestellt. Der Bärenplatz erinnert noch daran.

Auch die zoologischen Gärten, mit wilden und exotischen Tieren, gehen auf höfische Tiergärten zurück. Menagerien mit exotischen Tieren befriedigten die Schaulust fürstlicher Gesellschaften. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kamen auch wissenschaftliche Interessen hinzu. Ganz anderen Ursprungs sind hingegen unsere Wildtierparks wie etwa der Basler Tierpark in den Langen Erlen, gegründet 1871, der Wildpark Bruderhaus bei Winterthur, der Parc zoologique du Bois du Petit-Château in La Chaux-de-Fonds (beide 1890), der Wildpark Peter und Paul in St. Gallen (1892), der Tierpark Roggenhausen in

Aarau (1903) oder der Berner Tierpark Dählhölzli (nach einer langen Vorgeschichte 1937 als eine Mischform von Zoo und Wildtierpark eröffnet). Nicht zufällig stehen sie alle in unmittelbarer Nähe industrialisierter Städte. Sie gehen meist zurück auf private Initiative, auf Vereine, welche sich zum Ziel gesetzt hatten, ihre zunehmend naturferne Bevölkerung mit der einheimischem Tierwelt in einer möglichst naturnahen Umgebung bekannt zu machen.* Dies war auch die Absicht des



^{*} Eine Ausnahme bildet der Tierpark Goldau (1925 eröffnet), wo das wilde Bergsturzgebiet ideale Bedingungen für die Haltung von Wildtieren mitten in einer Tourismusregion bietet.

Bözinger Schlossermeisters und Politikers Ernst Wenger († 1985), als er 1952 im Stadtrat eine Motion zur Schaffung eines Tierparks einreichte.

Wengers Vorstoss fand zwar einhellige Zustimmung, doch bis die Tiere ihre Gehege beziehen konnten, vergingen vierzehn Jahre. Zwar wurde die Standortfrage sehr bald angegangen, und aufgrund einer Studie des Hochbauamtes von 1954 erwarb die Gemeinde ein Gelände beim Schützenhaus am Bözingenberg. So sehr das Vorhaben von Bevölkerung und Behörden auch begrüsst wurde, für die Umsetzung brauchte es Geld und dieses aufzuwerfen war die Politik nicht sogleich bereit. Am 25. Juni 1959 gründeten die Initianten deshalb den Bieler Tierparkverein mit dem Zweck, «in Biel einen Tierpark zu schaffen, diesen zu fördern und den Betrieb sicherzustellen». Ein Nebeneinander von Tierpark und Schiesststand war aber nicht möglich. Weil die Verhandlungen mit den Schützen scheiterten, suchte und fand der Verein ein anderes Gelände oberhalb der Zollhausstrasse.

Unter Beizug von Fachleuten wie der Direktorin des Tierparks Dählhölzli, Monika Meier-Holzapfel, dem Kurator des Basler Zoos, Hans Wackernagel, oder auch Werner Jöhr, Oberförster der Burgergemeinde Bözingen, wurde am Konzept gearbeitet. Nicht in Käfigen, da war man sich einig, sondern in Freigehegen sollten die Tiere leben können. An der Generalversammlung von 1962 konnte der Verein das Projekt des Architekten Kurt Graf vorstellen. Auf einer Fläche von 21 000 Quadratmetern sollten einheimische Tiere untergebracht werden. Vorgesehen war ein kleiner Anfangsbestand von Hirschen, Rehen, Steinböcken, Gemsen, Zwergziegen, Wildschweinen und Murmeltieren. Die Kosten für die Verwirklichung wurden mit 381000 Franken, die jährlichen Betriebskosten mit 30000 Franken veranschlagt.

1964 bewilligte der Stadtrat einen einmaligen Kredit von 97000 Franken und einen Betriebskostenzuschuss von 10000 Franken und der Regierungsrat sprach aus der Seva-Lotterie einen Kostenbeitrag von 30000 Franken. 1966 bezogen die ersten Rot- und Sikahirsche endlich die geräumigen Freigehege; am 1. April wurde der Park eröffnet. Im Bieler Jahrbuch wird das Ereignis mit keinem Wort gewürdigt. Viel spektakulärer war die Eröffnung des Hallenbades im Kongresshaus am Tag zuvor.





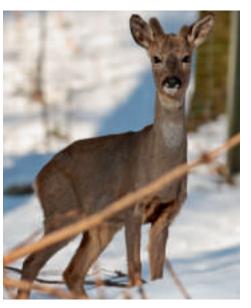
Mit der Zeit kamen weitere Tierarten dazu. So bewilligte der Bieler Stadtrat beispielsweise 1968 nochmals einen Beitrag von 150000 Franken an ein Mufflon- und ein Murmeltiergehege. Eine Sensation war 1984 der Einzug eines Luchspärchens. Neu kommt nun eine Wildvogel-Voilère hinzu, die noch 2012 fertig gestellt sein sollte. Eine Attraktion für Kinder sind die Zwerggeissen. Der Tierbestand wechselt aber immer wieder etwas. Auch der Begriff einheimisch wird pragmatisch gehandhabt. Die für die Gehegehaltung gut geeigneten Sikahische stammen aus Asien, sind aber in Europa längst heimisch geworden; seit einiger Zeit auch im Klettgau und damit im schaffhausischen Randen. Auch Waschbären sind Neozoen (durch den Menschen eingeführte, oft durch Ausbruch aus Käfighaltung ausgewilderte Tiere), die bei uns zunehmend heimisch werden.

Und weil der Tierpark Bözingen auch Tierpfleger ausbildet und dafür eine gewisse Artenvielfalt nötig ist, gibt es sogar zwei Terrarien mit Schlangen, die dem Publikum aber nicht zugänglich sind.

Zurzeit leben rund 100 Tiere im Bözinger Tierpark. Der zahlreiche Nachwuchs bezeugt, dass sie sich dort wohl fühlen. Und wenn gewisse Tierarten etwas einsam scheinen – etwa die beiden männlichen Waschbären – so ist das eine bewusste Massnahme der Verantwortlichen, um eine Überpopulation beziehungsweise Euthanasien zu verhindern. Informationen über die Tiere sind nicht nur auf den an Gehegen angebrachten Tafeln zu lesen, sondern auch auf der Internetsite des Tierparks.

Den vielen Erfolgen stehen auch Verluste gegenüber, darunter mutwillig von Menschen verursachte. Im August 1986 starben zwei junge Luchse, weil Besucher sie mit verdorbenen Fleischstücken vergiftet hatten. Als 2007 fünf der acht Gämsen gerissen wurden, stellte sich heraus, dass nicht ein Wildtier, sondern ein Hund der Übeltäter war. Schuldige konnten nie gefunden werden. «Das ist

der Preis, den wir dafür bezahlen, dass unser Tierpark für jedermann und jederzeit zugänglich ist», sagt Raphael Anetzhofer, Vizepräsident des Tierparkvereins. Ganz bewusst wird auf eine Abschliessung des Parks und auf Eintrittskontrolle verzichtet. Der Tierpark gehört der Öffentlichkeit und ganz besonders den Bözingern. Diese fühlen sich dem Park sehr verbunden: Burgergemeinde, Gewerbetreibende. Familien und Schulkinder unterstützen ihren Tierpark mit Geschenken – von zusammengelesenen Rosskastanien über Aufräum- und Reparaturarbeiten bis hin zu Legaten. Das Geissenmätteli mit der Feuerstelle, der Holzeisenbahn und den Klettergeräten ist ein beliebtes Ausflugsziel für Familien. «Ein Erlebnispark», sagt Anetzhofer, «wollen wir aber auf keinen Fall werden.» Schon der Getränkeautomat, der auf Wunsch von Besuchern und Eltern quengelnder Kinder aufgestellt wurde, ist dem Tierarztsohn (sein Vater Dr. Joseph Anetzhofer präsidierte den Tierparkverein von 1985 bis zu seinem





Tod 2006) und naturverbundenen Altpfader ein Gräuel. «Der Tierpark soll so bleiben, wie er immer war: bescheiden, aber mit möglichst guten Bedingungen für die Tiere und offen für alle Menschen.»

Die Stadt Biel unterstützt den Tierpark mit einer jährlichen Subvention zur Deckung der Personalkosten. Für das Wohl der Tiere ist der Tierparkverein besorgt. Er bestreitet den Grossteil der Kosten für das Futter, den Unterhalt, die Gehege, die Stallungen und den Park. Der Mitgliederbeitrag beträgt 20 Franken pro Jahr.

Tierpark Biel, Postfach 51, 2500 Biel 6; www.tierpark-biel.ch

Quellennachweis:

Berchtold Weber, Historisch-topografisches Lexikon der Stadt Bern, 1976 (www.digibern.ch) Bieler Jahrbuch: Jahreschroniken 1957–2007 Bieler Tagblatt: online-Archiv, bes. 16. Juni 2009, 15. Sept. 2009, 16. März 2010 Fotos: Markus Hiltbrunner

Stiefelgeissen als Landschaftspfleger am Jurasüdfuss

Regina und Peter Bösiger

Die Kulturlandschaft am Jurasüdfuss besteht aus einer besonders hohen Artenvielfalt: wärmeliebende, submediterrane Orchideen, Schmetterlinge, Käfer, Reptilien und Vögel haben hier ihren Lebensraum. Früher wurden viele dieser Standorte einmal pro Jahr gemäht und dann mit Kleinvieh bestossen. Doch diese Art der landwirtschaftlichen Nutzung rentiert schon lange nicht mehr. Viele ehemalige Trockenstandorte verganden und verbuschen deshalb. Ergebnis: Die reiche Flora und Fauna droht zu verschwinden.

Um diese wertvolle Kulturlandschaft und die damit verbundene Artenvielfalt zu erhalten, müssen die Flächen entweder gepflegt oder aber wieder extensiv genutzt werden. Die Pflege von Menschenhand ist sehr aufwendig. Mit dem gezielten Einsatz von Ziegen kann dasselbe Ergebnis wesentlich effizienter erreicht werden. Vor allem bei der Entbuschung einwachsender Flächen bewähren sich unsere vierbeinigen Helfer bestens. Die Stiefelgeiss eignet sich in besonderem Masse für die extensive Landschaftspflege. Sie ist robust und tolerant gegenüber extremer Witterung, so dass sie in unwegsamen Gebieten eine optimale Partnerin für die Bekämpfung von Verbuschung und Verwaldung ist. Ihre dicke Haut und die nicht so voluminösen Euter erleichtern das Bewegen im Busch- und Astwerk.

Als mein Mann Peter mit Nils, unserem damals zehnjährigen Sohn, vor mehr als zehn Jahren mit den ersten Tieren vom jährlichen Stiefelgeissen-Fest im Sarganserland als *Geissenpeter* heimkehrte, wusste er selber noch nicht, wie sich das



Ein Teil der Herde in Pieterlen



Blumenschmaus in Müntschemier

Die Stiefelgeiss

Die Stiefelgeiss hat ihr Ursprungsgebiet im St. Galler Oberland. An der Landwirtschaftsausstellung 1909 wurde sie erstmals als eigenständige Rasse vorgestellt. Bei der Rassenbereinigung von 1938 wurde die Stiefelgeiss jedoch nicht mehr als solche anerkannt und fortan durch die offiziellen Rassen verdrängt. Anfang der 80er-Jahre war die Stiefelgeiss beinahe ausgestorben, wurde aber durch die Stiftung ProSpecieRara im letzten Augenblick gerettet.

Charakteristisch ist eine braune oder schwarze Zeichnung an Kopf, Rücken und Beinen. Grannenhaare auf dem Rücken (Mänteli) und der Hinterhand (Hösli) sind weitere Merkmale der Stiefelgeissen. Je nach Beinfärbung spricht man von Schwarzstiefeln oder Braunstiefeln.

Die Widerristhöhen liegen bei den Geissen zwischen 67 und 77 cm und bei den Böcken bei 75 bis 85 cm.

Die Gewichte liegen bei den Geissen zwischen 35 und 50 kg und bei den Böcken bei 60 bis 80 kg.

Milch und Fleisch werden gleichermassen genutzt. Der Tierbestand entwickelt sich stabil.

geplante Beweidungsprojekt konkret entwickeln würde. Kaum zu Hause angekommen, sprang Geiss Moni schon zum Anhänger raus, ab auf den Gartensitzplatz, von wo aus sie frech, mit Blick fang mich doch, durchs Fenster ins Haus reinschaute! Wohl oder übel mussten wir ihrer Aufforderung nervenaufreibend durchs halbe Dorf Folge leisten, bevor wir die Ausreisserin wieder sicher nach Hause bringen konnten! Auch in Zukunft musste noch oft mit Hilfe der ganzen Familie und viel Geduld die Herde verstellt oder die eine oder andere ausgebüchste Springkönigin wieder eingefangen werden!

Unterdessen ist die Beweidung am linken Bieler Seeufer mit Stiefelgeissen fester Bestandteil unserer Region und jährlich kommen neue Flächen dazu. Auftraggeber sind Naturschutzorganisationen und andere. Die Herde besteht zurzeit aus 14 Geissen und den beiden Böcken Eliot und Zottelzorro. Eliot ist unser Charmebolzen: er wurde als schwaches Gitzi von uns mit der Flasche aufgezogen und durfte seither bei uns bleiben, musste deshalb aber kastriert werden. Mit seinem liebevollen Wesen macht er uns viel Freude und bringt auch die nötige Ruhe in die Herde. Die Einsatzgebiete erstrecken sich von Pieterlen bis nach Erlach. Einzelne Flächen befinden sich unter anderen auch in Müntschemier zur Neophytenbekämpfung. Für die Einsätze werden in Zusammenarbeit mit der Landschaftswerk Biel-Seeland AG jeweils Zäune gestellt, die Geissen von Ort zu Ort verstellt und versorgt. Regelmässig müssen Tränken und Zäune sowie das Wohl der Tiere kontrolliert werden. Manchmal müssen Geisslein oder Böcklein als Patient nach Hause auf den Hof geholt werden, wo sie von uns, wann immer möglich, homöopathisch behandelt werden.

Sobald eine Fläche abgeweidet ist, folgt die Züglete; die Tiere steigen in den Anhänger und freuen sich auf den Schmaus auf der nächsten Fläche! Dabei läuft diese Aktion nicht immer reibungslos ab. Für die Mitarbeiter können solche Einsätze oft länger dauern als geplant, denn die Stiefelgeiss ist ein sehr eigenwilliges, kräftiges Tier. Wenn die Geissen zwischen Wald und Reben arbeiten. kann es schon einmal vorkommen, dass sie sich einen Ausflug ennet dem Zaun auf die Felsvorsprünge des Roggetenbruchs genehmigen - bekanntlich schmeckt ja das Gras hinter dem Zaun stets besser - und Spaziergänger auf dem Rebenweg glauben lassen, Gämsen zu sehen. Wegen der Gefahr für die wertvollen, saftigen Rebstöcke ist dann aber jeweils rasches Handeln angesagt doch wie die Erfahrung zeigt, lassen sich die sturen Tierchen meistens nur durch ihren Boss Geissenpeter wieder zurückführen!

Nach mehrmonatiger Arbeit an schönsten Standorten verbringen die Tiere den

Winter zu Hause auf dem Landschaftshof in Sutz. Dort werden sie gehegt und gepflegt, erhalten bestes Ökoheu von den prämierten Blumenwiesen und erfreuen uns und Passanten mit ihrer Präsenz. Wenn Zottelzorro während des Sommers aktiv war, findet im Frühjahr eine regelrechte *Gitzipurzlete* statt, bevor es dann im Frühling wieder aufs Neue hinaus an die Arbeit geht!

Nebst ihrem geschätzten Einsatz liefern uns die Geissen hochwertiges Biofleisch. Eine alte Kulturrasse wie die Stiefelgeiss kann nur erhalten werden, wenn auch der Konsument vorhanden ist. Dieser leistet mit dem Kauf von Produkten einen wertvollen ökologischen Beitrag und sorgt dafür, dass auch in Zukunft Trockenstandorte mit ihrer Artenvielfalt erhalten bleiben, indem sie schonend beweidet und somit offen gehalten werden. Unterstützt wird unser Projekt auch durch Geissen-Patenschaften. Beim alljährlichen gemütlichen Patentreffen können Paten ihre Geiss besuchen, während wir über deren Einsätze informie-

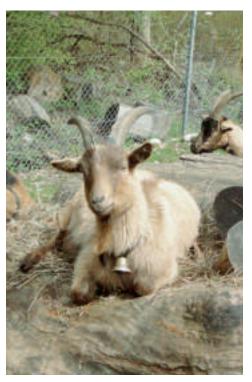


Geissen mit Gitzis am Jurasüdfuss

ren und berichten. Die Patenschaften scheinen sehr beliebt zu sein, denn wir haben immer wieder mehr Anfragen, als wir Tiere in der Herde halten können. Der Landschaftshof ist spezialisiert auf ökologische Landschaftspflege und wurde anlässlich der Berner Wiesenmeisterschaften 2010 in der Kategorie der artenreichsten Trockenwiesen mit dem Hauptpreis ausgezeichnet. In Zusammenarbeit mit Naturschutzorganisationen führen wir gleiche Beweidungsprojekte mit Schottischen Hochlandrindern in Feuchtgebieten in der Region Murtensee und Auried/FR durch. Zum Hof gehören auch die beiden ProSpecieRara Hühnerrassen Appenzeller Spitzhauben und Appenzeller Barthühner.

www.landschaftshof.ch www.landschaftswerk.ch

Peter Bösiger ist Förster und Landwirt und lebt mit seiner Ehefrau Regina und den beiden Söhnen in Sutz. Er ist Betriebsleiter der Landschaftswerk Biel-Seeland AG und Pächter des Landschaftshofs.



Ein Böcklein namens Eliot

Landschaftswerk Biel-Seeland

Das Landschaftswerk Biel-Seeland ist ein Sozialbetrieb mit über 20 Mitarbeitenden und rund 40 Einsatzplätzen für Langzeiterwerbslose. Es erbringt für die Öffentlichkeit alle Dienstleistungen der ökologischen Landschaftspflege und -entwicklung - von der Idee über die Planung sowie der Projektierung bis zur Umsetzung und Erfolgskontrolle. Mit bald 20 Jahren Erfahrung kann der Betrieb heute als regionales Kompetenzzentrum Natur & Landschaft auftreten und Koordinations- und Umsetzungsaufgaben für Gemeinden, kantonale Fachstellen, Organisationen oder Private übernehmen. Entsprechend der Philosophie und dem Leitbild des Landschaftswerks findet die Integration der Erwerbslosen über die gemeinnützigen Tätigkeiten in der Landschaft statt. Durch sein Wirken erhöht der Betrieb die Identifikation mit der Region weit über den Kreis der eigenen Mitarbeitenden hinaus. Aufgrund der Regionalisierung der öffentlichen Aufgaben bündelt das Landschaftswerk Fachwissen sowie Kompetenz. Die Kombination der Bereiche Ökologie und Soziales ist seine Stärke.

www.landschaftswerk.ch

Als der Viehdoktor noch Pülverchen mischte

Janosch Szabo

Karl-Ludwig Kammermann aus Schüpfen kann auf über 100 Jahre von Tieren geprägte Familiengeschichte zurückblicken. Sie erzählt den Wandel des Tierarztberufes. Hatte sein Grossvater Ende des 19. Jahrhunderts noch fast ausnahmslos mit Pferden und Kühen zu tun, so behandelte er selbst zuletzt in seiner Praxis ausschliesslich Kleintiere. Die Gesellschaft hat sich geändert.

Rückblende: Es ist der 10. April 1899. Ueli Aeberhard, Kleinbauer aus Saurenhorn, einem Weiler oberhalb von Schüpfen, macht sich auf den Weg zum Tierarzt. Eine seiner drei Kühe gibt kaum mehr Milch. Ausgerechnet die Clara. Sorgenvoll bricht er schon im Morgengrauen auf. Zu Fuss. Er ist keiner jener Bauern unten vom Lyssbachtal, die sich in solchen Fällen einen Einspänner richten. Hier oben an den Ausläufern des Frienisbergs besitzt kaum einer ein Pferd. Die Höfe der Tauner und Tag-



Im Praxisrodel auf dem Tischchen ist alles aufgezeichnet.

löhner sind bescheiden, das steile Land knapp bemessen und mühsam zu bewirtschaften. Man ist arm. Ueli Aeberhard arbeitet nebenbei noch im Ziegelwerk. Mit Müh und Not bringt er seine Familie über die Runden. Geld für eine Tierarztkonsultation hat er im Moment allerdings keines. Doch deshalb Clara aufgeben? Keinesfalls. Er wird um Rechnungstellung bitten und für den Fall, dass das nicht geht, hat er einen Viertel Käse eingepackt. Damit lässt sich beim Tierarzt manchmal auch bezahlen.

Eine Stunde später steht Aeberhard vor der Praxis von Carl-Ludwig Kammermann in Schüpfen. Der junge Tierarzt schwingt sich gerade auf ein Pferdefuhrwerk, ruft etwas von Notfall, eine Kuh sei am Kalbern. Der Bauer, der ihn braucht, hat ihn abgeholt und wird ihn auch wieder zurückbringen. Aeberhard muss warten. Als er endlich die Praxis betritt, geht es schon gegen Mittag zu. Er erzählt von seiner Clara, beschreibt ihren Zustand. Kammermann, nach seinem Ausseneinsatz jetzt wieder ganz Apotheker, nickt und wendet sich dem grossen Schrank hinter sich zu. Oben auf den Tablaren stehen Töpfe und Flaschen mit Salben und Flüssigkeiten, unten gibt es Schubladen voller pflanzlicher und mineralischer Pulver. Kammermann überlegt. Hier hilft ein Milchtrank. Brühfutter, Biertreber, Schwefel, Fenchel, Kümmel, Anis, Dill – alles milchtreibende Mittel.

Kammermann zieht nun ein paar Schubladen, löffelt dies und das heraus und mischt auf dem Rüsttisch ein Pulver. Dem Bauern überreicht er schliesslich einen verschnürten Beutel dieses Milchtranks. Er solle den Inhalt mit achteinhalb Litern Wasser zehn Minuten lang kochen und dann der Kuh vier Mal täglich einen Liter des Tranks eingeben. Viel Glück. Ueli Aeberhard hofft, dass es wirken wird und macht sich auf den Heimweg. Er weiss aber auch, dass erst gerade sein Nachbar eine Kuh notschlachten musste, weil sie keine Milch mehr gab. Kammermann notiert in seinem grossen Praxisbuch derweil die Konsultation und Medikamentenabgabe. Dann tritt schon der nächste Kunde ein. Er hat ein Pferd im Stall, das lahmt.

So könnte es sich aufgrund Karl-Ludwig Kammermanns Erzählungen über die tierärztlichen Anfänge seiner Familie an besagtem 10. April 1899 abgespielt haben. Die Szenerie ist exemplarisch konstruiert, der Name des Kleinbauern erfunden. Über die Umstände damals, das Leben der Bauern und die Arbeit der Tierärzte, darüber hat Karl-Ludwig Kammermann recherchiert. Und im Praxisrodel ist am 10. April 1899 in der Tat eine Agalaktie, also eine fehlende Milchsekretion, aufgeführt.



Die alte Apotheke

Das dicke Buch ist nebst einigen Fotografien und Möbeln das, was ihm von seinem Grossvater geblieben ist. Direkte Erinnerungen an ihn hat er nicht. Carl-Ludwig Kammermann (1865–1940) war schon vier Jahre tot, als sein Enkel geboren wurde. Er war in einer Grossfamilie mit elf Geschwistern aufgewachsen. Im Alter von 21 Jahren erhielt er bereits das Diplom der damaligen Berner Tierarzneischule zur Ausübung des Berufs. Nach einigen Wanderjahren übernahm er im April 1890 die Praxis von Johannes Spring an der Bernstrasse in Schüpfen. 1902 kaufte er das Haus nebenan für 26 400 Franken mit Sodbrunnen, Hausplatz und Hofstatt im Halte von 21 Aren. Dort praktizierte er fortan, zuerst allein, ab 1918 zusammen mit seinem Sohn Walter Kammermann.

Und dann kam Karl-Ludwig Kammermann, geboren 1944. Schon als kleiner Bub sei er bei seinem Vater in der Praxis gestanden, habe ihm geholfen Mineralisches im Mörser zu zerstechen und zu verreiben. Diese Salze wurden dann mit Pflanzenpulvern gemischt. «Den Geruch von Fenchel zum Beispiel vergesse ich nie mehr», sagt Kammermann. «Und wenn ich heute an einem Fenchelfeld vorbeilaufe, erinnert mich das sofort an die Praxis von damals.» Das mit der pflanzlichen Basis ist mittlerweile längst passé, ein grosser Teil der Medikamente wird synthetisch hergestellt. Der Tierarzt verschreibt und verabreicht sie nur noch. Pharmaunternehmen beliefern ihn mit fixfertig verpackten Medikamenten.

Kammermann muss schmunzeln, wenn er diesen heutigen Stand der Dinge mit jenem vor 100 Jahren vergleicht. Was damals zum Teil angewendet wurde, würde heute locker den Tatbestand der



Die Praxis heute

vorsätzlichen oder zumindest fahrlässigen Körperverletzung erfüllen, sagt er – und denkt dabei zum Beispiel an eine Quecksilber-Jod-Salbe, die lahmenden Pferden als Reizsalbe aufgetragen wurde, oder auch an die Extrakte von Tollkirsche, Herbstzeitlose und geflecktem Schierling, von denen er gelesen hat, dies seien ziemliche Drogen. Nichts davon ist geblieben, viel Neues dazugekommen.

Antibiotika waren noch nicht bekannt. Hammer, Zange, Stethoskop, Mikroskop und Fiebermesser lange die einzigen Hilfsmittel. «In der Regel beschränkte sich die Diagnostik auf die Beschreibung der Symptome», sagt Kammermann. «Am wichtigsten waren dafür die eigenen Sinnesorgane wie Augen, Nase und Gehör,» Das vermisst er heute ein bisschen. Sich nur auf die Technologie zu verlassen, statt auf das eigene Gefühl, sei ein Risiko. «Man setzt bald für jede Krankheit den ganzen Gerätepark ein», so Kammermann, Andererseits erlaubten Ultraschall, MRI und CT, wie sie heute in tierärztlichen Praxen schon fast Standard seien, tiefe Einblicke, um nach Ursachen für eine Krankheit zu suchen. Vor allem in den letzten 40 Jahren habe sich im Bereich der Diagnostik sehr viel getan, sagt Kammermann. Chirurgisch wiederum war nach dem Zweiten Weltkrieg ein enormer Technologiesprung festzustellen. Auf einmal konnten unter Betäubung Bäuche aufgemacht und so zum Beispiel Kühen Fremdkörper herausoperiert werden, an denen sie bis anhin gestorben waren. Erste Kaiserschnitte wurden möglich.

Karl-Ludwig Kammermann erzählt das alles ietzt, da er Zeit hat um zurückzuschauen. Auf Anfang 2012 übergab er die Praxis an Dr. med. vet. Corsin Spescha, 38 Jahre nach seinem Eintritt ins Geschäft. Sein Vater hatte ihm zwar nahe gelegt Lehrer zu werden, weil Tierarzt kein Beruf mit Zukunft sei. Er aber entschied nach bestandener Matur am Gymer in Bern anders, aus dem Bauch heraus, einfach so. Der Vater war da schon gestorben, die Praxis verwaist. Karl Kammermann eröffnete sie 1974 neu und erlebte fortan augenscheinlich einen Wandel in der Gesellschaft. Kleintiere wie Katzen. Hunde, Kaninchen. Vögel und Meerschweinchen liefen den grossen Nutztieren förmlich den Rang ab. Zuletzt hatte Kammermann kaum mehr etwas mit Kühen und Pferden zu tun. Alte treue Kunden waren gestorben, Höfe aufgegeben worden. 2005 entschied der Tierarzt, seine Praxis nur noch als Kleintierpraxis weiterzuführen. Warum das so kam? «Früher», sagt Kammermann, «haben die Generationen zusammengewohnt, man lebte eingebettet in die Familie. Heute sind erstaunlich viele Menschen allein, das Risiko der Vereinsamung ist gross. Deshalb haben Haustiere an Bedeutung gewonnen.» Doch ein Tier kann nicht nur einen Partner ersetzen, es kann auch eine Familie oder ein Paar ergänzen und bereichern. Kammermann erinnert sich an einen älteren Herrn, der mit 82 Jahren zu ihm kam, weil er seinen Hund einschläfern lassen musste, und dann sagte: «Das war mein letzter.» Ein Jahr später sei er wieder dagestanden mit einem neuen Hund. Zu Hause hatte es Spannungen mit der Frau gegeben, weil er so ganz ohne Hund immer nur zu Hause herumgesessen war. Kammermann schmunzelt. Andere Fälle gab's, die ihn nachdenklich stimmten. Ein Kaninchen hatte eine unheilbare Krankheit. Er sagte das den Betroffenen offen. Sie verlangten trotzdem von ihm, alles für das arme Tier zu tun, das ganze Prozedere für viel Geld, obwohl es aussichtslos war. Loslassen. so der Tierarzt, sei in einer Zeit, da jeder Hund und jede Katze als speziell gelte, immer wieder schwierig – für Kinder wie auch für ältere Menschen, «Man hat manchmal den Eindruck, dass Tiere nicht mehr sterben dürfen.»

Fotos: Karl-Ludwig Kammermann

Hörnerfranken

Janosch Szabo

Wenn Armin Capaul vom Valengiron in Perrefitte zum Interview kommt, dann hat er sieben Ordner dabei, 650 Zeitungs- und Webmeldungen seien, so der Bergbauer, seit Anbeginn seines Engagements für die Erhaltung von Kühen mit Hörnern erschienen. Darauf ist er stolz. Er hat sie allesamt mit einer simplen Idee angestossen: Bauern, die ihren Tieren die Hörner belassen, sollen dafür eine Entschädigung bekommen, konkret einen Franken pro Tag für jede behornte Kuh, Macht «365 Franken im Jahr für ein wertvolles Kulturgut, das nicht ganz verloren gehen sollte», wie Capaul in einem offenen Brief vom 6. Dezember 2010 den Damen und Herren des Bundesamtes für Landwirtschaft vorrechnete – und etwas später auch noch mit der Forderung nach 20 Rappen pro behornte Ziege und Tag ergänzte. Das war der Startschuss, den er zusammen mit seinem Walliser Bergbauerkollegen und



Yak-Züchter Daniel Wismer abgab. Sie hätten erfahren, leiteten sie das Schreiben ein, dass im Rahmen der neuen Direktzahlungen ab 2014 neu auch Beiträge für das Tierwohl ausbezahlt werden sollen. Dazu eben ihr Vorschlag. «Wir begründen unser Anliegen auch mit dem Umstand, dass zum Beispiel bei Freilaufställen viel mehr Platz pro behorntes Tier notwendig ist. Das bringt höhere Baukosten mit sich oder der Landwirt muss weniger Tiere halten.»

«Für etwas haben sie die Hörner»

Die Medien reagierten, vom Bieler Tagblatt bis zum Bündner Tagblatt, von der Bauernzeitung bis zur Sonntagszeitung. Die Schweizerische Depeschenagentur SDA veröffentlichte ein Porträt über Capaul, Schweiz Aktuell besuchte ihn auf seinem Biohof oberhalb von Moutier auf 900 Metern über Meer. Im Beitrag sagt Capaul, die Hörner seiner Kühe berührend: «Wenn man die anfasst, sind sie warm. Da ist Blut drinnen, da ist Leben. Man sollte sie dran lassen. Für etwas haben sie die, sonst wären sie nicht da.» Und genau so einfach meint er es auch. Gross wissenschaftlich argumentieren will er gar nicht und auch nicht die Enthornung von Kühen verbieten, wie er immer mal wieder betont. Er möchte nur einfach etwas tun, um das zu erhalten, was ihm als natürlich erscheint. Schlagfertig und gut dokumentiert ist er gleichwohl. Konfrontiert man ihn mit

jenem Grossbauern, der in besagtem Schweiz-Aktuell-Beitrag als Kontrapunkt mit 72 hornlosen Kühen im Stall gezeigt wird, und der da bezüglich Gefahren sagt, ein Kollege habe in der Lehre wegen eines Hornstichs ein Auge verloren, dann erwidert Armin Capaul einfach: «Ich habe einen Kollegen, der ein Auge verloren hat, als er im Wald gegen einen Ast lief. Da geht man ja auch nicht hin und holzt einfach den Wald ab.» Dass Kühe ohne Hörner gleich glücklich seien wie jene mit Hörnern, nur weil sie gar nichts anderes kennen, will er ebenfalls nicht gelten lassen. «Das ist eine plumpe Behauptung. Die merken das ganze Leben lang, dass ihnen etwas fehlt.» Im Alter von zwei bis drei Wochen werden in der Schweiz jährlich 200000 Kälbern mit einem mehrere hundert Grad heissen Brenneisen die Blutbahnen beim Hornansatz abgetrennt. Auf diesen erfassten Zahlen fusst die erstmals von der Nutztierschutzorganisation KAGfreiland in Umlauf gebrachte Hochrechnung, dass nur noch iede zehnte Kuh hierzulande Hörner trägt.

Wenn die Hörner fehlen

Dass es schon so weit ist, erschreckt Biobäuerin Ellen Richter, Pächterin auf dem biologisch-dynamischen Falbringenhof in Biel. Aufgefallen seien ihr die immer zahlreicheren hornlosen Kühe aber sehr wohl, vor allem als sie noch des Sommers auf die Alp ging. «Mein erster Eindruck solcher Kühe ist jeweils, dass sie irgendwie dumm aussehen, unausgewogen halt», sagt sie. Der Kopf wirke im Verhältnis zum Körper noch kleiner als sonst schon. Es fehle ganz klar etwas – wie wenn man einem Men-

schen eine Glatze rasiere, das wirke auch irgendwie verletzlich. «Ja. die Hörner sind ein bisschen wie bei uns die Haare», so die Bäuerin, «Sie haben etwas mit Schönheit, Stolz und Persönlichkeit zu tun.» Hörner prägen durch ihre unterschiedlichen Stellungen und Drehungen den Gesichtsausdruck einer Kuh markant. Bei den Kühen ohne Hörner sei es ihr auf der Alp viel schwieriger gefallen, sie sich zu merken, sagt Richter. Vor allem aber steht für sie fest: «Man schneidet nicht irgendwelche Teile von einem Tier ab, mit dem man zusammenlebt.» Das eigentlich müsste reichen. Doch fügt sie als Argument für die Hörner gerne auch noch deren starke Durchblutung in der Nervenhaut rund um den Hornzapfen an: «Es ist ein Zeichen, dass da etwas Wichtiges passiert.» In der biologisch-dynamischen Landwirtschaft begreife man die Hörner auch als Pendant zu den Klauen. Beides isoliere und helfe der Kuh, die als Verdauungsspezialistin täglich acht Stunden frisst und nochmals acht Stunden wiederkäut, bei sich zu bleiben, ihre Lebenskräfte nicht einfach zu verstrahlen, sondern gezielt in Form von Milch und Mist abzugeben.

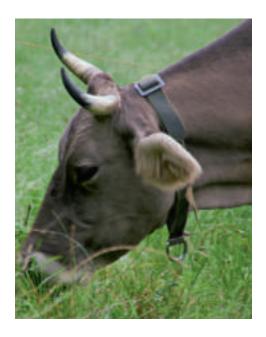
Wie Kühe kommunizieren

Und dann gibt es noch eine Funktion der Hörner: die des Kommunizierens. Martin Ott, Landwirt auf dem Gut Rheinau, dem grössten Demeter-Betrieb der Schweiz, schreibt dazu in seinem kürzlich erschienenen Buch Kühe verstehen – eine neue Partnerschaft beginnt: «Über die Stellung der Hörner – selbstbewusst getragen oberhalb des Körperrechteckes oder gesenkt zum Angriff, oder auch abgewendet, um Bedrohungssituationen

zu vermeiden – über diese Stellung der Hörner im Verhältnis zu ihrem Grundrechteck kommuniziert die Kuh ununterbrochen mit ihren Artgenossinnen und auch mit uns.» Kühe, die sich gegenseitig über Jahre kennen, entwickelten ein differenziertes Ausdrucksund Sozialverhalten, bei dem sie einander bereits innert kürzester Zeit über eine grosse Distanz ihre Befindlichkeiten mitteilten, so Ott. Weiter schreibt er von neuen Forschungen, die zeigten. dass sich in Freilaufställen Kühe mit Hörnern weniger häufig körperlich berühren als Kühe, die enthornt sind, «Kühe, die ihre Hörner haben, lösen ihre Konflikte visuell, bevor es schmerzt. Kühe, denen die Hörner weggenommen worden sind, puffen sich vier- bis achtmal mehr gegenseitig in den Körper um ihre Grenzen zu markieren.» Ellen Richter hat auch beobachtet, dass unbehornte Kühe ein Problem haben, wenn es darum geht, auf der Weide oder auf der Alp die Rangordnung herzustellen. «Sie können sich nicht mehr wie ursprünglich mit den Hörnern verkeilen und stossen, sondern rutschen dabei ab», sagt sie.

Es braucht mehr Platz im Stall

Trotz all dieser Argumente hat sich das Enthornen als gängige Methode durchgesetzt. Es ist eng verknüpft mit dem Aufkommen der Freilaufställe und wird demnach in der Schweiz seit nun 30 Jahren praktiziert. Verletzungsgefahr in der Herde und für Mitarbeiter sind die Hauptgründe. In der Tat besteht dieses Risiko jedoch nur, wie auch Besitzer von Kühen mit Hörnern wissen, wenn der Raum zu eng ist. Laufställe mit behornten Kühen müssen grösser sein, damit hierarchisch tiefer gestellte Horn-



träger besser ausweichen können. Selbst Schweizerische Bauernverband schrieb in einer Mitteilung als Reaktion auf eine von KAGfreiland lancierte Aktion *Horn:* Die Haltung mit Hörnern sei zwar nicht unmöglich, aber risikoreicher, aufwendiger und teurer. Und genau das ist der Punkt, an dem nun eben Armin Capaul findet: Daran soll es nicht scheitern. Für Laufstallbauten gibt es Beiträge vom Bund – aber halt nur für die Minimalversion. Capaul möchte mit seiner Idee des Hörnerfrankens jenen noch einen Zustupf verschaffen, die sich für Kühe mit Hörnern entscheiden. Denn: «Wir finden, man soll die Ställe den Kühen anpassen und nicht die Kühe den Ställen.»

Dafür hat der Bergbauer vom ersten Moment an landauf und landab viel Zustimmung erhalten. Organisationen meldeten sich bei ihm, um die Hörnerfranken-Idee zu unterstützen. Mittlerweile weiss Capaul, der neu mit Martin Ott und anderen in der IG Hornkuh vernetzt ist, die ganze Agrarallianz hinter sich, bestehend aus Bio Suisse, Bioterra, Demeter, FiBL, IP SUISSE, KAGfreiland, Kleinbauern-Vereinigung, Pro Natura, Schweizer Bergheimat, Schweizer Tierschutz, Stiftung Landschaftsschutz, Stiftung für Konsumentenschutz, SVIL, SVS/BirdLife Schweiz, Vier Pfoten, Vision Landwirtschaft, WWF. Umfragen im Blick am Abend und in der UFA-Revue brachten viel Zustimmung von Leserinnen und Lesern ein. Und im Rahmen eines nationalen Hörnerfotowettbewerbs. der im 1. Schweizer Hornfest gipfelte, wurden über 1000 Bilder von Kühen und Ziegen mit Hörnern eingesandt, «Es wird darüber geredet, das ist schon ein Riesenerfolg», zieht Capaul Zwischenbilanz.

Politiker reden über Hörnerfranken

Auf politischer Ebene und bei den Bauern selbst hat es der Vorstoss allerdings schwer. Das mehrfach angeschriebene Bundesamt für Landwirtschaft erwähnt die Idee des Hörnerfrankens in seiner Botschaft an den Bundesrat zur Agrarpolitik 2014–2017* nirgends. Capaul und Wismer sahen sich deshalb dazu veranlasst, allen Parlamentarierinnen und Parlamentariern direkt eine E-Mail zu schicken und sie darin um Unterstützung für ihr Anliegen in der kommenden Agrardebatte zu bitten. Zuletzt schrieben sie, auch im Namen der IG Hornkuh, noch an die Mitglieder der vorberatenden Kommission für Wirtschaft und Abgaben WAK. «Die von Natur aus behornten Tiere wären euch sehr dankbar, wenn Ihr die Hörnerfranken-Idee mit einbezieht.» Mit ca. 25 Millionen pro Jahr würde das Direktzahlungs-Budget nach Berechnungen der IG Hornkuh belastet, konkretisieren sie.

«Die Steuerzahlenden würden diese Hörner-Direktzahlungen sicher voll unterstützen.»

Armin Capaul ist zuversichtlich, dass auch «bei den Königen da oben», wie er die Parlamentarier in Bern gerne nennt, noch richtig etwas ins Rollen kommt: «Es ist ein Selbstläufer geworden. Es wird nicht scheitern.» Das letzte was er aus dem Bundeshaus hörte war, dass ein Nationalrat die Hörnerfranken-Idee als Antrag in die Vorberatung einbrachte. Das heisst: Es muss darüber geredet werden – in der WAK und dann auch im Nationalrat. «Genau darum geht es. das ist phänomenal», sagt der Bergbauer. Ein leises Triumphieren schwingt in der Stimme mit. Er hat mit seinem beherzten ehrenamtlichen Engagement schon einiges erreicht. Und er wird wohl bald neue Ordner kaufen müssen.

Weitere Infos zur Hörnerfranken-Geschichte unter: www.valengiron.ch

Janosch Szabo ist Journalist. 2012 absolvierte er einen 6-monatigen Zivildiensteinsatz auf dem Falbringenhof in Biel.

^{*} Mit der Agrarpolitik 2014–2017 (AP 14-17) will der Bundesrat die Innovation in der Land- und Ernährungswirtschaft stärker unterstützen, die Wettbewerbsfähigkeit weiter verbessern und die gemeinwirtschaftlichen Leistungen gezielter fördern. Kernelement der AP 14–17 ist das weiterentwickelte Direktzahlungssystem. Zur finanziellen Unterstützung der Landwirtschaft sind für die Periode 2014 bis 2017 insgesamt 13,6 Milliarden Franken vorgesehen. Am 1. Februar 2012 hat der Bundesrat die Botschaft zur AP 14–17 verabschiedet. Am 22. Mai 2012 startete die parlamentarische Beratung mit der Anhörung in der Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Nationalrates (WAK-N).

Eule oder Kauz?

Walter Leiser

Ist eine Eule ein Kauz oder ein Kauz eine Eule? Diese Frage stellt sich immer wieder. Ganz allgemein sind für uns Nachtvögel mit Federohren Eulen und solche ohne Kopfputz Käuze. Das stimmt aber nicht ganz, denn Schnee- und Schleiereulen tragen keine Federohren. Übrigens weiss man nicht genau, wozu die anlegbaren Federohren dienen, auf alle Fälle sind sie kein Hörorgan. Wissenschaftlich bildet die Schleiereule eine eigene Gruppe. Die sogenannten Ohreulen und Käuze fallen jedoch unter den Begriff «Eigentliche Eulen» – genau gesehen gibt es in der Vogelwelt also keine Käuze.



Waldkauzfamilie. Aquarell, Walter Leiser, 2006.

Eulen haben ein höchst empfindliches Gehör, das ihnen zum Beispiel erlaubt, eine Maus bis auf 60 Meter zu orten und zu greifen, ohne sie zu sehen. Der Gesichtsschleier der Eulen wirkt dabei wie ein Parabolspiegel, der die eingefangenen Töne zum Gehör leitet.

Die Augen der Eulen sind extrem lichtempfindlich, riesengross und starr nach vorne gerichtet. Dafür können Eulen ihren Kopf bis zu 270° drehen – das ist nur möglich, weil sie als einzige Wirbeltiere 14 anstatt der üblichen sieben Halswirbel besitzen. Um die gleiche Lichtempfindlichkeit zu erreichen, müssten die Augen eines Menschen so gross wie Äpfel sein.

Das Gefieder der Eulen ist besonders weich und bewirkt einen absolut geräuschlosen Flug.

Eulen bevorzugen zum Jagen die Stunden der letzten Dämmerung und des ersten Morgengrauens, dagegen sind sie während völliger Dunkelheit kaum unterwegs. Die versteckte Lebensweise und die unheimlichen Rufe und Schreie in der Nacht lösten im Menschen schon immer Ängste aus. So wurden diese Jäger der Nacht der Hexerei, der Ankündigung des Todes und des Unglücks und vieler gräulichen Untaten bezichtigt und deshalb immer wieder verfolgt, getötet, gemartert sowie zur Verarbeitung von unheimlichen Speisen oder Getränken missbraucht. Die Eulen wurden aber auch bewundert und verherrlicht - so zum Beispiel als Symbol der Weisheit und Wissenschaft - oder galten als Beschützerinnen der Kriegsheere.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass es Vogelfreunde gibt, die diesen nächtlichen Wesen näher kommen möchten. So ist es vor Jahren Willy Maeder im Schlatt, Sutz, ergangen, der in seinem nahe gelegenen Wald tagtäglich den Waldkauz rufen und in seinem Estrich die Schleiereule fauchen hörte. Der Waldkauz zog ihn und uns Vereinskameraden immer wieder in den Bann. Dieser Vogel ist ein Höhlenbrüter. Doch in unseren Wäldern fehlen alte Bäume mit geeigneten Höhlen. So klagt Kauzmann oft nächtelang mit seinem kju-wick und huuuh...hu...huhu über eine fehlende Wohnung: ganz klar, dass sich ohne Heim kein Weibchen finden lässt. Willy Maeder stellte deshalb Nistkästen aus Holz her und hängte sie in für den Waldkauz geeigneten Waldpartien auf. Unterstützt wurde er vom versierten, leider verstorbenen Theo Marbot aus Nidau. Und siehe da, einzelne Nistkästen wurden schon in der nächsten Brutsaison angenommen. Unterdessen stehen elf Kästen in Willys Revier zur Verfügung. Alle Jahre, Ende März/Anfang April, werden die Nistkästen kontrolliert. Ein Anhänger wird mit Strohballen als Sitzplätzen, einer Leiter und Werkzeugen zum Reparieren vor Ort beladen. Willys Frau Heidi packt auch immer ein deftiges Zvieri ein. Der Anhänger wird an den alten Fendt gekuppelt und los geht



Walter Leiser mit Nesthäkchen

die Fahrt auf den Waldstrassen den Kästen nach. Wer ietzt glaubt, es handle sich um ein Waldfest, der irrt sich. Ziel ist es nach wie vor, dem heimlichen Wesen des Waldkauzes näher zu kommen und seine Entwicklung zu verfolgen. Auf dem Anhänger sitzen jeweils Mitglieder des Vogelschutzvereins MILAN (Biel), gelegentlich Vereinsfremde und auch Kinder. Der Schreibende nimmt seit 2000 regelmässig an diesen Expeditionen teil und führt Buch über die Kontrollen. Der Waldkauz fertigt, wie übrigens die meisten seiner Artgenossen, kein Nest an, sondern legt seine Eier auf den Boden. In Maeders Kästen ist der Boden mit Torfersatz bedeckt, so dass der Kauz eine leichte Mulde scharren kann, damit die Eier nicht hin- und herrollen. Die Eier sind weiss und auffallend kugelig. Das Weibchen legt zwischen Anfang Februar und Ende März insgesamt drei bis fünf Eier, je nach Nahrungsangebot auch mehr oder weniger, alle zwei bis drei Tage eines. Das Weibchen brütet vom ersten Ei an, so dass die Jungen über einen längeren Zeitraum hin schlüpfen und deshalb verschieden gross sind - je nach Grösse des Nahrungsangebotes gehen die kleinsten Jungen zugrunde. Der Waldkauz ernährt sich bei uns vor allem von Mäusen aller Art, von Ratten, gelegentlich auch von Kleingetier und kleinen Vögeln. Weshalb man das weiss - wenn doch diese Vögel meistens nachts oder in der Dämmerung unterwegs sind? Die Verdauungssäfte der Nachtgreifer vermögen, im Gegensatz zu den Taggreifern (u. a. Bussarde, Falken) weder Horn noch Knochen zu zersetzen und werden mit den übrigen unverdaulichen Resten im Magen zusammengeballt und später als Gewölle ausgewürgt. Solche Gewölle



Neugieriger Altvogel

liegen im Kasten herum, bei gutem Nahrungsangebot auch Kadaver von Kleinsäugern für Notzeiten. Die Brutzeit dauert 28 bis 29 Tage. Die Jungen schlüpfen blind und tragen vorerst ein weisses Daunenkleid. Sie bleiben 29 bis 35 Tage im Kasten und werden dann während zwei bis drei Monaten von den Eltern im Überleben unterrichtet.

Die Nistkastenkontrollen zeigten, dass die Jahre 2007 mit elf und 2005 mit acht Jungkäuzen ausgezeichnete Mäusejahre waren. 2002 und 2004 mit je sechs und 2010 mit fünf Nestlingen können als gute Beutejahre bezeichnet werden, während 2001 und 2003 mit je drei Jungen eher mager ausfielen. 2000 und 2009 waren keine Jungen in den Kästen. Dieses Jahr erfreuten uns in einem Kasten vier wohlgenährte, etwa drei bis vier Wochen alte Jungkäuze. Von 2006 fehlen Angaben. Gelegentlich fanden wir Nester von Hornissen, Wespen, Kleinvögeln sowie Lager von Baummardern oder Siebenschläfern vor. Einmal hat ein Kleiber das grosse Einflugloch eines Kastens bis auf eine ungefähr 3 cm runde Öffnung zugemauert – das muss eine Gewaltarbeit gewesen sein. Doch den grössten Ärger bereitete über Jahre der Stein- oder Hausmarder – er tötete Jung- wie Altvögel, frass oder zerstörte die Gelege und ruhte sich schliesslich im Kasten aus. Diesem Räuber hat Willy Maeder jetzt durch eine raffinierte Kastenbauart, die erst noch leicht zu kontrollieren ist, den Riegel geschoben. Nun hoffen wir, dass sich die Waldkäuze nicht mehr vor diesem argen Gesellen fürchten müssen.

Die Kontrolle der Kästen kann übrigens ohne Bedenken am Tag durchgeführt werden, denn der Waldkauz sieht auch in der Helle. Wird er gestört, verlässt er den Kasten und verzieht sich in die Dunkelheit des Waldes, um bei reiner Luft wieder an seinen ursprünglichen Ort zurückzukehren. Dabei wird er von Kleinvögeln und dem Eichelhäher mit Geschimpf verfolgt, man pflegt von hassen zu sprechen. Doch wehe, wenn ihm ein Verfolger zu nahe kommt, des Kauzes Krallen wirken wie Dolche.

So wird die Kontrolle der Kästen jedes Jahr zu einem besonderen Ereignis, denn wir sind immer wieder gespannt auf die Anzahl Gelege und Jungkäuze, auf ihren Gesundheitszustand und wer allenfalls die Frechheit hatte, dem Kauz die Wohnung zu stehlen.

Ist der Waldkauz jetzt ein Kauz oder eine Eule? – Er ist eine Eule, wir nennen ihn dennoch Kauz.

Wer ist eigentlich der Vogelschutzverein MILAN, Biel? Er ist eine Sektion des Berner (BVS) und des Schweizer Vogelschutzes (SVS), BirdLife Schweiz. Der Verein unterstützt die kantonalen, schweizerischen und internationalen Aktionen dieser Vorstände. Der MILAN engagiert sich aber auch an lokalen Objekten und arbeitet, wenn immer möglich, mit anderen Vereinigungen



Das Team

gleicher oder ähnlicher Zielsetzungen zusammen. Der Verein bezweckt den Schutz der einheimischen Vögel und ihrer Lebensräume. Er fördert die allgemeine Vogelkunde und das Verständnis für die ökologischen Zusammenhänge. Seit Jahren beteiligen sich Vereinsmitglieder an den internationalen Wasservogelzählungen. Immer wieder wird der Verein zur Mitarbeit bei Projekten, wie gegenwärtig zur Bestandesaufnahme des bedrohten Mittelspechtes, eingeladen. Der MILAN nimmt Stellung zu Problemen des Vogel- und Artenschutzes. Der Verein engagiert sich auch immer wieder beim Baum- und Sträuchersetzen und beteiligt sich regelmässig an der Hecken- und Lebensraumpflege. Er betreut in verschiedenen Revieren über 400 Nistkästen für Kleinvögel und, neben den Nisthilfen für Waldkäuze, auch solchen für Entenvögel, Schleiereulen, Turmfalken, Schwalben und Segler.

Von März bis Dezember (ausser Juli und August) treffen wir uns zur Monatsversammlung. Nach den üblichen Traktanden kommen wir immer in den Genuss eines Diavortrages von vereinseigenen oder aussenstehenden Personen über ein ornithologisches Thema; auch über Reisen, Pflanzen, Insekten usw.

wird in Wort und Bild berichtet. Manchmal werden zur Verbesserung des gegenseitigen Verständnisses Fachleute für Jagd- und andere Konfliktangelegenheiten eingeladen. Jeden Monat, ausser in der Ferienzeit, bietet der Verein Exkursionen unter kundiger Leitung an. Hier besteht die beste Gelegenheit, Aussehen, Gesang und Gewohnheiten unserer gefiederten Freunde kennenzulernen. Jedes Jahr wird zudem ein mehrtägiger Ausflug in der Schweiz oder im nahe gelegenen Ausland organisiert. Kurzberichte über Exkursionen und Reisen sowie Statistiken des verflossenen Vereinsiahres werden in einem schmucken, bebilderten Bulletin zusammengefasst.

Zu den monatlichen Vorträgen und den Exkursionen ist jedermann, ohne Verpflichtung, herzlich willkommen. Weiteres über den Vogelschutzverein MILAN, Biel, kann bei jedem Mitglied oder über www.birdlife.ch/milan erfahren werden.

Damit hoffe ich, etwas Licht in das versteckte Leben des Waldkauzes und auch des MILAN gebracht zu haben.



Walter Leiser, Brügg, ist pensionierter Postbeamter und Gründungsmitglied des Vogelschutzvereins MILAN, Riel.

www.milan.birdlife.ch

Quellennachweis:

www.eulenwelt.de

Lionel Maumary, Laurent Vallotton, Peter Knaus: Die Vögel der Schweiz, Schweiz, Vogelwarte Sempach, 2007.

Frieder Sauer, Landvögel, Steinbachs Naturführer, München 1982.

Unterlagen von Mitgliedern MILAN, Vogelschutzverein Biel. Eigene Aufzeichnungen und Beobachtungen.

Fotos: Max Bickel, Ernst Bolliger

Paul-André Robert und das Licht der tropischen Sonne

Caroline Baier



Porträtaufnahme von Paul-André Robert aus den 1960er-Jahren.

Paul-André Robert wurde am 10. November 1901 als neuntes der zehn Kinder des Malers Léo-Paul Robert (1851-1923)* und dessen Gattin Berthe von Rütte (1858-1938) im Ried ob Biel geboren. Er lernte das Handwerk seines Vaters und wurde dessen engster Mitarbeiter. 1907 hatte dieser im Jorat bei Orvin ein neues Sommer-Wohnhaus mit Atelier erbauen lassen, wo der grösste Teil des Raupenwerks und das zweite Vogelwerk von Vater und Sohn entstanden. Schon mit 21 Jahren schuf Paul-André die Bilder für J. Jaccottets Pilzbuch, 1925–1929 liess er sich in Paris ausbilden, zunächst an der Académie Ranson, später bei seinem Bruder Théo-

phile (Komposition, Stillleben). 1930 verheiratete er sich mit Madeleine Favre und lebte fortan im elterlichen Haus im Jorat. Hier betreute er das Werk seines Vaters und führte es fort. In den Wintermonaten hielt er sich viel im Ausland auf, unter anderem in Spanien, Portugal, Südfrankreich, Brasilien und auf Korsika. Die exotische Fauna und Flora inspirierte ihn zu seinen Aquarellen. 1934 erschien sein Werk *Les papillons dans la nature*, dem bald weitere naturwissenschaftliche Publikationen folgten. Er



Paul-André Robert hatte nicht nur den Blick fürs Detail, sondern auch für die Küste und die Weite des Meeres.

^{*} Vgl. Ingrid Ehrensperger-Katz: Eines der wunderbaren Raupenbilder von Léo-Paul Robert. In: Seebutz 2006, S. 29–32.

war ein unermüdlicher Forscher und hervorragender botanischer und zoologischer Illustrator, der Genauigkeit mit feiner Empfindung verband. 1973 verlieh ihm die Universität Neuenburg die Würde eines Ehrendoktors für seine wissenschaftlichen Arbeiten über die Libellen und ihre Larven. Diese betrachtete er selbst als sein eigentliches Lebenswerk; sie wurden leider nie publiziert. Er starb am 20. August 1977 im Jorat.

Paul-André Robert ist bekannt für sein aufmerksames Studium der einheimischen Pflanzen- und Tierwelt. Neben einer umfangreichen Illustration von Libellen und Pilzen sind seine Aquarelle mit Themen aus der exotischen Tier-



Ein ganz besonderes Exemplar des Gelbmantelloris – der gelbe Punkt auf seinem Rücken ist kaum erkennbar.



Im Musée Oceanographique de Monaco beobachtete der Maler die Unterwasserwelt.

und Pflanzenwelt eine Besonderheit seines Schaffens. Dem Maler gelang es, die einzigartige Farbigkeit der exotischen Fauna und Flora besonders detailgetreu abzubilden. Neben Papageien und Schmetterlingen gehören auch Orchideen, Muschelgehäuse und Meerestiere zum Programm der Darstellung. Robert entwickelte farbliche und formale Prinzipien, die er in den verschiedenen Themenbereichen seiner Arbeiten nach Bedarf einsetzen konnte und die ihm eine künstlerische und ästhetische Hilfe waren, um die wissenschaftliche Genauigkeit seiner Werke in Szene zu setzen. Die Aquarelle isolieren die Natur von der Kultur. Er wollte die reine Naturerscheinung zeigen und trat dabei einerseits als Forscher und Entdecker an die fremden Tiere und Gewächse heran.

andererseits auch als Botschafter der Vielfalt dieser tropischen Lebewesen. Seine Illustrationen vermitteln den Eindruck, selbst in der heissen Tropensonne zu stehen, den Duft der unbekannten Pflanzen zu riechen, überraschende Laute der Papageien zu hören und den sanften Hauch eines vorbeiflatternden Schmetterlings zu spüren. Leider wurden seine schönen *Tropischen Falter* nie für ein Werk verwendet.

Die Ausstellung Sélection tropicale im Neuen Museum Biel zeigt eine Auswahl von Aquarellen und Zeichnungen der Stiftung Sammlung Robert mit exotischen Motiven des Malers Paul-André Robert, entstanden zwischen 1933 und 1966.



Begonia maculata Raddi

Der blaue Falter



Der Morpho rhetenor: ein Faszinosum für den Bieler Maler.

Bei seinen Besuchen in Brasilien begab sich Paul-André Robert auf die Suche nach dem Morpho rhetenor, einer der beeindruckendsten Schmetterlingsarten Südamerikas. Mit der Zeit gewann er das Vertrauen und die Aufmerksamkeit der Dorfjugend, die ihm täglich neue Exemplare an Schmetterlingen für seine Aquarelle lieferten. Er malte – wenn möglich – draussen im Sonnenlicht, um die natürliche Mannigfaltigkeit der Farben im Bild festhalten zu können. Das Aquarell zeugt bis heute von seiner Faszination für das schimmernde Blau des Edelfalters. Es zeigt ihn im Flug vor einem sich dunkel abhebenden, unberührten Tropenwald, in dem sich konturenhaft Lianen und hohe Bäume erkennen lassen. Die Unterseite des Schmetterlings, die von einem unscheinbareren Braun ist, verschweigt der Künstler. So wird deutlich, dass er sein künstlerisches Interesse und seine Begeisterung für die Schönheit der Natur in diesem Fall der vollständigen wissenschaftlichen Genauigkeit vorzog.

Caroline Baier, M. A., Kunsthistorikerin, ist seit 2010 wissenschaftliche Assistentin der Stiftung Sammlung Robert und des Neuen Museum Biel.

Quelle merveille, toujours le ciel bleu!

(P.-A. Robert in Portugal)



Pecten spectabilis/Pecten sanguinolentus Aden/ Pecten noduliferus Sow.

Das Werk von Paul-André Robert

1924-1925	76 Aquarelle für das Pilzbuch von J. Jaccotet:		
	Les champignons dans la nature.		
1934	Publikation: Les papillons dans la nature.		
1935	Arbeit am Musée Océanographique für die Publikation		
	Kunstgebilde des Meeres. Muscheln und Schneckengehäuse.		
1936-1938	Publikationen: Les Insectes; Fleurs des eaux et des marais.		
1940	Publikationen: Les rapaces; Les échassiers; Les palmipèdes.		
1945	Publikation: Les Fleurs des Alpes.		
1946	Wanddekoration in der Kapelle von Leubringen.		
1949-1950	Ölgemälde für die Kapelle von Mont-Repos, La Neuveville.		
1949-1952	Publikation: Papillons d'Europe, 2 Bände.		
1958	Publikationen: Flore et végétation des Alpes, 2 Bände;Les Libellules.		
1960	Publikation: Perruches australiennes et autres psittacidés.		
1962-1974	Arbeit an der Nomenclature des larves de libellules.		
1962	Publikation: Splendeurs de la faune marine.		
1966	Publikation: <i>Fleurs tropicales</i> .		

Die Werke erschienen im Verlag Delachaux & Niestlé, Neuchâtel/Paris und im Iris Verlag Bern/Leipzig.

Tiere bei Albert Anker

Matthias Brefin



Der Maler Albert Anker ist wohl allen bekannt als Darsteller von Menschen aus dem Seeland – aus seinem Heimatdorf Ins. Seine Porträts werden heute an Auktionen zu astronomischen Preisen gehandelt. Wenig bekannt sind aber seine Darstellungen von Tieren. Davon möchte ich hier einige beschreiben. Bei Katzenliebhabern sind die drei Bilder beliebt, worauf Mädchen mit Katzen spielen und die Katzen mit deren *Lismeten*. Man kann sich vorstellen, welche

Auf dem Bild *Erntedankfest* musste Anker ein Ochsenpaar unter dem Joch malen, welches den voll beladenen Wagen zieht, umringt von fröhlich tan-

Knäuel das gegeben hat!

zenden, meist jungen Menschen. Das Problem dabei war nur: Anker konnte die Ochsen nicht wie seine Modelle über die steile Treppe ins Atelier hochsteigen lassen. Also malte er einen Entwurf vor dem Bauernhof des Besitzers und übertrug diesen dann ins Bild. Allerdings sollten die Ochsen auf dem Bild losmarschieren. So übernahm Anker die Bewegung des tanzenden Jungen vor den Ochsen, beugte das Knie der Ochsen auf ähnliche Weise, ohne zu wissen, dass dieses Gelenk zum Fuss der Ochsen gehört und nicht auf diese Weise gebogen werden kann. Als ihm später ein Freund dazu bemerkte: «Aber du als Tierarztsohn solltest das doch wissen!», da ärgerte sich Anker sehr, konnte aber den Fehler nicht mehr gut machen, da das Bild schon zu einem guten Preis verkauft worden war. Der Bauer, der ihm





die Ochsen zur Verfügung gestellt hatte, erbat sich von Anker das Bild. Der meinte nur: «Das kann ich dir nicht geben, denn mein Bild ist mehr wert als deine Ochsen.» Heute wäre es mehrere Millionen Franken wert.

Nicht für den Verkauf, nur zu seiner eigenen Freude, malte Anker – sehr natürlich – seinen Hund Gyp, einen dahergelaufenen Hirtenhund. Die strähnigen Haare fallen ihm so tief ins Gesicht, dass man seine Augen kaum sieht. Auf einer Fotografie sehen wir diesen Gyp im Atelier, wie er treu neben seinem Meister sitzt. und im Nachlass fanden wir noch sein Halsband mit der Adresse des Malers. Das Bild betitelte er Mon vieil ami. Gelegentlich zeichnete Anker für seine Kinder und später auch für seine Grosskinder selbst erfundene Geschichten. Immer kommen darin auch Tiere vor. welche er mit wenigen Strichen meisterhaft

skizziert hat – wohl während er die Geschichte den gebannt zuhörenden Kindern erzählte.



Im Anker-Haus sind noch Relikte zu sehen, welche Ankers Vorfahren als Tierärzte gesammelt hatten: präparierte Pferdebeine, ein ausgestopfter Mauersegler, Schädel und Geweihe verschiedener Tiere, Hufeisen aus alter Zeit, Operationsbesteck für chirurgische Eingriffe bei Kühen und Pferden. Ankers Grossvater war berühmt für seine Kaiserschnitte an Kühen, welche noch heute in der Fachsprache *opération Anker* heissen.

Haben Sie sich schon einmal Gedanken gemacht, wie Anker wohl die einzelnen blonden Haare auf dem berühmten Bild Mädchen, die Haare flechtend gemalt hat? In einem seiner Tagebücher fand ich den Hinweis, dass er dafür einen Pinsel mit nur einem einzigen Haar verwendet hat. Aber welches Haar ist dafür geeignet? Üblicherweise brauchte Anker für seine selbst gemachten Pinsel Marder- oder Dachshaare, gelegentlich auch solche von Eichhörnchen oder eigene Haare vom Kopf oder dem Bart. Für dieses spezielle Bild aber fand er Rehwimpern am geeignetsten. Disneys Bambi lässt grüssen! Anker hat sie sich wohl von einem befreundeten Jäger erbeten. Und damit die Haare des Mädchens so wunderschön glänzten, mischte er echten Goldstaub unter die selbst angeriebene Farbe. An den Anker-Ausstellungen in Japan vor drei Jahren waren dieses Bild und diese Geschichte dazu



eine Sensation. Ich bin mir sicher, seither basteln die Japaner Pinsel mit Rehwimpernhaaren und versuchen sich damit im Malen.

Matthias Brefin, Ururenkel Albert Ankers, ist Theologe und Sachwalter des Familien-Nachlasses des Malers. Er wohnt im Anker-Haus, wo sich auch das öffentlich zugängliche Atelier Ankers befindet. (www.albert-anker.ch)

Die Stadt- und die Landmaus

Aesop

Eine Landmaus hatte ihre Freundin, eine Stadtmaus, zu sich eingeladen und empfing sie in ihrer sehr bescheidenen Wohnung aufs freundlichste. Um die sehr verwöhnten Städterin ihren Mangel nicht merken zu lassen, hatte sie alles, was das Landleben Gutes bot, herbeigeschafft und aufgetischt. Da waren frische Erbsen, getrocknete Traubenkerne, Hafer und auch ein Stückchen Speck, wovon die Landmaus nur bei aussergewöhnlichen Gelegenheiten ass. Mit grosser Genugtuung überschaute sie ihre Tafel und unterliess es nicht, ihrer Freundin unablässig zuzusprechen.

Aber die Stadtmaus, durch die vielen gewohnten Leckereien verwöhnt, beroch und benagte die Speisen nur sehr wenig und stellte sich der Höflichkeit halber so. als wenn es ihr schmecke, konnte aber doch nicht umhin die Gastgeberin merken zu lassen, dass alles sehr wenig nach ihrem Geschmack gewesen sei. «Du bist eine recht grosse Törin», sprach sie zu ihr, «dass du hier so kümmerlich dein Leben fristest, während du es in der Stadt so glänzend führen könntest wie ich. Gehe mit mir in die Stadt unter Menschen, dort hast du Vergnügen und Überfluss.» Die Landmaus war bald entschlossen und machte sich zum Mitgehen bereit.

Schnell hatten sie die Stadt erreicht, und die Städterin führte sie nun in einen Palast, in welchem sie sich hauptsächlich aufzuhalten pflegte; sie gingen in den Speisesaal, wo sie noch die Überbleibsel eines herrlichen Abendschmau-



Illustration: Arthur Rackham (1912)

ses vorfanden. Die Stadtmaus führte ihre Freundin nun zu einem prachtvollen, mit Damast überzogenen Sessel, bat sie, Platz zu nehmen, und legte ihr von den leckeren Speisen vor. Lange nötigen liess sich die Landmaus nicht, sondern verschlang mit Heisshunger die ihr dargereichten Leckerbissen.

Ganz entzückt war sie davon und wollte eben in Lobsprüche ausbrechen, als sich plötzlich die Flügeltüren öffneten und eine Schar Diener hereinstürzte, um die Reste des Mahles zu verzehren. Bestürzt und zitternd flohen beide Freundinnen. und die Landmaus, unbekannt in dem grossen Hause, rettete sich noch mit Mühe in eine Ecke der Stube. Kaum hatte sich die Dienerschaft entfernt, als sie auch schon wieder hervorkroch und noch vor Schrecken zitternd zu ihrer Freundin sprach: «Lebe wohl! Einmal und nie wieder! Lieber will ich meine ärmliche Nahrung in Frieden geniessen, als hier bei den ausgesuchtesten Speisen schwelgen und stets für mein Leben fürchten müssen.» Genügsamkeit und Zufriedenheit macht glücklicher als Reichtum und Überfluss unter grossen Sorgen.

Kopf für Nidau, Tatzen für Biel

Margrit Wick-Werder

Herrenrecht und Bärenjagd

Jahrtausende lang war die Jagd eine wichtige Ernährungsgrundlage der Menschen. Im frühen Mittelalter wurde sie zum Vorrecht der Könige, ein Regal. Wie andere Regalien auch, übertrug der König das Jagdrecht als Lehen an seine Vasallen. Die Jagd in ihren unterschiedlichen Formen wurde damit zum Privileg und zum Statussymbol des ganzen Adels. Auf der Jagd, die meist in Gesellschaft stattfand, vergnügten sich die feudalen Herren und übten sich gleichzeitig im Waffenhandwerk.

Vor allem die Grundherren waren interessiert, die Wildbestände – besonders die

reissenden Tiere – in Schranken zu halten. Sie übertrugen das Jagdrecht deshalb auch an ihre Untertanen, an Dorfgenossenschaften und Städte. Oft erhoben sie dafür gewisse Abgaben, etwa in Form von Beuteanteilen.

Ein ganz besonderer Stellenwert kam der Bärenjagd zu. Die schiere Grösse eines Braunbären war für Jäger eine Herausforderung. Bären hatten aber auch mythische Bedeutung. Berühmt ist die Legende, wonach Berchtold V. von Zähringen versprochen hatte, seine neu gegründete Stadt nach dem ersten Tier, welches er erlege, zu benennen – und da es ein Bär war, nannte er die Stadt Bern. Bären wurden als Attraktion gefangen gehalten,



Bei einer Bärenjagd konnte der Jagdspiess leicht einmal in die Brüche gehen. Radierung von Augustin Hirschvogel, 1549.

Jungbären gelegentlich gezähmt und zum Tanzen abgerichtet. Vor allem begehrt war der Bär aber wegen seines Fells; Krallen und Zähne dienten als Amulette und Schmuck, das Fett wurde auch als Heilmittel eingesetzt, das Fleisch selbstverständlich gegessen. Es «schmeckt, wenn es, um ihm das Süssliche zu benehmen, vorher eingewässert ist, fast wie Rindfleisch», heisst es noch in Pierer's Universal-Lexikon von 1840. Schinken, Tatzen, Kopf und Zunge galten als Delikatesse.* Das wussten auch die Herren, welche auf dem Tessenberg und in Ilfingen (Orvin) ihre Jagdgründe hatten.

Die Rechtslage im Mittelalter

Bis ins 13. Jahrhundert waren die Herrschaftsverhältnisse am Bielersee und im Südjura noch keineswegs gefestigt. Sowohl der Bischof von Basel als auch die Grafen von Fenis-Neuenburg-Nidau versuchten die Gegend zwischen Bielersee-Zihl-Aare und Montoz-Pierre-Pertuis unter ihre Herrschaft zu bringen. Teilweise teilten sie sich aber auch in die Rechte, so etwa auf dem Tessenberg und in Orvin. Auch als sich im Zuge der Territorialisierung allmählich klarere Herrschaftsgebiete herausgebildet hatten, blieben alte Rechte bestehen. Das kommt nicht zuletzt im Jagdrecht zum Ausdruck, Noch 1664 wurde bestätigt, dass die Leute des Fürstbistums Basel das Recht hatten, auf der Jagd ein Tier auf dem Neuenburger Territorium bis zur Areuse zu verfolgen. Mussten sie die Nacht im Neuenburgischen verbringen, so mussten sie verpflegt werden, ne tout vendre, ne tout donner, was wohl bedeu-

tet, dass sie von der Beute weder etwas verkaufen, noch etwas verschenken durften. Das gleiche galt in umgekehrtem Sinne; die Leute der Grafschaft Neuenburg durften auf bischöflichem Territorium bis zur Schüss bei Frinvilier jagen. Selbstverständlich waren die Abgaben dem jeweiligen Herrn geschuldet. Der Tessenberg gehörte spätestens seit dem 13. Jahrhundert zum Fürstbistum Basel, im engeren Sinne zum Meiertum Biel. Orvin, ursprünglich im Besitz des Klosters Moutier-Grandval, gelangte 999 an den Bischof von Basel, war von 1295 bis zum Ende des 14. Jahrhunderts eine selbstständige Herrschaft und fiel dann wieder an den Bischof zurück. Von da an amtete der Meier von Biel als fürstbischöflicher Vogt der Herrschaft Orvin. Die Grafen von Neuenburg-Nidau besassen sowohl auf dem Tessenberg wie in Orvin noch immer verschiedene Rechte, was zwangsläufig zu Problemen führen musste. 1352 wurden strittigen Rechtsansprüche von einem Schiedsgericht geprüft. Dabei ging es auch um die besten Stücke der Jagdbeute.

Die Regelung von 1352

Wenn die Leute von Ilfingen (Orvin), so wurde entschieden, einen Bären oder ein Wildschwein erlegen, so sollen die *Häupter* nach Nidau, die vorderen *Hammen* jedoch zum Meier von Biel geführt werden. Der Graf von Nidau war verpflichtet, die Jagdbeute bis an die Aare zu begleiten, was bedeutet, dass die Ilfinger-Jagd unter dem Schutz des Nidauer Grafen stand. Der Graf war

^{*} Inzwischen schon legendär, aber wahr, ist, dass einige Berner Restaurants bis in die frühen 1980er-Jahre Bärenfleisch anboten, wenn der Bestand des Bärengrabens reduziert werden musste. Meine Eltern hatten noch an einem solchen Essen teilgenommen, damals zwar ein Geheimtipp, aber noch kein Tabu.

auch verpflichtet, auf dem Hof, den er in Orvin besass, einen Jagdspiess bereitzuhalten. Ging dieser auf der Jagd in Brüche, so mussten die Ilfinger die zerbrochenen Teile nach Nidau ins Schloss bringen und dort vorzeigen, ehe sie einen neuen bekamen. Die beiden Regeln zum Spiess lassen auf ein älteres, wohl grundherrliches Recht der Grafen von Fenis, Vorfahren der Nidauer Grafen, schliessen.

Ähnlich, aber in Einzelheiten doch anders, lauteten die Regeln für die Leute auf dem Tessenberg. Wenn dort ein Bär erlegt wurde (von Wildschweinen ist nicht die Rede), mussten die vorderen Füsse dem Meier von Biel und das Haupt dem Grafen von Nidau übergeben werden. Der Knecht (Jäger) war mit Speis und Trank zu versorgen und man musste ihm den Spiess zur Verfügung stellen. Dieser Spiess musste im Haus Schöffen (worunter das der drei Gerichtsgebäude, das Amtshaus, zu verstehen ist) aufbewahrt werden. Verlor der Jäger den Spiess, bekam er keinen neuen, ging er in Brüche, so hatte er die Teile nach Nidau zu bringen, wo sie wieder zusammengeschmiedet werden sollten. Im Übrigen aber stand den Leuten vom Tessenberg freie Jagd zu.

Die Abgabe von Kopf und Tatzen als Zins für das Jagdrecht war eine weit verbreitete Regel.

Bärenjagd in Orvin und auf dem Tessenberg

In Orvin, dessen französischen Namen die Legende übrigens auf eine Bärenjagd zurückführt (*ours*, *viens* lautete im Patois *or*, *vin*), verlieren sich die Spuren der Ansprüche der Nidauer Grafen. Die Abgabe der Vorderschinken an den

Meier von Biel blieb wohl bis zum Untergang des Fürstbistums Ende des 18. Jahrhunderts bestehen. Bären und Wildschweine galten wie Wölfe, Luchse und Wildkatzen als reissende Tiere und durften, im Gegensatz zu anderem Wild. jederzeit gejagt werden; für erlegte Tiere wurden sogar Prämien ausbezahlt. Die Aufzeichnung im Livre des ambourgs d'Orvin (Abrechnungen der Gemeindekasse) erwähnen mehrere Prämienauszahlungen an Bären-. Wolfsund Wildschweinjäger. Dabei fällt auf, dass manchmal jahrzehntelang keine Bären oder andere Reisstiere erlegt wurden, es aber auch Häufungen gab. So wurden im Jahr 1757 allein in Orvin vier Bären, drei Wildschweine und ein Wolf angezeigt.

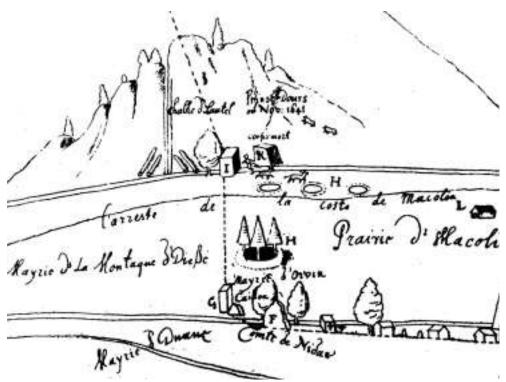
Im gleichen Jahr soll übrigens der Holzfäller David Robert nahe seines Hauses beim Creux du Vent in einem heldenhaften Zweikampf den letzen Bären im Jura(!) überwältigt haben. Tatsächlich wurde der Bär im schweizerischen Jura um 1850 und im französischen in den 1860er-Jahren ausgerottet, etwa gleichzeitig wie der Wolf.

Auf dem Tessenberg waren die Verhältnisse etwas komplizierter. 1368, nachdem Biel niedergebrannt war, wurde der Tessenberg vom Bannergebiet und vom Meiertum Biel losgelöst und Neuenstadt unterstellt, was zu einem langwierigen Streit führte. 1395 wurden deshalb die Verhältnisse neu geregelt: Das Bannerrecht auf dem Tessenberg blieb bei Neuenstadt, die bischöfliche Rechtsprechung wurde wieder dem Meier von Biel, die Appellation aber demjenigen von Neuenstadt übertragen. Inzwischen waren die Rechte der Grafen von Nidau nach deren Untergang 1388 an Bern übergegangen. Seither walteten dort für

Bern der Vogt von Nidau und für den Bischof von Basel der Meier von Biel als oberste Richter. Es erstaunt deshalb nicht, dass es immer wieder zu Auseinandersetzungen kam. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts mussten mehrmals Schiedsrichter zwischen Bern und dem Bischof schlichten. Davon betroffen waren immer auch Biel und Nidau – und die Jäger.

So kam es, laut einer nicht mehr vorhandenen Quelle, 1425 wegen eines erlegten Bären auf dem Tessenberg zu einem Streit. Die Jäger hatten sowohl den Kopf als auch die Tatzen dem Meier von Biel gegeben, um sie einzusalzen. Dagegen protestierte Bern, in der Meinung, Kopf und Tatzen seien dem Vogt zu Nidau zu

übergeben, weil das Tier im Twing und Bann von Ligerz erlegt worden sei. Ein Schiedsspruch von 1456 versuchte die tessenbergischen Differenzen zu bereinigen. Unter anderem wurde auch die Regelung von 1352 bestätigt, dass nach altem Brauch der Kopf dem Vogt von Nidau, die Talpen dem Meier von Biel zu übergeben seien. Aber die Rechtsansprüche auf dem Tessenberg blieben umstritten, um die Jagdbeute wurde weiterhin gezankt. 1512 wurden der Meier von Biel und der Landvogt von Nidau gemeinsam in Neuenstadt vorstellig und verlangten mit Berufung auf Brauch und Urkunde «houpt und clauwen» eines Bären, der auf dem Tessenberg gefangen worden war.



Der Bärenstreit in Orvin vom November 1641 war ein Anhaltspunkt für die Festlegung der Grenze im Jahre 1647.

Aus: Aeschbacher, Stadt und Landvogtei Nidau; Original: Archives de l'ancien Évêché de Bâle, B 284-12

Auch zwischen den Leuten vom Tessenberg und denjenigen von Orvin gab es Streit. Von 1617 bis 1664 zankten sie sich über den Grenzverlauf. Anlässlich von Verhandlungen im Jahr 1647 argumentierte Orvin, unterstützt vom Bischof und vom Meier von Biel, mit einem Ereignis vom November 1641. Damals erlegten Jäger von Orvin, Plagne, Frinvilier, Vauffelin und vom Tessenberg gemeinsam unweit des Altarsteins, des Grenzsteins im Jorat, zwei Bären, einen grossen und einen kleinen. Wie üblich bei solchen gemeinsamen Jagden wurde die Beute nach Orvin gebracht, dort unter den Beteiligten aufgeteilt und der Herrenanteil, die Tatzen und Vorderschinken, dem Meier von Biel übergeben. Das Ereignis wurde, wie andere Vorkommnisse im

Zusammenhang mit der Grenzfrage, auf einem mehrfach ausgeführten Plan festgehalten.

Bärenstreit in Biel

Welch grosser Prestigewert den Bären zukam, lässt sich auch an einem Bieler Vorkommnis des Jahres 1597 zeigen. Damals lag die Stadt in einem heftigen Streit mit ihrem Landesherrn, dem Fürstbischof von Basel. Dem fürstbischöflichen Schaffner, Hans Heinrich Thellung, war jeder Anlass recht, um seine bischofsfeindlichen Mitbürger zu ärgern, so auch im folgenden Fall:

Anfangs November fand ein Knabe aus Orvin einen Bären, der über die Rappenfluh ob Vingelz zu Tode gestürzt war.

Bärenfleisch – eine Delikatesse

Das Wildpret eines jungen Bären hat einen feinen, angenehmen Geschmack; die Keulen alter, feister Bären gelten gebraten oder geräuchert als Leckerbissen. Am meisten werden die Branten von den Feinschmeckern gesucht, doch muss man sich erst an den Anblick derselben gewöhnen, weil sie, ihrer Haare entledigt und zur Bereitung fertig gemacht, einem auffallend grossen Menschenfusse in widerlicher Weise ähnlich sehen. Ein mit Champignons zubereiteter Bärenkopf endlich gilt als vortreffliches Gericht. (Aus Brehm's Tierleben)

Bärenschinken

Ein gut abgelagerter und sauber gewaschener Schinken wird mit Salz und Pfeffer eingerieben, dann mit Zwiebel und Wurzelwerk, 8 bis 10 zerdrückten Wacholderbeeren und Pfefferkörnern nebst 1½ Liter Fleischbrühe und 1½ Liter Burgunder in einer bedeckten Pfanne 4 bis 5 Stunden langsam weich gedämpft. Dann wird der Bärenschinken herausgenommen und warm gestellt, während man die Sauce durchpassiert, entfettet, hierauf kurz einkocht und über den Braten giesst.

Bärentatzen

Die sauber gewaschenen Tatzen werden in Salzwasser weich gekocht, worauf man sie erkalten lässt, dann in zerlassener Butter und hernach in Paniermehl wendet. Auf den Rost gelegt, werden sie unter fleissigem Begiessen schön braun gebraten. Man gibt sie mit einer Senfsauce auf den Tisch.

Bärenbraten

Zum Braten eignet sich das Hinterviertel oder Rückenstück am besten. Man wässert es vor Gebrauch etwa eine Stunde und lässt es, gut abgetrocknet und mit Salz bestreut, mit ein wenig Wasser in einer Bratpfanne im Ofen langsam unter fleissigem Begiessen und öfterem Umwenden 3 bis 4 Stunden braten. In der letzten Viertelstunde gibt man auf die obere Seite einige Stückchen gute Butter oder saure Sahne und lässt ihn/sie bräunen.

Man kann aber auch das Fleisch wie Dachsfleisch 2 bis 3 Tage marinieren, während man das Fleisch älterer Tiere nach dem Marinieren noch einen Tag in saure Milch oder Buttermilch legt. Nach dem Herausnehmen wird es enthäutet, gut gespickt und wie oben gebraten.

(Aus diversen Internetseiten zusammengetragen)

Das noch warme Tier wurde nach Biel gebracht und vor dem Kaufhaus aufgehängt, zweifellos eine Attraktion für die Stadtbevölkerung. Als Thellung davon erfuhr, erhob er Anspruch auf den Bären, der seiner Meinung nach dem Fürstbischof zustand. Der Rat weigerte sich aber, den Bären auszuhändigen. Mit Nachdruck verlangte Thellung erneut die Herausgabe der Tiers. Darauf beriet eine Ratdelegation die Sachlage und trug sämtliche Rechtsgrundlagen zusammen, welche belegten, dass der Bär allein der Stadt gehöre. Der Bär, so argumentierten die Ratsherren, habe auf Vingelzer Boden und damit im Rechtskreis der Stadt gelegen. Am Sonntag, dem 13. November, wurde der Bär von Rät und Burger, das heisst vom Kleinen und Grossen Rat gemeinsam, verzehrt. Ob auch Thellung, selbst Mitglied des Grossen Rats, an dem Festessen teilnahm, ist allerdings nicht überliefert.

Dr. Margrit Wick-Werder, Historikerin und Museologin, befasst sich vorwiegend mit der älteren Bieler Geschichte.

Ouellen:

Stadtarchiv Biel: 1, 61, CIX, 29; 1, 59, CVII, 361; 122, CLXXVIII, 1593–1605 (Ratsprotokoll), S. 441 f.

Archives Bourgoisies La Neuveveille: Schachtel P1 Biel (17. September 1512).

Trouillat, J.: Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, Bd. IV, Porrentruy 1861, Nr. 14, S. 43–55.

Aeschbacher, Paul: Die Grafen von Nidau und ihre Erben, Biel 1924. S. 170–172.

Aeschbacher, Paul: Stadt und Landvogtei Nidau, Biel 1930, S. 160 f.

Blæsch, C. A.: Geschichte der Stadt Biel und ihres Pannergebiets, Bd. I, Biel 1855, S. 112 ff., 227–229.

Blösch, Gustav: Chronik von Biel von den ältesten Zeiten bis 1873, Biel 1875.

Dubler, Anne-Marie: Die Landgrafschaften: Verwaltungsämter des Reichs und Hochadelsbesitz, in: Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt, Bern, 2003, S. 117–119.

Michaud, Albert: Contributions à l'histoire de la seigneurie d'Orvin, La Chaux-de-Fonds, 1923.

Michel, Hans A.: Die Grenzziehung zwischen Bern und dem Fürstbistum Basel, in: AHVB 50, 1966, S. 7, 101–103.

Wick-Werder, Margrit: «Wie von alters her» – der Wappenstreit zwischen Neuenstadt und Biel, in: Seebutz 2012, S. 117–122.

Unterrichtshilfe des Zoologischen Museums der Universität Zürich; http://www.carnivores-rapaces.org.



Bon gebratenen Speisen; auch allerhand Bildprat zu beiben, zu ruften, und zu braten.

131.) Barenfleifch einzubeigen.

Daffelbe in ein herdin Geschirt gethan, groblecht gestoffene Reckholderbeeri / Rageli / Galbinen, Lorbeerblatter darüber gestreuet, auch Galz
darüber gethan; darnach giesse ein scharffen Esig
darüber / daß es darob zusamen gehet; selbiges in
Reller gestellt / wenigstens sechs oder sieben Tag
steben lassen / doch alle andere Tag das Fleisch
mit einer Gabel umgekehrt; darnach kan man
es nach Belieben braten, kochen oder verdampsen.

Aus: Bernisches Koch-Büchlein, Bern 1749

Der Elefant von Murten

Man schrieb den 27. im Brachmonat des Jahres 1866. Die Stadt Murten hatte für einige Tage ihre beschauliche Ruhe verloren, denn hier gastierte ein amerikanischer Zirkus, dessen Possenreisser schon Tage zuvor durch die Strassen gezogen waren und auf jede nur mögliche Weise für die Vorstellungen geworben hatten.

In der Tat bildete das Programm dieses amerikanischen Zirkus' eine willkommene Abwechslung in diesen ersten, wirklich heissen Sommertagen und die Veranstalter konnten am 26. Juni anlässlich der Galapremiere bereits alle Plätze verkaufen.

Über das Programm selbst ist recht wenig zu sagen. Es schloss den damals üblichen Firlefanz in sich, erfreute sich aber auch einiger Wildtierproduktionen, so einer Nummer mit zwei dressierten Elefanten, von denen der eine in den Mittelpunkt dieser Geschichte rücken soll. Nichts liess an jenem 26. Juni darauf schliessen, dass die Stadt Murten bald in grossem Aufruhr sei, dass Türen und Fenster verbarrikadiert würden. dass die Waffen aus dem Söller geholt würden und dass in die Nachbarschaft sowie bis nach Freiburg die Kunde dringen sollte, die Bubenbergstadt sei in Aufruhr.

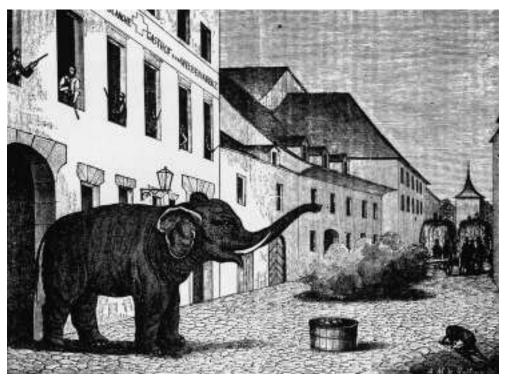
Der 27. Juni begann wie jeder andere Tag auch. Nur eines deutete auf kommende Schwierigkeiten hin: In der Stallung des Hotels Kreuz zeigte sich einer der Elefanten recht unruhig, trompetete häufig und war sichtlich aufgeregt. Als

ihn sein Wärter füttern wollte, deutete er neue Zeichen von Unruhe an, liess sich nicht führen und geriet plötzlich in einen Wutanfall. Auf dem Weg zur Tränke packte er mit dem Rüssel seinen Wärter und schleuderte ihn derart heftig zu Boden, dass dieser besinnungslos liegen blieb. Mit dieser Tat des Elefanten war auch seine Wut zusammengebrochen und er liess sich willig in den Stall treiben. Helfende Hände kümmerten sich nun aber um den Schwerverletzten, doch kam jede Hilfe zu spät und der arme Wärter verschied schon wenige Minuten, nachdem man ihn ins Hotel Kreuz transportiert hatte.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich jetzt die Meldung, dass in den friedlichen Mauern von Murten der Elefant einen Menschen getötet habe. Selten zuvor war einer dieser Kolosse hier zu sehen gewesen und so erzählte man sich schon bald die fantastischsten Geschichten über Elefanten und ihre Rache am Menschen.

Nicht weniger als zehn Wagen – schwere, massige Brückenwagen – wurden herbeigeschleppt, um den Eingang zu den Stallungen des Hotels Kreuz zu blockieren. Die Burger selbst verrammelten ihre Eingänge und holten die Flinten hervor. Die Behörden aber tagten fast in Permanenz und so wurde schliesslich beschlossen, den Elefanten zu töten.

Der Zirkusdirektor wollte sich zwar nur schweren Herzens von seinem prächtigen Tier trennen, sah aber ein, dass ihm



Die Erschiessung des Elefanten, Holzstich von Antoine M. de Gottrau, in: Almanach catholique de la Suisse française, 1867.

Aus: H. Schöpfer: Die Elefantengeschichte von Murten

mit einem gefährlichen Elefanten nur Ungemach erwachsen könnte. Er gab schliesslich die Zustimmung, das Tier zu erschiessen, wies aber darauf hin, dass die üblichen Feuerwaffen nicht ausreichen würden, sondern dass das Tier durch die Kugeleinschläge eher noch gereizter würde und weiteres Unheil anrichten könnte. Was tun?

Nach intensiven Beratungen kam man auf den Gedanken, im Zeughaus zu Freiburg eine Kanone anzufordern und mit dieser den Elefanten zu erschiessen. Man kann sich vorstellen, dass sich dieser Beschluss wiederum in Windeseile verbreitete, dass aber das Gerücht noch Ausschmückungen erfuhr und schliesslich in Freiburg die Meinung herumgeboten wurde, in Murten sei eine Rebel-

lion ausgebrochen und die Regierung müsse nun mit Waffengewalt zum Rechten schauen.

Die Murtener hatten aber nichts anderes als eine Kanone mit Munition verlangt, denn die Behörden hatten ganz deutlich festgehalten, dass es in Murten genug erfahrene Artilleristen gebe, und dass sie die Aufgabe auch ohne Freiburger einwandfrei lösen würden.

Die Kanone traf noch am 27. Juni abends in Murten ein und wurde sofort in Stellung gebracht. Diese befand sich vor dem Hotel Krone und war genau auf den Ausgang der Stallung des Hotels Kreuz gerichtet. Überall hatte man die Mauern mit Strohballen, Holz und anderen Materialien ausgekleidet, um allfäl-

lige Querschläger aufzufangen; denn man wollte doch verhindern, dass sich noch ein weiteres Unglück ereignete. Die Nacht vom 27. auf den 28. Juni brachte den Murtenern recht wenig Schlaf und schon beim Tagesgrauen sah man in allen Fenstern neugierige Gesichter, in der Gasse aber mit Musketen und Karabinern bewaffnete Männer. die auch ihren Teil an der Liquidation des mörderischen Elefanten leisten wollten. Die Artilleristen hatten das Geschütz überholt und geladenen – man war bereit. Da ging einer der Zirkusangestellten in den Stall und lockte den Elefanten mit Brot und einer Schüssel Milch auf die Strasse. Das wuchtige Tier trottete gemählich ins Freie und frass dort das Brot, leerte in einem Zuge die Milch, drehte sich um und ging in den Stall zurück. Die überraschten Kanoniere fanden zu wenig Zeit, das Geschütz zu richten!

So musste man also das Manöver wiederholen. Es war schon schwieriger, den gesättigten Elefanten zum Verlassen des Stalles zu bewegen, aber schliesslich kam er doch. Diesmal hatten die Kanoniere ihre Arbeit gut gemacht. Kaum war der Elefant im Freien, gab es einen furchtbaren Knall, der die Fenster zum Erzittern brachte und das Geschütz verschwand in einer gewaltigen, grauweissen Rauchwolke. Der Elefant aber erzitterte in seinem mächtigen Körper, schwankte, und nun begannen die Fensterschützen die letzte Arbeit, indem Schuss um Schuss auf das schwer verwundete Tier fiel. Plötzlich hob der Elefant seinen Rüssel wie anklagend gegen den Himmel und dann stürzte er, mit dem Blick gegen Osten, zusammen. Das Tier war tot.

Nur zaghaft wagten sich die ersten Schützen an das Tier heran. Aus einer faustgrossen Wunde floss das dunkle Blut in einem Strom über die Flanke des Tieres und bildete bald eine hässliche Lache. Man war seiner Sache noch gar nicht sicher, und so befahl der Zirkusdirektor den Scharfschützen, noch auf das tote Tier zu schiessen.

Wie es sich später erweisen sollte, drangen von den unzähligen Kugeln nur deren drei unter die Haut des Elefanten, und zwar an den empfindlichsten Stellen hinter und in den Ohren. Die Kanonenkugel aber hatte nicht nur den ganzen Körper durchschlagen, sondern trat auf der andern Seite aus, flog gegen einen Treppentritt des Gasthofs Adler und blieb als Querschläger schliesslich in einem Heuwagen stecken, der als Barrikadenverstärkung dort aufgestellt war. Umständlich gestaltete sich der Abtransport des Kolosses. Die bernische Regie-

port des Kolosses. Die bernische Regierung kaufte für das Natur-Historische Museum das Skelett des Elefanten, während die Haut an das Museum in Murten ging.

Am nächsten Tag wurde, unter Beisein der ganzen Bevölkerung aus nah und fern, der arme Elefantenwärter beerdigt. Auch hier kamen die Schaulustigen noch einmal auf ihre Rechnung, denn die Gemahlin des Verstorbenen legte ihm zwei Münzen auf die Augenlider, was als Tribut für den Totengott gedeutet wurde. Die Geste der armen Amerikanerin erregte allenthalben grosses Mitleid, und so wurde eine Kollekte veranstaltet, die immerhin ein nettes Sümmchen abwarf.

Über die weitere Tournee des Zirkus hörte man nicht mehr viel, aber auf lange Zeit hinaus blieb der Elefant von Murten der Gesprächsstoff Nr. 1 und immer wieder wurde die Stätte aufgesucht, wo sich die beschriebenen Ereignisse abgespielt hatten.

Anmerkung der Redaktion:

Das Thema «Tiere» bot uns Gelegenheit, die Geschichte des Murtener Elefanten in Erinnerung zu rufen. Sie hatte seinerzeit grosses Aufsehen erregt, ebenso wie zwei ähnliche Vorkommnisse 1819 in Venedig und 1820 in Genf. Attacken von Elefantenbullen ereignen sich insbesondere, wenn diese sich in der Musth. einer hormonell bedingten, aggressiven Phase, befinden, Beim amerikanischen Zirkus handelte es sich um den Wanderzirkus Bell & Myers, beim getöteten Kornak (Elefantenführer) um einen 28-jährigen Engländer namens Moffet, der den Elefanten 14 Jahre lang betreut hatte.

Das Skelett wurde schon am 29. Juni dem Anatomischen Museum (Institut) der Universität Bern für 1600 Franken verkauft; ins Natur-Historische Museum kam es erst später. Was der Bericht verschweigt: Das Fleisch wurde zu 20 Rappen das Pfund an die Murtener verkauft, denen es allerdings an der Erfahrung zur Zubereitung mangelte, was den Genuss beträchtlich schmälerte. Die Elefantenhaut wurde im Auftrag des Murtener Rats ausgestopft. Dem Berner Präparator Daniel Zahnd wurde dafür ein

Schuppen zur Verfügung gestellt, wo er die von einem Gerber hergerichtete Haut auf ein Holzgestell montierte und ausstopfte. Die Aufstellung im Museum (im Schulhaus) erwies sich aber als unmöglich, weil das Päparat zu gross war. Auch das Projekt eines eigenen Ausstellungspavillons scheiterte. Nach längerem Hin und Her wurde der fertig präparierte Elefant schliesslich im November 1867 für 3000 Franken (leicht unter den Gestehungskosten) dem Natur-Historischen Museum verkauft. Vermutlich beim Umzug ins neue Gebäude in den 1930er-Jahren wurde er aber entsorgt. Das Skelett hingegen befindet sich nach wie vor im Natur-Historischen Museum Bern, wo dem Elefanten von Murten 2001/2002 eine Sonderausstellung gewidmet war.

Einzelheiten dazu sind nachzulesen bei: Hermann Schöpfer: Die Elefantengeschichte von Murten. In: Freiburger Geschichtsblätter 59, 1974/75; S. 235–275. Stefan Oettermann: Die Schaulust am Elefanten. Eine Elephantographia Curiosa, Frankfurt am Main 1982, S. 175– 182.

http://de.wikipedia.org/wiki/Elefant_von_Murten

Hüenerhofphilosophie

Esther Rohner

Ds Huen Dora isch us der Schür cho u het liisli gackeret und der Morge begrüesst. Der Torboge het sech höch u wyt über ihm gschpannet. Wie hüffig im Läbe, so isch dä riisig Rahme i gar kem Verhältnis zu der Chlyni vo däm Huen gschtande. Äs sälber het vo däm nüt gmerkt. S'het ganz fründlech nach allne Site umegluegt, voller Befridigung über z'eigete eiererfüllte Dasy. De hets es paar Schrittli gmacht, mit em lingge Fuess kratzet, mit em rächte Fuess kratzet u de vorsichtig chli hinderdsi u mit schiefem Chöpfli u eim Oug der Bode inspiziert. Äs isch äbe so igrichtet. Mängisch hets es Chorn gfunde u mängisch e kes. Beides hets ergäbe higno. De hets der Hals greckt u gmeint:

«Ai, ai, ai, was i z'tüe ha – ai, ai, ai, was i z'tüe ha!»

Uf em Mischthuffe steit der Güggel Armin u luegt verachtigsvoll uf alls abe, was nid uf em Mischthuffe steit.



«Ai, ai, ai, was hani z'tüe – ai, ai, ai was hani z'tüe», gackeret d'Dora wyter.

«Du hesch gar nüt z'tüe», seit der Armin u schlat grossartig mit sine Flügle.

«I heig nüt z'tüe», seit d'Dora ganz gkränkt, «wär leit de d'Eier we nid i? Ersch hüt dä Morge früe han i es Ei gleit, u de was für nes Ei – ai, ai, ai, was für nes grosses Ei!»

«Wie we Eier legen e Tätigkeit wär», seit der Armin u chratzet hochmüetig im Mischt.

Dunde uf der Dorfstrass chunnt en Änte derhär z'waggele. Sie heisst Emma u het meischtens nassi Füess. Vor allem andere aber het sie – und das isch d'Houptsach vo ihrem Dasy – e gsägnete, pouselose Appetit. Eigetlech isch sie nume e schwankendi Masse vo Fett u Fädere wo raschtlos Nahrig i sech ine schuflet.

«Was wär de e Tätigkeit, we Eier lege keni isch, he-he?», fragt d'Dora u luegt der Güggel mit eim Oug a.

«E Tätigkeit isch, we me uf em Mischthuffe steit u chräit!», seit der Armin u chräit grad so lut, dass d'Emma vor Schreck zämefahrt.

«Ja, u wo wärsch de du sälber, we d'Eier nid wäre?», meint d'Dora. «Du bisch nämlech o einisch i der Schale gsässe u bisch müehsam usbrüetet worde. U wo de ändlech use kroche bisch, hesch nid mee als piip chönne säge, u jetz hocksch uf em Mischthuffe u chräisch grossi Tön!»

«I weiss nüt vo Eier, me weiss num öppis, we z'Sälbschtbewusstsy afaat u

das het bi mir agfange, won i z'erscht Mal uf e Mischthuffe gstige bi u gchräit ha. Sider denn läben i, sider denn bin i da – der Ma, wo höch über der Wält uf em Mischthuffe steit u chräit! Nume Hüener rede vo Eier. Der Güggel isch da, wie der Mischthuffe o. Der Güggel u der Mischthuffe sy der Gipfel, so z'säge äs Wälträtsel.»

«Wie bitte?», frogt d'Emma jetz u luegt dä Güggel mit irne chlynen Ouge mit mene ganz harmlose Gsichtsusdruck a. U da fahrt d'Dora wider derzwüsche: «I ha di doch sälber usbrüetet», seit si, «alls isch Ei – ai, ai, ai, was für nes Ei!» «Hör uf mit dim Gegacker», seit der Armin u chratzet nachdänklech uf em Mischthuffe. Ganz besorgt fat er a überlege: Sötte d'Froue am Änd afa dänke u es chäm e nöii Zyt? Wo blibti da der überliferet Mischthuffe u d'Güggle als Herre vo der Wält, wüll sie chrähie? Wüll – eerlech – i gestah's, mee als chräie chöi mer jo eigetlech nid.

Ob e nöii Zyt sig im Aazug gsi oder nid, isch hie nid z'entscheide. Was aber am Himel ufzoge isch, si schwarzi Wulche u ne Sturm gsi. D'Dora het das schnäll gmerkt; es Huen isch am ne Orkan ja nid grad gwachse u drum het sech d'Dora i Hüenerstall verzoge.

«Ai, was i z'ztüe ha – ai, ai, ai, was i z'tüe ha», het sie gsüfzget u isch i irer B'husig verschwunde zu Eier, Eier u nomal Eier! Am Abe het sie nämlech wölle afaa brüete – chlyni Bibeli, Hüener, wo wider Eier würde lege, u Güggeli, wo würde uf em Mischthuffe sta u chräie.

Dusse uf der Strass hei die erschte Windstöss gfuuchet. D'Änte Emma het sech also platt uf e Buch gleit u het alls Wytere der Aziehigschraft vo der Ärde überla. Die Chraft kümmeret sech um settegi Sache, würkt öppe mal woltätig u

sorget derfür, dass Hüener, Gäns u Änte nid i Himel flüge. Si het jetz grad o d'Emma bewart; der Sturmwind het se eifach einisch um die eigeti Achse dräit; druf het d'Emma unbekümmeret ihres Fueter – statt weschtlech eifach öschtlech – i sech ine gschuflet.

Der Güggel Armin isch standhaft uf sim Mischthuffe blibe.

«D'Froue fö a dänke u s'chunnt e Schturm. Das isch di nöii Zyt. Das gilt's tapfer z'überstaa!», chräit er grossartig u stellt sech mit gspreizte Flügel däm Sturm entgäge.

Es Ougeblickli nume, und es fägt ne obenabe u der Mischthuffe gratet dürenand, natürlech nume oberflächlech, wüll, e richtig nach alter Überliferig aagleite Mischthuffe isch öppis Solids u i sire Innerlechkeit chum z'erschüttere. Der Armin aber het scheusslech usgseh. Mit ganz verstrublete Fädere isch er uf der Strass gsässe u het der Mischthuffe vo unde aagluegt – en abgstürzti Grössi. Wär am Änd doch e nöii Zyt aabroche? Am Abe im Hüenerhus het d'Dora über de Eier brüetet u der Armin über Problem. Dusse, höch überem Mischthuffe em Tron vo allne Güggle - hei d'Stärne gfunklet. I de Eier under der Dora het sech liisli, liisli nöis Läbe gregt, Wälte u Wälträtsel im Chlyne, de Stärne u allem Ewige verwandt!

So, oder ömel so änlech han is gloub einisch bim Manfred Kyber* gläse.

Esther Rohner, Biel, ist pensionierte Buchhändlerin und Märchenerzählerin; sie engagiert sich auch als Klassengrossmutter im Quartierschulhaus Bözingen.

^{*} Manfred Kyber (1880–1933), deutschbaltischer Schriftsteller, wurde vor allem durch seine ungewöhnlichen Tiergeschichten bekannt.

Der Ingenieur und der Pintenwirt

Kurt Maibach und Rudolf Stähli



Der Bieler Ingenieur Gustav Bridel (1827–1884) war Mitarbeiter am Projekt der Juragewässerkorrektion von Richard La Nicca und ab 1869 deren leitender Ingenieur. 1873 wurde er mit der Leitung der bernischen Jurabahnen beauftragt und 1882 ernannte ihn der Bundesrat zum Nachfolger von Louis Favre beim Bau der Gotthardbahn (siehe Seebutz 1959, S. 59–62).

Die Geschichte begann mit einem Gesuch, datiert vom 29. September 1870. Samuel Gummer, Mitglied des Gemeinderates von Port, ersucht das Departement des Innern des Kantons Bern um die Bewilligung, im Dorfkern von Port eine Pintenwirtschaft führen zu dürfen. Darin schreibt er von «Massen von Arbeitern im Gebiet der Entsumpfung», die in den nahegelegenen Dörfern Unterkunft finden, zum Beispiel auch in Port. Er verweist auf die hiesige «Arbeiteranhäufung» und gibt zu bedenken, dass die einzige Wirtschaft auf Porter Gemeindegebiet, an der Strasse Nidau-Aarberg gelegen (Restaurant Kreuzweg, seit 1839), zwanzig Minuten vom Dorfzentrum entfernt sei. Das war zwar deutlich übertrieben, könnte aber für die Beurteilung hilfreich gewesen sein. Zudem diene diese Wirtschaft – so der Gesuchsteller – einzig dem öffentlichen Verkehr, nicht aber den lokalen Bedürfnissen. Dieser Umstand führte dazu, dass die Arbeiter sich bei Privaten mit Wein und Schnaps eindecken. Diesen «Winkelwirtschaften» möchte er die Grundlage entziehen.

Darum ersucht er um ein Wirtschaftspatent. Er hat auch bereits das passende Lokal: die Parterre-Wohnung im Hause seines Schwiegervaters Chr. Kocher in Port. So weit, so gut, aber das Gesuch landet vorerst auf dem Tisch des Gemeinderates von Port und wird abgelehnt. Wörtlich: «Nach Prüfung der Sache wird beschlossen, das Gesuch nicht zu empfehlen, weil das Bedürfnis zu einer zweiten Wirtschaft zu wenig vorhanden sei. Sig. Präsident Bend. Kessi »

Gummer hat offenbar keine Freunde im Gemeinderat, er ist eben kein Einheimischer. Jetzt ist aber Regierungsstatthalter Biedermann in Nidau am Zug, und er findet, «solange die Entsumpfungsarbeiten bei dieser Ortschaft andauern, würde eine Wirtschaft nicht unnötig sein». Um seiner Sache sicher zu gehen, leitet Biedermann das Gesuch nun direkt an die Bauleitung der Juragewässerkorrektion in Nidau weiter, das heisst an den zuständigen Ingenieur Gustave Bridel. Wir zitieren dessen Antwort vom 21. Oktober 1870:

Herrn Regierungsstatthalter in Nidau

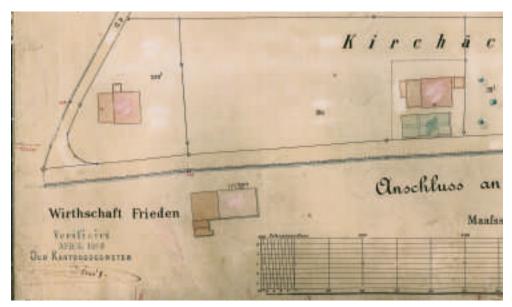
Geehrter Herr!

In Bezug auf das Gesuch des Samuel Gummer um Ertheilung einer Wirthschafts Concession in Port, über welches Sie mich um meine Meinung befragt haben, bin ich natürlich nicht im Falle, andere Auskunft als solche über die Beziehungen dieser Wirthschaft zu unserm Unternehmen zu ertheilen. – Die Arbeiten werden wahrscheinlich bald zwischen Port und Aegerten beginnen, so dass die jetzige Portwirthschaft wohl weit von denselben entfernt sein wird (3000 Fuss von Port). - Ich stelle mir vor, dass schon jetzt die in Port logierenden Arbeiter daselbst bei den Particularen Wein und Brantwein erhalten: alle gehen gewiss nicht zum Kreuzweg; dieses Verhältniss wird spaeter noch in grösserem Masse eintreten, wenn die Leute statt in der Nähe der Wirthschaft, weit davon arbeiten werden. - Ob es

besser sei, eine Wirthschaft zu concedieren oder den jetzigen Zustand zu belassen, sowie ob dem Samuel Gummer überhaupt die Ertheilung eines W. Patentes angemessen sei, können Sie besser beurtheilen als ich, welcher mit allen diesen Verhältnissen nicht betraut und die Moralität des Petenten nicht kenne.

Mit vorzügl. Hochschaetzung G. Bridel

Dass sich ein Ingenieur für den Betrieb einer Pintenwirtschaft einsetzte, war nicht selbstverständlich, zeigt aber, dass ihm das Wohlergehen seiner Arbeiter wichtig war. Die Direktion des Innern erteilte nun Samuel Gummer mit Rücksicht auf die begonnenen Juragewässerkorrektionsarbeiten für das Jahr 1871 ein Pintenwirtschaftspatent. Es wurde darauf wegen Fortdauer der Arbeiten für die Jahre 1872 und 1873 erneuert.



Katasterplan von 1885



Inserat zur Eröffnung des Bären, 1905

Nach Abschluss der Entsumpfungsarbeiten wurde keine weitere Bewilligung erteilt, aber plötzlich vermissten die Einwohner von Port ihre Pinte, die sich im Laufe der Jahre zum geschätzten Treffpunkt gemausert hatte. Auch der Gemeinderat hatte seine Meinung geändert und unterstützte nun einhellig ein neues Gesuch von Gummer. Dem Gesuch wurden 144 Unterschriften von Porter Bürgern beigefügt. Bern erteilte die Bewilligung und damit gab es in Port wieder zwei Wirtschaften, den Kreuzweg und den künftigen Löwen, der auf einem Porter Plan von 1885 noch als Wirtschaft Frieden (Pächter) auf der Parzelle 177 eingezeichnet ist. Besitzer der Liegenschaft war Alexander Kocher von Port. Zwei Inserate im Nidauer Anzeiger zeugen von der Existenz der Wirtschaft, die kurzzeitig auch mal Bären geheissen hat. Turbulente Zeiten erwarteten den Löwen in Port. Alle paar Jahre wechselten die Pächter, im Grundbuch reihen sich Kaufverträge und Konkurse. Die Beschreibung der Liegenschaft jedoch ändert sich kaum:



Inserat zur Eröffung des Löwen, 1906

- 1 Wohn- und Wirtschaftsgebäude
- 1 Tanzsaal/Trinksaal
- 1 Scheuerwerk mit Stallungen
- 1 Anbau mit Kegelbahn

Die Pächter hiessen Grossen, Fankhauser, Schaub, Bucher, Witschi, Kläy usw., und neben der Wirtschaft betrieben sie ein Handwerk, darunter Bäckermeister, Zimmermann, Schmiedemeister Schreiner und Küfer. Erwähnen wollen wir Fritz Grossen, der 1914 ein Gesuch um Nachlass der Patentgebühr stellte, worin er schreibt: «Das Dorf ist wie ausgestorben – alle sind an der Grenze!»

Letzte Besitzer waren Ernst und Käthy Guggisberg-Schneider, Wirt und Metzgermeister. Das angesehene Wirtepaar schloss den Löwen Ende 2009. Das Haus musste einer modernen Überbauung weichen.

So endet eine Geschichte, an deren Anfang ein Ingenieur und ein Pintenwirt standen.

Kurt Maibach, pensionierter Sekundarlehrer von Nidau, und Rudolf Stähli, alt Posthalter von Port, widmen sich einzeln oder gemeinsam lokalhistorischen Themen.

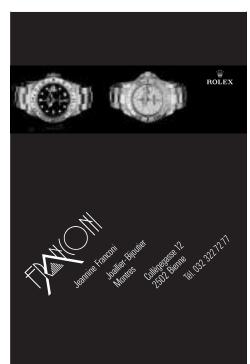


Familie Rindlisbacher-Girsberger

Tel. 032 338 12 21

www.3fische.ch

Mittwoch und Donnerstag Ruhetage





VOLVO CENTER AG, WORBEN/BIEL

Hauptstrasse 64 · 3252 Worben · 032 387 39 39 Renferstrasse 1 · 2504 Biel · 032 345 22 66

WWW.YOURVOLVO.CH

KIESWERK PETINESCA AG

Transporte Inertstoffdeponie



Postfach 110 · 2557 Studen Telefon 032 373 13 23 · Fax 032 373 62 18 www.petinesca.ch · info@petinesca.ch

Patron mit Mut und Herz

Hans-Ueli Aebi

Emil Baumgartner stieg vom kleinen Bieler Velohändler zur national geachteten Figur der Schweizer Veloindustrie auf. Er stand mehrmals vor dem Ruin, wurde als Brandstifter verdächtigt und versorgte die Schweiz im Zweiten Weltkrieg mit Velopneus. Baumgartner hatte ein kritisches Auge auf seine Zeit und wurde von seinen Angestellten verehrt wie ein Vater.

«Sind Sie verrückt, ein solches Talent soll der Küche den Rücken kehren um Velohändler zu werden?» Dies bekam der junge Koch Emil Baumgartner zu



Emil Baumgartner (1884–1953)

hören, nachdem er im Herbst 1907 vom Besitzer des Luzerner Hotels «Europa» eine Gratifikation über 400 Franken erhalten hatte. Noch ein halbes Jahr zuvor fristete der junge Mann im fernen Alexandria ein tristes Dasein und verzockte sein sauer verdientes Geld in Spielhöllen. Auf der Überfahrt mit dem Schiff Hohenzollern in Richtung Heimat hatte er sich geschworen, sich «nie mehr zum Spielen verleiten zu lassen», wie er in seinen Memoiren Mein Lebenswerk von 1932 schreibt. Wer hätte damals gedacht, dass aus dem Jungen mit neun Fingern dereinst ein erfolgreicher Velohändler, Fabrikant von Batterien. Lampen, Fahrrädern, Radios Schreibmaschinen werden sollte? In diesem Beitrag beschränken wir uns im Wesentlichen auf seinen Werdegang und seine Rolle in der Schweizer Fahrradindustrie

Sohn von Uhrenarbeitern aus dem Jura

Geboren wurde Emil am 11. November 1884. Seine Jugendjahre verbrachte er als Einzelkind in Malleray. Die Eltern arbeiteten in der Uhrenbranche, und so musste der Junge schon früh mit anpacken, «beim Kochen, Reinigen, Pflanzen». Mit 16 Jahren besuchte er die Postschule am Bieler Technikum, nach zwei Monaten musste er sie verlassen, weil er wegen eines fehlenden Mittelfingers militäruntauglich war und somit nicht zum Postdienst zugelassen werden

konnte. Er wechselte ans Technikum Luzern und arbeitete nebenher im Hotel «Continental» als Liftboy. Doch die Ausbildung war für das schmale Budget der Eltern zu teuer. Er kehrte zurück nach Biel und absolvierte bei der Firma Bütikofer im Pasquart eine kaufmännische Lehre. Das Zahlenbeigen war nicht sein Ding und die Stadt daher zunächst «sehr unsympathisch». Der junge Mann wollte Koch werden, setzte sich gegen den Willen der besorgten Eltern durch, machte im Hotel «Viktoria» in Basel eine Kochlehre, landete später im besagten Alexandria und in Luzern.

1907 begann Baumgartner seine Arbeit in der Velohandlung eines Luzerner Verwandten, «dabei konnte ich kaum Velo fahren». Der Betrieb war eines von drei Versandhäusern, welche die Schweiz mit Fahrradartikeln belieferte. In der angegliederten Werkstatt reparierten einige Arbeiter Fahrräder. Der junge Mann arbeitete im inneren Dienst und erwarb bald das Vertrauen seines Chefs. Schon nach sechs Monaten musste Emil

jedoch für einen arbeitslosen Schwager das Feld räumen. Ein Vorarbeiter der Velowerkstätte ermunterte ihn, selber in den Versand einzusteigen. Dazu brauchte es freilich ein «ganz erkleckliches Häufchen klingendes Metall» – er hatte gerade mal 206 Franken auf der Bank. Doch in Baumgartner steckte «eine ziemliche Dosis Unternehmungsgeist» und so gründete er zusammen mit dem Vorarbeiter ein Geschäft.

Beginn an der Dufourstrasse in Biel

Aus Biel trafen jeden Tag viele Bestellungen ein, woraus die beiden schlossen, dass in der Stadt «viel Brachland» zu bearbeiten sei. Sein ehemaliger Chef stellte Baumgartner ein Kommissionslager von Velos und Bestandteilen zur Verfügung. An der Dufourstrasse 19 fand er ein passendes Lokal, wo zuvor schon verschiedene Geschäfte ihr Glück versucht hatten, weshalb ihm die Besitzerin das Lokal ein halbes Jahr ohne



Emil Baumgartners Velogeschäft an der Dufourstrasse 19 in Biel (ca. 1908)



Johanna Baumgartner-Gribi half ihrem Mann im Geschäft (ca. 1914).

Zins überliess. Also zog er mit 200 Franken im Sack mutig in die Zukunftsstadt, um sein Glück zu versuchen. Vom Koch zum Velohändler: «Nun war ich mein eigener Chef!»

Der erste Kunde an Heiligabend 1907 war ein Kind, «dem noch die ganze Zukunft gehörte – und das bedeutete mir Glück für mein Unternehmen». Bei Ladenschluss waren dennoch nur 5 Rappen in der Kasse für ein Paar Hosenklammern. Die erste Zeit war flau und so verdiente sich Baumgartner einige Franken in der Konditorei Fliegenschmied. Ende Jahr waren es 55 Rappen und der Neo-Velohändler heilfroh, dass sein Kompagnon absprang. Mit dem Frühling kamen auch die Kunden. Er behauptete sich gegen immerhin zehn Konkurrenten und verkaufte im ersten Jahr 57 Velos. Dank seiner Mutter konnte er sich aus dem Kommissionsverhältnis mit dem Verwandten lösen und war fortan sein eigener Herr. 1909 verstarb die Mutter und Baumgartner vermählte sich mit Johanna Gribi, die selber eine «tüchtige Verkäuferin» war und ihm in den kommenden Jahrzehnten stets «tapfer zur Seite» stand. Bald darauf eröffnete er an der Ecke Dufourstrasse/Collègegasse ein weiteres Geschäft. 1914 verkaufte er allein in Biel



Emil Baumgartners zweites Geschäft an der Ecke Dufourstrasse-Collègegasse in Biel

400 Velos, die meisten jedoch auf Abzahlung, viele davon an Ausländer. Dann kam der Erste Weltkrieg: Deutsche, Italiener und Franzosen zogen in den Krieg und Baumgartner verlor seine Guthaben. Der wohlwollende Gerichtspräsident bewilligte Baumgartner eine Zahlungsstundung. Mit Kriegsbeginn sank die Nachfrage nach Velos, dafür stieg jene nach Batterien für Taschenlampen. In Deutschland waren Batterien zu annehmbaren Preisen erhältlich und so fuhr Baumgartner regelmässig mit einem Schiffchen über den Rhein, um Ware zu holen. Doch der Krieg kappte bald auch diesen Nachschub. Baumgartner tüftelte im Esszimmer an einer eigenen Batterie – und sie funktionierte!

Die Gründung der Sport AG

Der junge Mann gründete die Sport AG mit 7000 Franken Aktienkapital. Zweck der Firma war die Produktion von Batterien und der Engros-Handel mit Fahrrädern und Bestandteilen. Die Räume an der Dufourstrasse wurden zu klein, die Firma zog nach Aegerten. 1916 wurden dort 500 000 Batterien erzeugt. Das Dorf war jedoch abgelegen und Baumgartner wollte zurück nach Biel. Die dortige



Die Sport AG an der Plänkestrasse

Uhrenindustrie steckte in der Krise und die Sport AG konnte am Unteren Quai 31a das Gebäude der Firma Schlecht übernehmen. Doch kurz darauf wurde die Fabrik in Aegerten ein Raub der Flammen, «die mühsam erkämpften Reserven gingen in Rauch auf». In Windeseile wurde die Bieler Fabrik aufgebaut und beschäftigte bald 70 Arbeiter. Die Krieg führenden Staaten brauchten Waren, Baumgartner lieferte im grossen Stil nach Frankreich und eröffnete 1918 in Paris ein Büro. Das Geschäft blühte, die Sport AG übernahm die Genfer Firma



In den Werkstätten der Sport AG an der Plänkestrasse in Biel (ca. 1930)

Van Leisen, ein Engros-Haus der Velobranche. Die Manufacture Générale de Cycles Genève wurde gegründet. Baumgartner und sein Verwaltungsratspräsident verbürgten nötige Engagements für die Ablösung von 500000 Franken, freilich ohne die Firma gründlich unter die Lupe genommen zu haben.

In Paris wie in Genf mangelte es an geeigneten Führungskräften, waren diese doch alle an der Front. Nach der Geburt der beiden Töchter fiel auch die Ehefrau aus, denn der Nachwuchs bedurfte «dringend der sorgenden Anleitung der Mutter, die ja nie und nimmer durch eine bezahlte Kraft ersetzt werden kann». Baumgartner musste in Paris oft selber «zum Rechten sehen», weil mittlerweile zwei Drittel der Produktion nach Frankreich ging. Zu den immer schikanöseren Grenzübertritten nahm Baumgartner jeweils einige Taschenlampen mit, «was die Mienen der Grenzposten etwas aufhellte». In Paris wurde Baumgartner mit dem Krieg konfrontiert und beim Überschreiten der Place de République von einem Geschosssplitter am Knie verletzt. «Gab es denn keine andere Möglichkeit der Verständigung?», fragte sich der mittlerweile gut dreissigjährige Geschäftsmann.

Baumgartner in Amerika

Der Kauf der Firma Van Leisen erwies sich als Fehler. Schliesslich musste der alte Van Leisen wieder ran, was jedoch mehr schlecht als recht funktionierte. Nach dem Krieg verlangte die Wirtschaft nach anderen Warengattungen, grosse Lagerbestände bedrohten die Standorte Biel und Genf. «Ob ich hier nicht noch einmal ein Vabanque gespielt hatte, trotz meines Schwurs auf der Hohenzollern?», fragte sich Baumgartner. Doch er liess sich nicht entmutigen, gab es doch immer noch gesuchte Artikel – im Zuge der aufkommenden Motorisierung zum Beispiel Pneus.

Baumgartner studierte den Markt in Amerika. 1919 fuhr die erste Schweizer Mission zur Prüfung neuer Geschäftsmöglichkeiten in die USA und der Bieler konnte sich der Gesellschaft anschliessen. In der Tasche hatte auch er einen Einkaufsauftrag seines Freundes Jean Gygax für Pneus über 200 000 Franken.



Emil Baumgartner in seinem Büro in der Sport AG (ca. 1930)

Die amerikanischen Geschäftsleute beeindruckten den Schweizer sehr, doch er warf auch nachdenkliche Blicke auf die sozialen Verhältnisse, menschliche Gier und Ausbeutung der Umwelt. «Gewappnet in allen Lebenslagen sind sie, da stehen wir Europäer noch weit zurück.» Die Amerikaner seien im Handel «rücksichtslos, wie wir es wohl nie sein könnten». Dennoch gelang Baumgartner der Deal, er kaufte für Hunderttausende Franken Pneus ein.

Auf dem Programm stand auch ein Besuch bei den berühmten Ford-Werken in Detroit. «Hier lernt man erkennen, was Ausnützung aller Möglichkeiten heisst. [...] Vom menschlichen Standpunkt aus gesehen ist ein solches Vorgehen eine Schmach.» Wer einige Zeit in diesem Betrieb gearbeitet habe, «wird zur willenlosen Maschine». Baumgartner schrieb diese Zeilen – in denen bereits der fürsorgliche Patron durchschimmert – vier Jahre, bevor Charlie Chaplin im Klassiker Modern Times die Verhältnisse industrieller Massenproduktion aufs Korn nahm.

Baumgartner erweist sich auf seiner Amerika-Reise als zeitkritischer Denker: Der Spruch «Geh übers Wasser und du bist ein gemachter Mann!» gelte heute nur noch für wenige, der Existenzkampf sei in Amerika genau so schwer wie in Europa. Auch scheine «der Boden in Amerika nicht mehr gewillt zu sein, seine Schätze in dem Übermasse herauszugeben, wie dies während einiger Zeit der Fall war». Trotzdem sähen viele Amerikaner «Geld und Gut als Einziges und Höchstes», sie seien beinahe «wahnsinnig nach unseren Begriffen». Da lobt er sich die hiesigen Verhältnisse: «Wie mancher kleine, bescheidene Uhrenarbeiter hat es durch zähe Ausdauer zum wohlbestellten Fabrikanten gebracht.»

Ruiniert, verdächtigt und verraten

Zurück in New York erwartete ihn eine unangenehme Nachricht: Gygax hatte den Auftrag per Telegramm annulliert, «Situation vollständig verändert.» In zähen Verhandlungen konnte Baumgartner den Deal rückgängig machen und reiste über England zurück nach Biel. Mittlerweile war der Schweizer Markt mit amerikanischen Reifen eingedeckt und die Preise sausten in den Keller. Gygax hatte das gemerkt, aber Baumgartner und seinen Mitarbeitern war es offenbar durch die Lappen gegangen. Der Konflikt mit den Angestellten eskalierte, einer klagte den Patron gar beim Verwaltungsrat ein, aber die eingesetzte Geschäftsprüfungskommission gab Baumgartner in weiten Teilen recht. Trotzdem sass die Sport AG nunmehr auf einem Berg überteuert eingekaufter Pneus. Ende 1920 figurierten für 720000 Franken unverkaufte Reifen im Inventar.

Im Jahr darauf weilte Baumgartner in Amsterdam auf Geschäftsreise, als es in der Firma brannte. Alles lag in Trümmern, ein Mann kam ums Leben, die Zeitungen berichteten. «Erneut stand ich vor Ruinen.» Baumgartner wurde als Urheber des Brandes verdächtigt, dieser vermutete Neider hinter diesen Gerüchten. Die Versicherung wollte nicht zahlen. Baumgartner wurde vor den Untersuchungsrichter gezerrt und brachte zu seiner Entlastung die Abwesenheit im Ausland vor. Nach zähem Ringen bezahlte die Versicherung 300000 Franken, was jedoch nur einen Teil des Verlustes deckte. Alle stillen Reserven gingen flöten, dazu kamen die schlechten Geschäfte. Baumgartner musste zunehmend gegen interne Gegner kämpfen, an der Generalversammlung fielen unfreundliche Worte, «Misstrauensäusserungen, Ungerechtigkeiten fielen mir zu». Der Patron war «beiseite gestellt» und «ganz allein», nachdem sich sogar sein Notar von ihm abgewandt hatte. Es drohte die Liquidation der Sport AG. Hinter seinem Rücken wurde ein neuer Direktor eingestellt, er selber sollte sein Auskommen künftig als Reisender fristen. Baumgartner roch Verrat: «Man wollte mich weg haben».

Ein Freund steht Baumgartner bei

Der Verstossene wollte nicht aufgeben, «noch mal meine ganze Kraft zum Endspurt einsetzen, und sollte ich darüber zu Grunde gehen». Seine Frau leitete nun wieder die Spedition, Baumgartner litt wegen des Stresses an einer schweren Darmerkrankung. Er suchte Hilfe bei seinem alten Freund Otto Jordi, dem Gründer des heutigen Bieler Sanitärunternehmens SABAG. Diesem wollte er seine Pläne unterbreiten, doch Jordi wusch ihm gehörig den Kopf: «Du hast immer nach deinem Willen gehandelt. Es können auch andere richtige Ansichten haben. Ein Mensch kann nicht alles allein übersehen.» Bewegt umklammerte Baumgartner die Hände Jordis, der in der Folge die nötigen Massnahmen einleitete und ihm mit 50000 Franken weiterhalf. «Otto Jordi verdanke ich es, dass mir nochmals ein Aufstieg beschieden war. Er ist mir in dieser schwersten Lebenslage beigestanden.» Es folgten schwierige Verhandlungen mit der Bank, die Sport AG kann eine aussergerichtliche Stundung erreichen, langiährige Lieferanten hielten zur Firma. 1924 war der gröbste Sturm vorüber. Doch die Familie musste unten durch, das Wohnhaus am Kloosweg wurde vermietet und der Unternehmer zog in eine Mietwohnung an der Dufourstrasse.

Der Erfolg kommt mit der Lampe

1926 machte die Firma wieder Gewinn. Wesentlichen Anteil daran hatte eine kompakte elektrische Fahrradlampe. Die Fabrikation begann in Biel in den Kellern der Sport AG. Nach zähem Beginn setzte sich die Lampe unter dem Namen Phoebus durch und erlangte weltweit grosse Anerkennung. 1925 betrug der Absatz 5300 und 1927 schon 38 000 Stück. Im gleichen Jahr erwarb man die Lokalitäten der Uhrenfirma Rollier an der Plänkestrasse und baute daneben 1929 eine neue Fabrik, dieses Mal freilich mit der gebotenen Vorsicht. Ende Jahr knackten die Phoebus-Lampen die Viertelmillion. Die Fertigungstiefe betrug beinahe 100%, alle Teile wurden selber hergestellt: gestanzt, emailliert, vernickelt, verchromt oder gar versilbert.

Bald kamen technisch anspruchsvollere Produkte hinzu wie Dynamos, Zündlichtmaschinen oder Signalhörner. Dank eines modernen Maschinenparks konnte der Betrieb Schalen, Kronen und Achsen herstellen. Unter der Marke Phoebus stellte die Sport AG auch Fahrräder mit Zwei- und Dreigangschaltungen her. Die patentierten Mutaped-Schaltungen befanden sich im Tretlager. Mittlerweile beobachtete Baumgartner auch die Marktlage professionell; sobald ein



Fahrradlampen und Dynamos der Marke Phoebus erlangten Weltruhm (ca. 1914).

Artikel schwächelte, sah man sich nach neuen Möglichkeiten um. 1932 beschäftigte die Firma 200 Mitarbeiter, die monatliche Lohnsumme betrug 50 000 Franken. Nicht überall schien in Biel die Sonne und mancher arbeitslose Uhrenarbeiter fand in der Lampenfabrik ein Auskommen.

Die Velofabrik Zésar

Nannte er in seinen Memoiren den Aufbau der Sport AG «sein Lebenswerk», so konnte sich Baumgartner 1934 seinen Lebenstraum erfüllen: eine eigene Velofabrik. Er übernahm die Zésar AG. die wenige Jahre zuvor von Paul Frei gegründet worden war. Rahmen. Beleuchtung, Bremsen – alles stellte er nun selber her. Seine Velos kamen unter den Namen Helvetic und Selecta auf den Markt. «Die Qualität dieser Räder war phänomenal», sagt Edy Arnold, Gründer des Nationalen Velomuseums in Brügg. Das Museum nennt einige Velos aus Baumgartners Veloschmieden eigen, darunter ein besonders gut erhaltenes Zésar-Rad von 1948. So ein Rad kostete etwa 300 Franken, was damals einem Monatslohn entsprach. Baumgartners Erfindergeist blieb ungebrochen: Zwischen 1934 und 1944 meldete die Firma Dutzende Patente an. Biel war ein Zentrum der Schweizer Veloindustrie und ihrer Zulieferer. Zu erwähnen sind die Firmen Cosmos, Estelli, Wolf und die Vereinigten Drahtwerke. Die Sport AG wurde 1954 in Velectra SA umgetauft.

Baumgartner war ein vielseitiger Fabrikant: 1931 stellte die Sport AG das erste Radio der Marke Biennophone vor: das Modell 31. Ein Jahr später baute die Firma für den eben eingeführten Telefonrundspruch den ersten NF-TR-Empfänger, das Modell Biennophone 50. Eigentliche Radioempfänger wurden ab 1933 hergestellt. Auch dieser Geschäftszweig der Sport AG gedieh, bereits 1932 beschäftigte die Firma 30 Personen in der Radioproduktion, die Marke Biennophone etablierte sich auf dem Markt. Velectra stellte die Produktion von Unterhaltungselektronik 1988 ein. Im Zweiten Weltkrieg gingen die Fahrradverkäufe um 70% zurück. Die Sport AG begann 1942 mit der Produktion von Schreibmaschinen. Bis 1953 wurden vom Modell Calanda etwa 50000 Stück produziert.

Patron der alten Schule

Das Wohlergehen seiner Arbeiter lag Baumgartner am Herzen, weswegen er von seinen Angestellten hoch geschätzt wurde. «Alle zusammen – bis zum jüngsten Lehrling – sollen sich fühlen wie eine grosse Familie, das sei mein Wunsch», schrieb er. In den schweren Zeiten der Wirtschaftskrise dachte er auch an die unzähligen Arbeitslosen und ermahnte seine Leute zur Dankbarkeit. «Ich wünsche mir nur eines von euch». schrieb er seinen Angestellten. «Ehrlichkeit, Vertrauen und Leistung. Jeder erfülle da seine Pflicht, dann wird mir für die grosse Sportfamilie nicht bange.» Baumgartner anerkannte die Verdienste des damaligen Stadtpräsidenten Guido Müller, in dem er trotz dessen Mitgliedschaft bei der Sozialdemokratischen Partei «den richtigen Mann für sein schweres Amt» sah. Wenige Jahre später sollten die beiden sogar am gleichen Strick ziehen, denn Baumgartner spielte bei der Ansiedlung der General Motors (GM) eine wichtige Rolle.

Der Unternehmer engagierte sich über seine eigene Geschäftstätigkeit hinaus für das Gedeihen der Velobranche. Er wurde Vorsitzender im Verband der Schweizer Grossisten und Fabrikanten der Fahrradbranche und gründete 1928 die «Internationale Vereinigung der Grossisten». 1931 gründete er das «Centralbureau für den Handel von Fahrrädern und Teilen».

Baumgartner versorgt die Schweiz mit Pneus

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges begann auch für die Fahrradindustrie eine schwierige Zeit, die Baumgartner im Buch «Eine Industrie kämpft um ihre Existenz» beschreibt. Die Schweizer Veloindustrie florierte zwar dank des 1932 eingeführten Schutzzolls prächtig, sie konnte die Fahrzeuge aber nicht mehr bereifen. Je länger der Krieg dauerte, desto zäher wurde die Einfuhr von Rohmaterialien aus Übersee, so auch von Kautschuk. Die Pneubeschaffung wurde nun Baumgartners Hauptaufgabe: Er verhandelte mit der französischen Marionettenregierung in Vichy



Kork statt Schlauch: Mangels Kautschuk diente Kork als Füllmaterial für Recycling-Reifen. Der Fahrkomfort war entsprechend «rustikal».



Eines der vielen Patente der Sport AG: Eine Mutaped 2-Gangschaltung im Tretlager von 1932.

über die Lieferung von Michelin-Pneus, sehr zum Missfallen des Bundesrates. Er propagierte die Wiederverwertung alter Velopneus, und konnte die zuständigen staatlichen Stellen für dieses Anliegen gewinnen.

1941 gründete Baumgartner die Einkaufsgenossenschaft für Fahrradpneus (EGFAP) mit Sitz in Biel. Dieser gelang es, mitten im Krieg Rohgummi aus Frankreich, den USA und England zu importieren. Die EGFAP verwaltete die Kontingente, wozu sich die Fahrradbranche jeweils in Biel traf. Ausserdem richtete Baumgartner in den Räumlichkeiten der Sport AG eine offizielle Prüfstelle für Pneuersatzprodukte ein, wo über die Jahre hunderte Patente getestet wurden. Der Erfindergeist kannte keine Grenzen: So konstruierten Italiener beispielsweise einen Holzreifen. Die dünne Lauffläche aus Gummi. Kork und einem Stahlreifen war in eine Nut eingelassen, Stahlfedern sollten Schläge mildern. Die wichtigsten Pneuersatzmuster, Vorschläge zum Pneuschonen und die Korrespondenz mit dem Amt für Kriegswirtschaft hatte er in seinem Haus in einem kleinen Museum ausgestellt. Diese befinden sich heute zum Teil im Verkehrshaus Luzern.

Eugène Péquinot, damaliger Generalsekretär des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, würdigte Emil Baumgartner 1947 für sein Lebenswerk: Dieser sei vom kleinen Velohändler bis zum Grossunternehmer aufgestiegen und doch immer bescheiden geblieben. «Besonders in den Kriegsjahren hat Herr Direktor Baumgartner Hervorragendes auf dem Gebiet der Fahrradindustrie geleistet. So lag ihm die Herstellung tauglicher Ersatzprodukte für die Fahrradbereifung am Herzen, wusste



Edy Arnold – hier mit einem Zésar-Damenrad aus dem Jahr 1948 – ist der Gründer des Schweizerischen Velomuseums Brügg mit über 400 Exponaten.

er doch, dass das Fahrrad für zahlreiche Mitbürger ein unentbehrliches Hilfsmittel im täglichen Existenzkampf darstellt.» Péquinot betont auch die soziale Persönlichkeit Baumgartners, der stets «volles Verständnis für die Bedürfnisse und Nöte der Arbeiterschaft zeigte und in seinem Betrieb von allen Untergebenen wie ein Vater hoch geachtet wird.» Über alle Stürme der Zeit hinweg sei Baumgartner ein grosser Idealist geblieben. «Wir müssen um die Zukunft unseres Landes nicht bangen, wenn alle Schweizer sich vom Geiste des Herrn Direktor Baumgartner beseelen lassen.» Veloexperte Edy Arnold bringt es auf den Punkt: «Er war einer der grossen Pioniere in der Schweizer Fahrrad-Industrie.» Emil Baumgartner starb am 29. Oktober 1953 im Alter von 68 Jahren in Biel.

Hans-Ueli Aebi ist Journalist BR im Büro Cortesi und Projektleiter von mémreg (Regionales Gedächtnis) bei W. Gassmann AG.

Quellen:

Emil Baumgartner: Mein Lebenswerk, Biel, 1932. Emil Baumgartner: Eine Industrie kämpft um ihre Existenz, Biel, 1947.

Ingrid Ehrensperger: Biel Bienne Velospezial, Biel, 16./17. August 1989.

Tobias Kaestli: Das rote Biel 1919–1939, Biel, 1988. www.memreg.ch

www.biennophone.ch www.typewriters.ch

Der erste Spatenstich für den Transhelvetischen Kanal im Jahr 1941

Daniel L. Vischer

Die Idee, die Juragewässer für eine Schifffahrtsstrasse vom Rhein zur Rhone zu nutzen, ist alt. Sie wurde teilund zeitweise ja auch verwirklicht. Der vorliegende Artikel beschreibt in groben Zügen die entsprechenden Pläne und Massnahmen. Abschliessend verweist er auf den am 14. Juli 1941 im Waadtland erfolgten ersten Spatenstich für eine moderne Verbindung vom Rhein zum Genfersee, das heisst für den sogenannten Transhelvetischen Kanal.

Verkehrswegen eine weit grössere Bedeutung zu als heute. Selbst auf kleinen Flüssen und Bächen wurden entsprechend kleine Barken gerudert, gestachelt und gezogen. Auch scheute man nicht davor zurück, diese Barken über Kies- und Sandbänke zu schleppen. Ja, man schleppte sie sogar über kurze Landstrecken, um etwa eine Schnelle zu umgehen oder ein benachbartes Gewässer zu erreichen. Und die Schiffer kannten natürlich diese Möglichkeiten.

Das Gewässernetz als Verkehrsnetz

Vor 1800 gab es in der Schweiz wenig gute Strassen. Deshalb wurden viele Frachten, insbesondere Massengüter und schwere Lasten, auf dem Wasser befördert. So kam den Gewässern als

Die niedrige Wasserscheide bei La Sarraz

Es ist anzunehmen, dass die Schiffer schon früh um die verhältnismässig niedrige Wasserscheide zwischen dem Einzugsgebiet der Aare und jenem der



Die Juragewässer, einst eine Ost-West-Verbindung für die Güterschifffahrt. Schiffszug (im Hintergrund) auf der Unteren Zihl, oberhalb von Gottstatt. Ausschnitt aus lavierter Tuschzeichnung von K. L. Zehender, 1794.

Historisches Museum Bern, Inv. 5333

Rhone bei La Sarraz wussten. Von dort fliesst der Noxon nach Norden in die Zihl und diese in den Neuenburgersee und schliesslich in die Aare. Aber auch die Venoge fliesst von dort nach Süden in den Genfersee und damit in die Rhone. In La Sarraz liegen beide Gewässer nur rund 1.5 km auseinander. Wahrscheinlich haben die Schiffer ihre Barken nicht über diese 1.5 km breite Landpartie in La Sarraz geschleppt. Aber die Möglichkeit, dort ihre Wasserfahrzeuge – oder zumindest deren Fracht – über eine kurze Wegstrecke vom einen Einzugsgebiet ins andere zu karren, war offensichtlich.

Eine kleine Kanalbauära im 17. Jahrhundert

Während im 17. Jahrhundert und später andere Länder grosse Schifffahrtskanäle erstellten, kannte die Schweiz nur eine bescheidene Kanalbauära. Verwirklicht wurden nämlich nur drei Projekte, die sich im internationalen Vergleich klein ausnahmen:

Name	Länge	Bauperiode
Canal d'Entreroches	25 km	1638-1648
Aarbergkanal	16 km	1645-1647
Stockalperkanal	8 km	1651-1659

Hier interessiert bloss der Canal d'Entreroches. Er sollte die Schifffahrt vom Neuenburgersee zum 60 m tiefer gelegenen Genfersee ermöglichen. Die 38 km lange Trasse folgte der Zihl bis zum Scheitelpunkt bei Entreroches, rund 3 km östlich von La Sarraz, und dann der Venoge. Der Noxon wurde abseits gelassen, weil sich in Entreroches eine Art Klus im kalkigen Mormont als

Durchgang durch die Wasserscheide anbot (Vischer 2005).

Die Bauarbeiten begannen 1638 und schritten zunächst zügig voran, verlangsamten sich in der schmalen Klus aber infolge mannigfacher Schwierigkeiten erheblich und blieben nach insgesamt zehn Jahren, das heisst 1648, in Cossonay stecken, weil die Geldmittel ausgingen. Von den vorgesehenen 38 Kanalkilometern realisierte man so bloss deren 25. rüstete diese aber voll mit Schleusen und Treidelwegen aus und gab sie für die Schifffahrt frei. Es verkehrten dort Barken bis 19 m Länge, 3.5 m Bodenbreite und 25 t Traglast. Mehr als 100 Jahre später, nämlich 1760, legte man das 8 km lange Kanalstück von Entreroches bis Cossonay still, um Unterhaltskosten zu sparen. Die restlichen 17 km vom Neuenburgersee bis Entreroches blieben bis 1829, und damit während total 180 Jahren, in Betrieb. Dann führten – vom veränderten politischen Umfeld abgesehen - bessere Strassenverbindungen zur endgültigen Betriebseinstellung.

Der französische Rhein-Rhone-Kanal

Dem unvollendeten Canal d'Entreroches kam bloss eine regionale Bedeutung zu. Als er in der Zeit des Dreissigjährigen Kriegs erstellt wurde, sah man ihn noch als Kernstück eines Rhein-Rhone-Kanals, denn das Einzugsgebiet der Aare ist ja auch Teil des Einzugsgebiets des Rheins. Freilich hätte man die Zufahrten zum Canal d'Entreroches noch verbessern müssen, um ihm zu einer europäischen Bedeutung zu verhelfen. So gab es auf dem Rhein und der Aare zwischen Strassburg und Basel sowie in



Schiffszug auf der Zihl vor Erlach. Das Schiff mit dem Mast ist im Hintergrund erkennbar.
Ölbild von Friedrich Simon, 1855.
Kunstmuseum Bern, Bernische Kunstgesellschaft, G 0462

Laufenburg und in Brugg schifffahrtshemmende Stellen und auf der Rhone war die Schluchtstrecke unterhalb von Genf nur schwer passierbar.

Die Vision von einem Rhein-Rhone-Kanal blieb aber bestehen. Verwirklicht wurde sie schliesslich von den Franzosen, die ihn auf ihrem eigenen Gebiet durch die Burgundische Pforte - einer Senke zwischen dem Jura und den Vogesen – führten. Der Hauptkanal folgte von Mülhausen aus dem Ill bis zur Wasserscheide bei Montreux-Vieux und dann dem Doubs bis zur Saône. Als Zufahrt auf der Seite des Rheins wurde von Strassburg bis Mülhausen ein Kanal gebaut, während man auf der Seite der Rhone die Saône und ein Stück der Rhone kanalisierte. Die Gesamtlänge betrug gegen 240 km. Die Verwirklichung, die sich wegen der Französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen verzögerte, dauerte von 1784 bis 1833.

Die Erste Juragewässerkorrektion

Schon früh führten die wiederholten Überschwemmungen und die zunehmende Versumpfung im Gebiet der Juragewässer zu Korrektionsprojekten. Die ersten einschlägigen Massnahmen wurden 1652 ergriffen, blieben aber, weil zu kleinräumig, unwirksam. Es dauerte ganze 190 Jahre bis zum zielführenden Projektvorschlag von Richard La Nicca von 1842. Dabei hatte man immer auch die Aufrechterhaltung der Schifffahrt im Auge. Diese erlebte um 1800 einen Entwicklungsschub, nämlich eine Ergänzung der althergebrachten Schiffstypen durch solche mit Dampfantrieb: 1826 erschien das erste Dampfschiff auf dem Neuenburgersee und ab 1834 fuhr der initiative Schokoladefabrikant Philippe Suchard mit seinem in Frankreich bestellten Stahlschiff L'Industriel von Neuenburg aus regelmässig auch Biel und Murten an (Edlin, 1992).

Im ersten Projektauftrag an Richard La Nicca wurden der Hochwasserschutz und die Entsumpfung als Hauptzwecke der Juragewässerkorrektion bezeichnet. Doch sollte nebenher auch eine Erleichterung der Schifffahrt erzielt werden. Später sah man sogar vor, für diese Schifffahrt ein Monopol zu beanspruchen, um Einnahmen zu generieren. In diesem Zusammenhang bot ein Unter-Juragewässerkorrektion der erhebliche Geldmittel an. Als Gegenleistung verlangte er die Konzessionserteilung für eine sogenannte schwimmende Eisenbahn von Biel nach Yverdon. Es ging darum, auf dieser Strecke die Eisenbahnwagen per Schiff statt auf Schienen zu befördern. Dafür gab es damals schon Beispiele in Schottland, weshalb La Nicca und ein anderer Ingenieur dort einen Augenschein nahmen; ihr Gutachten fiel durchaus positiv aus. In den 1850er-Jahren brach iedoch in der Schweiz das Eisenbahnfieber aus, und liess die Schifffahrt in den Hintergrund treten (Peter, 1922). So wurde gerade das Gebiet der Juragewässer in kurzer Zeit durch verschiedene Bahnen – wovon eine dem Jurafuss folgte erschlossen.

Im zweiten Projektauftrag an La Nicca wurde deshalb keine Rücksichtnahme mehr auf die Schifffahrt gefordert. Das äusserte sich bei der Ausführung 1868 bis 1891 vor allem darin, dass der Nidau-Büren-Kanal weniger gestreckt, sondern mehr dem alten Zihllauf folgend, trassiert wurde. Es schloss aber nicht aus, dass die Bauleitung dort unter Gustav Bridel für die Aushub- und Transportarbeiten eine bemerkenswerte Flotte einsetzte: vier schwimmende Dampfbagger, vier dampfbetriebene Klappschiffe und gegen 20 hölzerne Schleppkähne (Vischer, 2004).

Projektideen anfangs des 20. Jahrhunderts

Die Existenz des nahe an der Schweiz vorbeiführenden französischen Rhein-Rhone-Kanals liess entsprechende schweizerische Projekte zunächst als überflüssig erscheinen. Als aber 1904 die Stadt Basel von Strassburg her für die moderne Rheinschifffahrt erschlossen wurde und bereits 1905 ihren ersten. Rheinhafen erstellte, änderten sich die Meinungen (Schwabe, 1954). Einerseits entstanden bald zahlreiche Projekte, um die Rheinschifffahrt über Basel hinaus ins Mittelland und zum Bodensee zu verlängern. Andererseits wurde – und das vor allem im Welschland - die Befürchtung laut, man sei bezüglich Rheinschifffahrt allzusehr von Deutschland abhängig (Forster, 2010). Damals lag ja der Rheinlauf unterhalb von Basel - abgesehen von der Mündungsstrecke in Holland – vollständig auf deutschem Boden. Das führte zu einer Wiederbelebung früherer Projekte, die Genf über die Rhone mit Frankreich und letztlich dem Mittelmeer verbinden wollten. Es verlieh aber auch den Ideen zur Schaffung einer Rhein-Rhone-Verbindung quer durch die Schweiz ein neues Gewicht. Dabei wurden fallweise die Vorteile der modernen - und in flacheren Gebieten Europas schon sehr erfolgreichen – Binnenschifffahrt jenen der Bahn und der Strasse gegenübergestellt. Die Bewertungen fielen je nach Standpunkt unterschiedlich aus.

1908 wurde in der Schweizerischen Bundesverfassung ein Artikel aufgenommen, der bei der Verwirklichung von Wasserkraftanlagen – im Fokus standen die Niederdruckanlagen an den Flüssen – eine Rücksichtnahme auf eine allfällige Binnenschifffahrt forderte.

Zwei Jahre später, also 1910, entstand der Schweizerische Rhone–Rhein-Schifffahrtsverband. Dieser propagierte zunächst ganz allgemein die Schiffbarmachung der Schweizer Flüsse (Blattner, 1947).

Isolationsängste in den beiden Weltkriegen

In der Nachbarschaft der Schweiz begann der Erste Weltkrieg von 1914 bis 1918 mit dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich. Dort erstarrte die Kriegsfront – grob gesehen – im Gebiet zwischen der Seine und dem Rhein. Das brachte die Schweiz über etwa vier Jahre in eine unangenehme Grenzlage und zeigte einer breiten Öffentlichkeit, dass neben dem Rhein eine zweite Schifffahrtsverbindung zum Meer, und zwar über Genf und die französische Rhone, wünschbar wäre. Sie würde dem schweizerischen Aussenhandel einen alternativen Transportweg bieten. Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Ein- und Ausfuhr auf dem Rhein in Basel vor 1914 erst 1% der Tonnage des schweizerischen Aussenhandels erreichte, so dass ihr noch keine vitale Bedeutung zukam (Schwabe, 1954).

Nach dem Krieg schwächten sich diese Isolationsängste ab, weil Frankreich unterhalb von Basel wieder an den Rhein stiess, was die an sich garantierte Internationalität der Rheinschifffahrt besser zu gewährleisten schien. Im Inland befassten sich die Befürworter der Binnenschifffahrt weiterhin mit Vorstudien für den Ausbau der Flüsse.



Karikatur zu den Bemühungen der Rhein-Rhone-Verbindung (aus Forster 2010)



Karikatur zum Engagement der Jugendorganisationen, welches als Konkurrenz der Arbeitslosenprogramme empfunden wurde. (aus Forster 2010)

Im Zweiten Weltkrieg von 1939 bis 1945 geriet die Schweiz anfänglich aber wieder in eine ähnliche Grenzlage wie während des Ersten Weltkrieges. Der Norden von Frankreich und die französische Atlantikküste wurden im Juni 1940 nach dem Zusammenbruch der französischen Verteidigung von den Deutschen besetzt. Der Süden wurde als Vichy-Frankreich von einer französischen Regierung verwaltet. Der Rheinlauf unterhalb von Basel lag wieder ganz in deutschen Händen, was in der Schweiz die alten Isolationsängste wach rief. Diesmal war die Situation ernster. weil die Ein- und Ausfuhr auf dem Rhein in Basel vor 1939 mehr als 30% des schweizerischen Aussenhandels ausmachte und dann 1940 kriegsbedingt für gut ein Jahr zusammenbrach (Schwabe, 1954).

Der 14. Juli 1941

Seit 1880 ist der 14. Juli der Nationalfeiertag Frankreichs. Hier wird aber auf
zwei schweizerische Ereignisse hingewiesen, die wohl zufällig auf den
14. Juli 1941 fielen und eine Folge der
erwähnten Isolationsängste waren. Bei
einigen Beteiligten spielte freilich auch
der Wunsch eine Rolle, sich mit einem
modernen schweizerischen RheinRhone-Kanal in die von Adolf Hitler
angestrebte Neuordnung Europas einzubringen – dies um so mehr, als der französische Rhein-Rhone-Kanal mittlerweile veraltet war.

Am 14. Juli 1941 berief der Schweizerische Rhone–Rhein-Schifffahrtsverband in Neuenburg eine ausserordentliche Versammlung ein – mit dem Ziel, möglichst rasch zu einem realisierbaren Pro-

jekt für die Schiffbarmachung der Rhone von Genf bis zur französischen Grenze zu gelangen (Blattner, 1947). Das wurde sowohl von Vertretern des Bundes und einer Reihe von Kantonen und Gemeinden als auch von der schweizerischen Handelskammer und von Industriekreisen unterstützt. Die entsprechend eindringlichen Appelle an die Behörden führten dazu, dass der Bund sowie der Kanton und die Stadt Genf 1942 die geforderten Projektierungsarbeiten auf ihre Kosten in Angriff nahmen. Im Folgenden widmete sich der Rhone-Rhein-Schifffahrtsverband schwergewichtig dem Anliegen einer Schiffsverbindung vom Genfersee durch die Juragewässer zum Rhein, das heisst der Promotion des Transhelvetischen Kanals (Blattner, 1947).

Am 14. Juli 1941 machte sich aber noch eine andere Gruppierung bemerkbar: Die Ligue Vaudoise, eine rechtsstehende kantonale Partei, die den Bund mit einer auffälligen Aktion zum Handeln bewegen wollte (Forster, 2010). Auf ihre Initiative hin hatte sich in der Waadt eine Jugendbewegung gebildet, die sich der Förderung des Transhelvetischen Kanals – der suggestiv als Route de Jeunesse bezeichnet wurde – verschrieb. Sie vereinigte Pfadfinder und Mitglieder des christlichen Vereins Junger Männer, der katholischen Jugend und von anderen Jugendorganisationen (Butikofer, 1996).

Ihr Ziel war es zunächst, auf der zukünftigen Kanaltrasse bei Bussigny in 13 Tagen ein Kanalstück von 10 m Länge und 18 m Breite auszuheben. Für diesen symbolischen Akt erteilte die



Honoratioren beim ersten Spatenstich (vielmehr Pickelhieb) für den Transhelvetischen Kanal am 14. Juli 1941 (aus Schweizer 2010)

Waadtländer Regierung die Bewilligung, und verschiedene interessierte Firmen spendeten die notwendigen Gelder und Werkzeuge. Unter der straffen Leitung der Initianten erfolgte am 14. Juli 1941 der erste Spatenstich und rief mit den nachfolgenden Grabarbeiten – wie beabsichtigt – die Massenmedien auf den Plan. Der entsprechende Widerhall in der in- und ausländischen Presse sowie am Radio übertraf alle Erwartungen.

Der erste Spatenstich blieb aber der letzte

Als die Deutschen und die mit ihnen verbündeten Italiener im November 1942 auch Vichy-Frankreich besetzten, wurden die Isolationsängste in der Schweiz noch grösser. Doch liessen sich diese Ängste nicht durch Schifffahrtspläne, deren Verwirklichung ohnehin Jahre gedauert hätte, abbauen. Es brauchte ganz andere Massnahmen, um die Versorgung der Schweiz und damit letztlich deren Unabhängigkeit zu sichern.

Wie die Geschichte der Projekte für die schweizerische Binnenschifffahrt nach dem Zweiten Weltkrieg von 1939 bis 1945 weiterging, soll hier nicht erläutert werden. Eine geraffte Übersicht für das Gebiet der Juragewässer, und insbesondere für die Zeit der Zweiten Juragewässerkorrektion von 1962 bis 1973, vermittelt Nast (2006).

Es sei bloss so viel festgehalten:

Der erste, 1941 erfolgte und eigentlich bloss symbolische Spatenstich für den Transhelvetischen Kanal blieb bis heute auch der letzte!

Literatur

Blattner, Hans, 1947: Ausbauplan der Gewässer zwischen dem Genfersee und dem Rhein. Technischer Generalbericht des Schweizerischen Rhone–Rhein-Schifffahrtsverbandes, Baconnière, Neuenburg.

Butikofer, Roland, 1996: Le refus de la modernité. La Ligue vaudoise: une extrême droite et la Suisse (1919–1945). Dissertation Universität Lausanne. Payot, Lausanne, S. 414–420.

Edlin, Christa, 1992: Philippe Suchard (1797–1884); Schokoladefabrikant und Sozialpionier. Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik Nr. 56, Meilen.

Forster, Gilles, 2010: Le canal du Rhône au Rhin (1900–2006): projets, contextes et discours. In: Schiedt, Hans-Ulrich, Verkehrsgeschichte/Histoire des transports. Chronos, Zürich, S. 291–301.

Nast, Matthias, 2006: Überflutet – überlebt – überlistet. Die Geschichte der Juragewässerkorrektion. Hrsg. Verein Schlossmuseum Nidau, Nidau, S. 152–155.

Peter, Arthur, 1922: Die Juragewässerkorrektion; Bericht über die Vorgeschichte, Durchführung und Neuordnung 1921. Emil Horak, Bern.

Schwabe, Hansrudolf, 1954: Die Entwicklung der Schweizerischen Rheinschifffahrt 1904–1954. Helbing und Lichtenhahn, Basel, S. 157–158.

Schweizer, Eduard, 2010: Zur Erinnerung; alte Fotografien und Dokumente von Gals. 4. Aufl., Eigenverlag,

Vischer, Daniel, 2004: Vom Pferdegöppel zur Dampfmaschine. Schwimmbagger im Seeland des 19. Jahrhunderts. In: Seebutz 2005, Biel, S. 79–83.

Vischer, Daniel, 2005: Wasserbaukultur: der von 1638 bis 1648 erstellte Canal d'Entreroches. Wasser, Energie, Luft, H. 5/6, Baden, S. 149–151.

Prof. Dr. h.c. Daniel L. Vischer ist emeritierter Professor für Wasserbau an der ETH Zürich.

Zur Erinnerung:

Hirt, Heinz: Der Aarberger Kanal. Kanalschifffahrt durch das Grosse Moos im alten Bern. In: Seebutz 2004, Biel 2003, S. 53–67.

Packpapier und Kinematograf – zu den Kindheitserinnerungen von Ernst Rätz

Fabian Brändle

Der Lehrer, Zeichner und Schriftsteller Ernst Rätz (1907–1991) ist – zumindest in Büren und Umgebung – noch immer in bester Erinnerung. Von 1928 bis 1973 wirkte er als Lehrer, Schulvorsteher, Chorleiter, Gemeinderat und Amtsvormund in Büren an der Aare. Die satirische Ländtibise war jahrelang fester Bestandteil des Büre Nöijohrs, und mit seinen Türmliwiler Geschichten und anderen Publikationen hat er dem Städtchen unvergessliche Denkmäler gesetzt. Sein Sohn ist der international renommierte Künstler Markus Raetz.

Nun hat der Zürcher Historiker Fabian Brändle seine Jugenderinnerungen entdeckt und sie für den Seebutz gewürdigt.

Die Redaktion

Wer sich mit der Geschichte des vergangenen Alltags beschäftigt, kommt nicht darum herum, sich mit den Lebenserinnerungen von einfachen Leuten zu befassen. Solche Texte liegen in erstaunlich hoher Anzahl vor, sind jedoch oft schwierig zu beschaffen, denn selbst grosse Bibliotheken sammeln sie nicht systematisch. So war der Fund der spannenden Kindheitserinnerungen des Ernst Rätz in einem Antiquariat für mich ein ausserordentlicher Glücksfall. Das rund 240-seitige, mit eigenen Zeichnungen versehene Buch «Ich und mein Dorf» erschien 1985 im Selbstverlag in Büren an der Aare. Der Autor, am Silvestertag 1907 in Langenthal geboren, erinnert sich darin an seine Kindheit in Leuzigen, berichtet jedoch nicht nur von der



ICH UND MEIN DORF

guten alten Zeit, sondern auch von den harten Lebensbedingungen jener Zeit. Grossvater und Vater Rätz waren Dorfpolizisten, also Respektspersonen – wohl mehr gefürchtet als beliebt. Schon früh musste Ernst Rätz in der elterlichen Strickstube mithelfen. Er entwirrte das sogenannte Ghürsch, was Geduld und Beharrlichkeit erforderte. Die Mutter war sehr streng und kontrollierte die Arbeit ganz genau. Weben und Stricken waren damals noch gängige Möglichkeiten, das stets knapp bemessene Familienbudget mit Heimarbeit zu steigern.



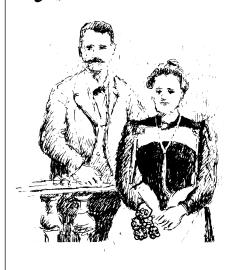
Doch «die Strickstube war auch meine Spielstube». Zwar verfügte der Knabe kaum über Spielzeug, spielte aber fantasievoll mit Garnmustern, Garnresten, farbigen Marken, Papier, Spulen, Gewichtssteinen und Werkzeugen. Stundenlang zeichnete er auf das Packpapier, das die *Postmarie* gebracht hatte. «Ich breitete es dann aus und schnaufte und hatte kaum mehr Zeit, meine Nase ordentlich zu putzen. Ich ruhte nicht, bis

mein Papier bis an den Rand hinaus gefüllt war mit bärtigen Zwergen und Lokomotiven, Soldaten und Feuersbrünsten, Hühnern und Henkern, Sonnen und Wölfen, Schlössern mit Türmen und Wimpeln, Hexen und Engeln, Königen und Teufeln, alles in buntem Durcheinander.»

Seine Zeichnungen enthüllen ein ganzes kindliches Universum, Gutes und Böses, Schönes und Bedrohliches, Helles und Dunkles, Technik und Natur. «Ich glaube nicht, dass ein Kind glücklicher sein konnte als ich es zu jener Zeit war, obwohl meine Mutter nur geringe Zeit hatte, meine Werke zu würdigen und oft halbe Tage lang kaum ein Wort mit mir redete.»

Nachdem der Vater früh verstorben war, wurde ein Wohnungswechsel nötig. Die Familie musste sich einschränken. Die Wohnungssuche verlief schwierig. Biedere Bürger warnten den Hauseigentümer, «er möge sich die Sache wohl überlegen, ehe er die Frau mit den drei Südeln ins Haus nehme: und es sei noch nicht so sicher, dass er dann jeweilen den Hauszins erhalte, wo sollte sie ihn auch her haben». Die Familie zog schliesslich in ein angemietetes Bauernhaus. «Wir Buben schätzten den fast unbegrenzten Spiel- und Lebensraum. Niemand jagte uns weg, wenn wir Stall oder Tenne betraten, niemand wehrte ab, wenn wir den Bach neben dem Hause stauten, eine Brücke oder ein Wasserrad bauten, niemand schalt uns, wenn wir einen Nagel einschlugen oder eine Hakenschraube eindrehten für eine Seilbahn.»

Später kam Rätz zu den Grosseltern in die Kost, hatte aber im Gegensatz zu sogenannten Verdingkindern genügend Freiraum und Spielzeit, obwohl es auf dem Hof auch für das Kind viel zu erletoher stattlicher Mann mit einer mächtigen Uhrenkette quer über die getupfte Weste zu seiner Rechten seine Gattin in schlichter baurischer Tracht kein aber oha!



Dannfolgten die Hochzeitsbilder der verschledensten Onkel und Ignten, von Bekannten und Unbekannten und der aufmerksame Beschauer kann denselben noch heute entnehmen welcher der beiden Ehe gatten inder Folge die Hosen trug. Es hat bei den Brauten etliche welche wie preussische Brigadegenerale kerzengerade da stehen, eher einem dro-henden Gewiller als einer sanften Ehefrau entsprechend. In der Serie der Hochzeitsbilder eingereiht steht auch das Bild meiner Eltern Es unterscheidet sich von den übrigen dadurch dass meine Mutter, auch angetan mit bäuri-scher Tracht und Göllerketten auf

digen gab: Füttern der Tiere, Äpfel lesen, die Kartoffelernte (besonders unbeliebt), allerlei Botendienste. Höhepunkt solcher Arbeitstage war das Zimis: «Man rieb sich die Hände notdürftig an den Hosen ab. Alles sass, wie es sich gerade ergab, gemütlich auf Säcken und Körben in Reichweite rings um den Kratten herum. Die Grossmutter schenkte ein, den Karstern Most, den Auflesern kalten Milchkaffee. Ich machte mich an den Grossätti heran und erhielt dann auch ein wenig Most, aber die Grossmutter sollte es nicht merken. Aber die Grossmutter merkte alles.» Die Kost war ansonsten einfach. Meistens gab es Rösti aus der Pfanne mit Milch und Kaffee. Doch hungern musste Rätz nie.

Der Alltag verlief indessen recht «eintönig», wie Rätz viele Jahrzehnte später festhielt, geprägt von den immer gleichen Arbeiten. Die Kinder verfügten

über kein Sackgeld, das es erlaubt hätte, Naschereien oder die beliebten Heftli zu kramen. Umso willkommener waren

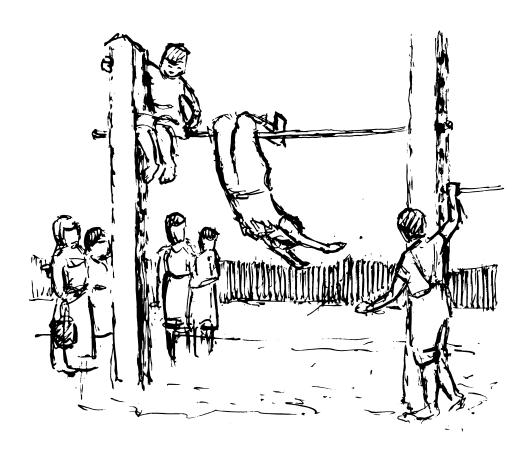


Festtage. Dann schritt die Dorfmusik «mit Trompetenschall und kurzen Schritten, in Uniform, fein säuberlich geputzt in Reih und Glied durchs flaggengeschmückte Dorf hinauf, voran der Dirigent mit seinem Dirigentenstock hoch in der Luft - neben ihm der Fähnrich mit flatternder Fahne, zu hinterst Liebel-Fritz mit der Pauke. Liebel-Fritz schlug gar grimmig mit seinem Kartoffelstünggel auf das Fell, dass ihm ja keiner der Mannen aus dem Schritt falle». Der Klang der Blasmusik hatte sich eingeprägt, so dass Rätz sich noch viele Jahrzehnte später an die spezielle Technik des Paukisten erinnern konnte. Mit Wonne erinnert er sich auch an die Theateraufführungen, obwohl die Sitten durchaus rau waren. Das Publikum kommentierte das Dargebotene lautstark, und so manche Vorführung verlief beinahe tumultös. In besonderer Erinnerung blieb ihm auch der Wanderzirkus, ausgestattet mit einem eigenen Kinematografen, der das Zirkusprogramm beendete. «Dazu wurden



sämtliche Lichter ausgelöscht. Vorn auf einer Leinwand erschien ein heller Schein, ich wusste nicht woher. Dann erschienen lebendige Fotografien, du meine Güte! Mein Dorf erlebte die erste Filmvorführung und ich war dabei und machte Musik. Von Lady-Killers und Kid-Nappers war freilich in diesem Film noch nicht die Rede, aber so ganz ohne kriminellen Anstrich ging es doch nicht.» Ernst Rätz war ein richtiger Gassenbub, die Strassen des Dorfes waren sein zweites Zuhause. Dort spielte er mit gleichaltrigen Burschen und heckte allerhand Unfug aus. Als sich während des Ersten Weltkrieges Militär einfand, wurden Rätz und seine Freunde zu Soldatenbuben. Sie bewunderten die Soldaten. Unteroffiziere und Offiziere und kümmerten sich oft um deren Pferde. Ein Leutnant war wie ein Doktor ein «höheres Lebewesen». Damals waren die Standesunterschiede in der Schweizer Armee noch ausgeprägt, nur Akademiker. Geschäftsleute und Grossbauern wurden Offiziere.

Rätz war auch ein begeisterter Turner. Er trat dem örtlichen Turnverein bei und gehörte bald zu den besten Athleten der Region. Namentlich am Reck wusste er die Zuschauerinnen und Zuschauer zu begeistern. Rätz war auch ein begabter Ringer, der sich gerne mit Gleichaltrigen mass. Die Turner verschrieben sich um 1900 der nationalen Sache, und der Turnunterricht diente nicht zuletzt der Vorbereitung auf den Militärdienst. Im Winter schlittelten die Kinder und liefen auf Fassdauben Ski. Rätz sparte lange, um sich ein richtiges Paar Ski zu kaufen, und gehörte bald zu den tollkühnsten Skifahrern im Dorf. Er sammelte auch Briefmarken. «Der alte, magere Rothen, welcher die Büros zu reinigen hatte. ergatterte für mich wertvolle Briefmar-



ken aus aller Herren Ländern und bereicherte meine Sammlung und verschaffte mir Handelsware. Auf dem Atlas musste ich ihm dann jeweilen zeigen, woher die Briefmarken stammten.» Den alten Rothen traf Rätz in der Fabrik, wohin er sich jeweils schlich, um seine Mutter zu besuchen. Ihm waren diese Gänge eine Qual, denn die Bauernsöhne verachteten die Fabriggler und deren Kinder. Nur Bauern mit mindestens zwei Pferden galten etwas. Die Arbeiter trafen sich am Sonntagmorgen und besprachen erregt ihre miserable Lage. Die Arbeitstage waren lang, oft bis zu zwölf Stunden, und die Löhne sehr tief, so dass kaum Geld für das Allernötigste übrig blieb. Nachdem die Arbeiter im Landesstreik 1918 in den Ausstand getreten waren, wurden sie von den Bauern mit Steinen beworfen. Das Klima im Dorf war also vergiftet, obwohl man sich stets half, wenn eine Familie in Not geriet. Besonders hart traf den Knaben der Tod des Bruders Emil, der beim Baden ertrunken war. Doch waren Mutter und Grosseltern gut zu den Kindern.

Ernst Rätz war ein unternehmungslustiges, lebendiges Kind, «kein Stubenhocker», wie er einmal schreibt, und später ein sportlicher, intelligenter Bursche, der viel unternahm. Er bestand die Aufnahmeprüfung zur Sekundarschule und wurde später Lehrer in Büren an der Aare.

Rätz' Rückblick auf eine trotz Armut und Arbeit reiche Kindheit mit genügend Auslauf vermittelt wertvolle Einblicke in den Alltag vor dem Ersten Weltkrieg. Es wäre schön, wenn dieser Text wieder vermehrt Leserinnen und Leser fände, auch in der jüngeren Generation.

Der Historiker Dr. Fabian Brändle, Zürich, forscht und publiziert zur Geschichte der Demokratie, zur Geschichte der Volkskultur, zur popularen Autobiografik und zur Sozialgeschichte des Sports.

Werke von Ernst Rätz

- 1965 Texte und Musik für das Cabaret Türmliwil (Turmbasar/TUBA).
- 1977 Türmliwil und die Türmliwiler.
- 1980 Mir vo Türmliwil.
- 1985 Türmliwil drü.
- 1985 Ich und mein Dorf (Jugenderinnerungen Leuzigen).
- 1987 Eine Kompagnie Soldaten.
- 1989 Das war unsere Ziegelei Büren an der Aare.



Schloss Münchenwiler – vom Volkshochschulzentrum zum Schlosshotel

Jakob Schluep

Aus dem Kloster wird ein Schloss

Das Schloss Münchenwiler ging im 16. Jahrhundert aus dem ehemaligen Cluniazenser-Kloster hervor. Dieses war zu Beginn des 12. Jahrhunderts, nach der Schenkung der beiden Brüder Geroldus und Rodulfus von Vilar, von der Cluniazenser Kongregation gegründet und 1484, zusammen mit anderen Klöstern, dem St. Vinzenzenstift (Münsterstift) von Bern einverleibt worden. Nach der Reformation - in Münchenwiler von Bern schon 1528, zwei Jahre vor dem übrigen Murtenbiet, durchgesetzt – wurden die Klöster aufgehoben. Der Staat übernahm sie und bot einige von ihnen zum Verkauf an. Der Käufer der Herrschaft Münchenwiler (mit der Aussenbesitzung Clavaleyres), Schultheiss Johann Jakob von Wattenwyl, baute das verfallende Kloster zu einem Herrschaftssitz um. Nach mehreren Handänderungen gelangte die Herrschaft im 17. Jahrhundert an die Familie von Graffenried, die sie bis ins vergangene Jahrhundert behielt. Nach einer Zwangsversteigerung im Jahre 1932 drohte ein Weiterverkauf an eine Murtener Konservenfabrik, worauf der Kanton Bern in einer Sofortaktion – mitten im Zweiten Weltkrieg – das Schloss erwarb und es damit vor einer Verschandelung oder gar einem Abbruch bewahrte.

Der Kanton war sich über die Verwendung der Liegenschaft lange nicht im Klaren. Verschiedene Projekte scheiterten. Ab 1954 fanden, auf Anregung von



Frau Louise Grütter, gewesene Lehrerin an der Mädchenschule Bern, Kurse statt. Zuerst solche der Volkshochschule Bern (VHB) und dann des Berner Volkshochschulverbands. Darüber hat der frühere Direktor der Volkhochschule Bern, Anton Lindgren, im Jahr 1975 im Seebutz berichtet.

Die angebotenen Kurse, dank regelmässig erhöhter Staatsbeiträge in finanziell akzeptablem Rahmen, waren zwar meist gut ausgelastet, aber es erwies sich mehr und mehr als schwerer Nachteil, dass das Schloss in der kalten Jahreszeit nicht genutzt werden konnte. Überdies litt die lange vernachlässigte Bausubstanz und eine Sanierung der Liegenschaft drängte sich in zunehmendem Masse auf.

Vom Kurszentrum zum Seminarhotel

Zu Beginn der 1980er-Jahre, nach eingehenden Vorabklärungen der VHB und der bernischen Finanzdirektion, arbeitete das kantonale Hochbauamt eine Bau- und Nutzungsstudie für das



Schloss aus. Basis dieser Studie waren Untersuchungen des Kunsthistorikers Ulrich Bellwald über den Zustand und den bauhistorischen Stellenwert des Schlosses. Vorausgegangen war im Jahre 1979 eine vom Schweizerischen Hotelier-Verein verfasste Konzeptstudie, welche die Notwendigkeit eines Betten-Neubaus betonte und eine Öffnung des Restaurantbetriebes für Passanten vorschlug. Die im Sommer 1981 erschienene Studie des Hochbauamtes stellte fest, dass die Erhaltung des Schlosses Münchenwiler eine Aufgabe der öffentlichen Hand sei und empfahl. das Schloss mit einer umfassenden Sanierung den Bedürfnissen der Volkshochschule und damit der Erwachsenenbildung anzupassen. Die VHB stellte zuhanden der Finanzdirektion eine Übereinstimmung mit ihren Zielvorstellungen fest und begrüsste «die Absicht, beim Ausbau des Schlosses zu einem attraktiven Kurs- und Schulungszentrum den Charakter des Gebäudes als Baudenkmal von historischem Rang zu bewahren».

Aufgrund dieses Berichtes wurde ein Architekten-Wettbewerb ausgeschrieben; fünf ideenreiche Projekte gingen ein. Für die weitere Bearbeitung ausgewählt wurde im Frühling 1983 das Projekt des Architekturbüros Andry und Habermann aus Biel. Von da an wurde

die Kirchgemeinde Münchenwiler-Clavaleyres (Bernisch Murten), in die Diskussion einbezogen. Gleichzeitig wurde die Trägerschaft für das zu schaffende Kurszentrum neu geregelt, indem die Vereinigung der Volkshochschulen des Kantons Bern (VKB, später Berner Volkshochschulverband, BVV) die Führung des Zentrums auf November 1984 übernahm. Zu diesem Zeitpunkt konnte die VHB mit Stolz auf 30 Jahre erfolgreiche Tätigkeit mit über 100 Anlässen, 30 000 Teilnehmern und 145 000 Übernachtungen zurückblicken.

Kurz darauf, Ende 1985, wurde der Kursbetrieb unterbrochen und es folgten vier lange Jahre des Um- und Neubaus. Eine ausführliche und fundierte Darstellung des Baufortschrittes und der Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen findet sich in dem im Jahr 2000 von Eggenberger et al. publizierten Buch «Schloss Münchenwiler – ehemaliges Cluniacenser-Priorat».

Nach der Umbauphase wurde das Schloss Münchenwiler im Januar 1990, unter der Leitung von Susanne Vatter, als Kurszentrum des BVV wieder eröffnet. Im März folgte, im Beisein von Erziehungsdirektorin Leni Robert und Baudirektor Gotthelf Bürki, die feierliche Übergabe des Bauwerkes an den Verband. Der gelungene Umbau fiel auf: Im Jahr nach der Eröffnung wurde das Architektenteam mit dem ATU-Preis, dem Preis für Architektur, Technik und Umwelt geehrt.

Mit der Sanierung wurde das Schloss zum Ganzjahresbetrieb und stand der bernischen Erwachsenenbildung, aber auch anderen Organisationen der Wirtschaft und der Verwaltung für Schulungs- und Tagungszwecke sowie für gesellschaftliche Anlässe zur Verfügung. Immer mehr wurde es auch zum Ort der Begegnung. Die Gäste schätzten die gelungene architektonische Vereinigung von Kloster und Seminarhotel.

Der Kanton Bern verfügte ab dem Jahre 1991 auch über ein Erwachsenenbildungsgesetz, das die Basis bot, Schloss Münchenwiler auftragsgemäss mit staatlichen Geldern zu unterstützen. Ein Beschluss des Grossen Rates trug dem Umstand Rechnung, dass das Schloss über umständliche Strukturen und einen grossen und pflegebedürftigen Umschwung verfügt. Der Schlossbetrieb bezahlte dem Kanton einen ansehnlichen Pachtzins. der indes durch die auf dem Erwachsenenbildungsgesetz basierende Unterstützung nahezu kompensiert wurde. Da der Kanton finanziell engagiert war, wollte er auch mitreden: er tat dies mit einer personellen Vertretung aus den betroffenen Direktionen (Erziehung und Finanzen) in der Verwaltungs-, später Betriebskommission. Anfänglich wurde diese vom jeweiligen Staatsschreiber präsidiert.

Das Schloss auf eigenen Füssen

Die Erziehungsdirektion kündigte im Sommer 1998 den Subventionsvertrag für den Schlossbetrieb auf Ende 2000. Mit dieser Sparmassnahme des Kantons verlor der Schlossbetrieb seinen Betriebsbeitrag von jährlich gegen 200000 Franken, musste aber den Mietzins in derselben Grössenordnung weiterbezahlen. Eine einschneidende Veränderung!

Damit der Betrieb ab 2001 auch ohne Subventionen weitergeführt werden konnte, wurden vom BVV umfangreiche Investitionen getätigt und das Kurszentrum in ein Hotel umgewandelt. Im Expo-





jahr 2002 wurde daraus das Parkhotel Schloss Münchenwiler. Es bot für Seminar-, Bankett- und Privatgäste nebst den anlässlich des Neubaus entstandenen einfachen Zimmern auch neu sechs Superiorzimmer im Gästehaus sowie vier Juniorsuiten und die Turmsuite im Schloss an. Im Jahr 2002 ging Susanne Vatter in den Ruhestand. Der BVV setzte für das erste Betriebsjahr des Parkhotels einen Direktor ein, der allerdings bald wieder entlassen wurde. In der Folge führte der BVV in Zusammenarbeit mit Geschäftsführerin Pia Blaser den Betrieb.

Nach 2004 strich der Kanton auch dem BVV selbst die finanzielle Unterstützung; der Verband wurde in der Folge aufgelöst. Mit den erarbeiteten Mitteln, primär dem vorhandenen Inventar, wurden die Stiftung Schloss Münchenwiler und die Parkhotel Schloss Münchenwiler AG als Betriebsgesellschaft errichtet. Das Amt der Stiftungs- und Verwaltungsratspräsidentin übernahm Frau Elisabeth Schenk, Rektorin des Gymnasiums Kirchenfeld; als Direktor amtete der Geschäftsführer des BVV, Wolfgang Feller, der im Auftrag der Stiftung und des Verwaltungsrates das Schloss

bis 2011 führte. Die Finanz- und Wirtschaftskrise von 2009 verursachte erhebliche Umsatzeinbussen, was eine finanzielle Sanierung des Betriebs erforderte. Der Kanton verlängerte zudem den Ende 2011 auslaufenden Mietvertrag nicht mehr. Die Offerte der Parkhotel Schloss Münchenwiler AG für einen neuen Vertrag wurde vom Kanton nicht berücksichtigt. Neue Pächterin wurde die Schloss Münchenwiler GmbH von Heinz Blattmann und Brigit Leicht Blattmann, die den Betrieb seit Januar 2012 führt. Ausgestattet mit einem langfristigen Vertrag wohnt die Pächterfamilie im Schloss. Sie freut sich, das herrliche Anwesen als professionell geführtes Schlosshotel zu etablieren.

Jakob Schluep, Münchenwiler, Tierarzt im Ruhestand, engagiert sich für die Lokalgeschichte und ist Vizepräsident der Stiftung Schloss Münchenwiler.

Ouellen:

Staatsarchiv Bern, Familienarchiv (FA) von Graffenried II. 133.

Eggenberger, P. et al.: Schloss Münchenwiler – ehemaliges Cluniacenser-Priorat, Bericht über die Grabungen und Bauuntersuchungen 1986–1990. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Bern 2000.

Kundert, F. et al.: Schloss Münchenwiler. In: Der Hochwächter, Sonderheft März 1954.

Kundert, F.: Wie das Schloss Münchenwiler Zentrum für Erwachsenenbildung wurde. In: VOLKS HOCH-SCHULE 35, Heft 2, hrsg. vom Verein zur Förderung der Volkshochschule Zürich, 1966.

Lindgren, A.: Aufbau und Ausbau. In: VOLKS HOCH-SCHULE 35, Heft 2, hrsg. vom Verein zur Förderung der Volkshochschule Zürich, 1966.

Lindgren, A.: Schloss Münchenwiler. In: Seebutz 1975, 67–74.

Schmalz, K. L. et al.: Münchenwiler. Dorf, Kirche, Kloster, Schloss, Erwachsenenbildungszentrum. Berner Heimatbücher, Bern 1994.

Ein neues Buch über ein altes Haus

Daniel Gaberell



Vom Liechtihof zum Birkenhof

Das Seeland ist nicht sehr reich an bedeutenden Bauten. Dies gilt ganz besonders für den ländlichen Raum, wo die Bauern zwischen Jura und Frienisberg Jahrhunderte lang mit tückischen Überschwemmungen leben mussten. So kommt es, dass der ehemalige Liechtihof in Aarberg, jenseits der ehrwürdigen Holzbrücke über die alte Aare, durch seine Grösse und Eleganz Seltenheitswert besitzt. Er ist ein Monument seeländischer Bauernhauskultur.

Doch der grosse Hof stand schon lange verlassen da und das sah man ihm an: Risse, eingesunkene Fundamente, verbrauchte Wände und im Garten die Wildnis. Es schien, als seien seine Tage gezählt, niemand mehr wollte etwas von ihm wissen.

Dass nun ausgerechnet gefährdete Kinder diesem baufälligen Hof mit einer neuen Zweckbestimmung helfen könnten, das hatte der Vorstand des Chinderhus Vereins Biel-Seeland kaum zu hoffen gewagt. Und doch geschah es: Der Chinderhus Verein Biel-Seeland kaufte den Liechtihof und machte daraus den Birkenhof. Das seeländische Monument vor den Toren Aarbergs strahlt heute in neuem Glanz und dient wieder munte-



rem Grossfamilienleben, wie es das schon immer tat. Der Weg zum Geld, zum Kauf und zur Sanierung war allerdings lang. So viele Fragen, Bedenken und Formulare. Doch plötzlich haben alle daran geglaubt und mitgeholfen. Seit gut drei Jahren leben nun Barbara und Martin Vonäsch mit ihrem eigenen Sohn im Birkenhof und betreuen eine Grossfamilie mit zwölf Pflegeplätzen.

Das Buch zum Umbau

Der bekannte Seeländer Fotograf Heini Stucki dokumentierte die Sanierungsschritte des Birkenhofs vom ersten Tag an. Autoren wie Jürg Schweizer (ehemaliger kantonaler Denkmalpfleger), Christine Beerli (Politikerin), Rolf von Felten (ehemaliger und erster Leiter der kantonalen Erziehungsberatungsstelle Biel) und viele andere verfassten umfangreiche Texte für die Publikation «BIRKENHOF - Geschichte eines kleinen Wunders». Dieses Buch berichtet darüber, wie ein verlassenes und einsinkendes Haus Schritt um Schritt wieder ans Licht gezogen wurde. Das Grossprojekt war ebenfalls eine Frage des Geldes und auch das wird in der Neuerscheinung beschrieben – grosszügige Stiftungen machten es möglich, ohne die auch die bedeutenden Beiträge von Bund und Kanton nicht genügt hätten. Zu Wort kommt zum Glück auch Men Andry, der Architekt des Birkenhofs, er ist unerwartet und viel zu früh verstorben – seine einfühlsame Architektur für kommende Taten hätte der Chinderhus Verein weiterhin so dringend gebraucht. Und in der Mitte, im Herzstück des Buches, stehen die Schnappschüsse aus Kinderhand: Für sie wurde alles gebaut.

Daniel Gaberell ist Inhaber des Kulturbuchverlags herausgeber.ch in Bern.

«BIRKENHOF – Geschichte eines kleinen Wunders», Fadenheftung, Pappband, 120 Seiten, Fr. 28.–, ISBN 978-3-905939-00-2, 22×22 cm, erhältlich in jeder Buchhandlung oder via Verlag www.herausgeber.ch (Tel. 031 340 23 33) oder beim Verein Chinderhus Biel-Seeland (Tel. 032 322 53 30).

Ein lächelndes Mondgesicht

Jacques Hurni



Die schönsten Graffiti in Biel findet man an drei der vier Häuschen der Bieler Wasserversorgung im Wald oberhalb des Sonnhalde-Falbringen-Quartiers. Hier löste mir ein lächelndes Mondgesicht eine Folge von Erinnerungen aus – zwei Jahrzehnte zurück in die Vergangenheit. Damals gewahrte ich im Ausgabeschacht eines öffentlichen Kopiergerätes ein hinterlassenes Blatt Papier. Zweifelnd ob einer möglichen Indiskretion hob ich es heraus. Die bedruckte Seite enthielt ein Gedicht in französischer Sprache, ohne Titel und Angabe des Autors. Mein Strassenfranzösisch reichte nicht aus, um den anonymen Zeilen Reim und Versmass abzugewinnen. Ich fand aber den Text ansprechend und berührend.



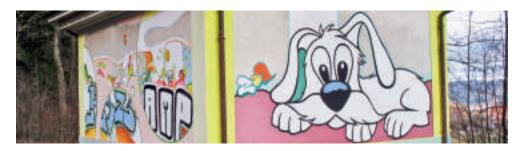
Un sourire ne coûte rien et apporte beaucoup Il enrichit ceux qui le reçoivent, Sans appauvrir ceux qui le donnent. Il ne dure qu'un instant, Mais son souvenir est partois éternel, Personne n'est assez riche pour s'en passer Et personne n'est trop pauvre pour ne pas le mériter Il crée le bonheur au foyer et le soutien dans les affaires. Il est le signe sensible de l'amitié. Un sourire donne du repos à l'être fatigué, Rend le courage au plus découragé, Console dans la tristesse, Et c'est un antidote de la nature pour toutes les peines. Il ne peut s'acheter, ni se prêter, ni se voler, Car c'est une chose qui n'a de valeur Qu'à partir du moment où on le donne. Si quelquefois, vous rencontrez une personne

Qui refuse de vous donner le sourire que vous méritez,

Soyez généreux, donnez-lui le vôtre, Car mul n'a autant besoin d'un sourire

Que celui qui ne peut en donner aux autres!

Ich kopierte das gefundene Blatt und legte es zurück in die Ausgabemulde des Gerätes. Zu Hause verfasste ich dann eine Übersetzung, von der ich hoffte, dass sie ungefähr dem Inhalt der Vorlage entspreche. Im Gegensatz zum eleganten Französisch erschien mir meine deutsche Prosa aber schwerfällig und formlos. Ich versuchte es also weiter und landete schliesslich bei einer freien Übertragung mit Anlehnungen an einen klassischen Versrhythmus. Nach 20-jähriger Lagerung in einem Winkel meines Gedächtnisses - und auch in einer Schublade – sei diese Version einer Aufforderung zum Lächeln der Bewertung durch den Leser überlassen.



Nichts kostet ein Lächeln, doch manches kann es erhellen.

Jedem schenkt es das Gleiche und macht doch den Spender nicht ärmer.

Oft kurz, wie der Lidschlag des Auges, lässt es das Tiefere ahnen.

Keiner ist reich genug, ein gutes Lächeln zu missen.

Sein Strahl erhellt auch das Heim des bescheidenen Mannes,

Als kleines Glück und stilles Zeichen der Freundschaft.

Das Lächeln des Andern, du kannst es nicht kaufen, noch lehnen.

Sein Gewicht lässt eben die Waage, die Uhr zeigt nicht seine Stunde.

Doch bricht es den Reigen der Ängste und der Mühsal Gebinde.

Dein Tagwerk war gut, und gerecht war dein Sinnen und Trachten.

Doch Neid glimmt in den Augen, versiegelt die Lippen der Andern.

Du lächelst, denn niemand bedarf dessen mehr, als der Harte.

Etwa zehn Jahre später begegnete ich dem französischen Text ein zweites Mal. Ich war Trauzeuge im Zunfthaus Waldleuten im Ring der Bieler Altstadt. Die Zivilstandsbeamtin gab dort einem frisch vermählten Paar zum Abschluss des Trauaktes die Einladung zum Lächeln mit auf den Weg. Kürzlich, also

wiederum gut zehn Jahre später, stiess ich erneut auf das Gedicht. Bei einem Besuch im Betagtenheim Ried in Biel entdeckte ich den Text in einer deutschen Prosafassung auf einem Handzettel, angeheftet im Lift des Heimes.

In dieser merkwürdigen Stadt wird einem Bewohner im Verlauf von zwanzig Jahren aus den Gewölben des Zufalls dreimal die gleiche poetische Aussage, wechselnd in Sprache und Form, zugespielt.

Hier oben im Wald restauriert ein stellenloser Maler mit zusammengebettelten Farben verunstaltete Graffiti und fügt eigene Werke hinzu. Er tut es mit Einwilligung, aber ohne Unterstützung durch die Behörden. Seine Graffiti sind in Farbe und Gestaltung frei von den üblichen anarchistisch-agressiven Chiffern. Bei einem Besuch des stadtnahen Waldes treffen wir in gezähmter Natur auf einnehmende und fantasievolle Werke der Populärkunst. Als Pfand für unser Wohlergehen liegen darunter verborgen auch die grössten Trinkwasserspeicher der Stadt.

Jacques Hurni, Biel, ist pensionierter Fernmeldetechniker und regelmässiger Seebutz-Autor kurzer, poetischer Geschichten.

Anmerkung der Redaktion:

Das Gedicht *Un sourire* stammt von Raoul Follereau (1903–1977) und erschien 1920 in dessen ersten Publikation Le Livre d'amour, wo die erste Zeile allerdings lautet: «Un sourire ne coûte rien et produit beaucoup.»

Museum der Strasse in Lyss – Geschichte am Ort, wo sie geschrieben wird

Susanne C. Jost

Im 18. Jahrhundert versahen die Berner bei Saint-Prex, im heutigen Kanton Waadt, einen römischen Meilenstein mit einer Erinnerungstafel. Selbstbewusst heisst es darauf: «Pontes et vias vetustate collapsas olim Roma, nunc Berna restituit. 1785» – Brücken und Strassen retteten einst Rom vor dem Zerfall, nun hat sie Bern wieder hergestellt.

Die Inschrift knüpft an die Vergangenheit an und steht am Anfang einer Geschichte, die seither kontinuierlich weitergeschrieben und seit November 2011 im Museum der Strasse im Werkhof des Strasseninspektorats Seeland in Lyss erzählt wird: Die Geschichte von Strassenbau und Strassenunterhalt im Kanton Bern.

Das Museum entstand als «Kunst und Bau»-Projekt im Rahmen der Erweiterung des Werkhofs auf Basis von Objekten, die über zwei Generationen von Strasseninspektoren zusammengetragen wurden. Ergänzt mit Bildern und Dokumenten aus verschiedenen Archiven eröffnet die Sammlung einen Blick auf die Strasse, der uns in der schnelllebigen und hochspezialisierten Gesellschaft von heute etwas abhanden gekommen ist.

Die Strasse als facettenreiches Objekt

Ob als Fussgänger, Velofahrerin, ÖV-Nutzende oder Autofahrende, wir alle brauchen die Strasse täglich. Befindet sie sich in einem schlechten Zustand.



Blick in die Ausstellung Foto: Museum der Strasse

regen wir uns ebenso auf, wie wenn wir einer Baustelle ausweichen müssen. Wir ärgern uns über die Kosten des Strassenwesens und vergessen dabei gern, wie intensiv wir die Strasse nutzen und welche Ansprüche wir an sie stellen. Über die Arbeit, die Geschichte und Geschichten, die in einer gut erhaltenen Strasse stecken, machen wir uns selten Gedanken.

Genau dazu lädt das Museum der Strasse ein. Als eine in den Werkhofbetrieb integrierte Ausstellung, die in der Halle 3 und auf dem Aussengelände des Werkhofs ihren Platz gefunden hat, befindet sich das Museum mitten in der Gegenwart. Mit einem dokumentierten Blick in die Geschichte thematisiert die Ausstellung die Strasse als facettenreiches Objekt und als Arbeitsort, der historisch gewachsene Berufs- und Arbeitsfelder hervorgebracht hat.

Die Ausstellung setzt dabei der Strasse kein Denkmal, fordert aber zu einem «Denk mal!» heraus, indem sie Zusam-



Erst 1932 wurden Fussgängerinnen und Fussgänger durch das erste nationale Motorfahrzeuggesetz dazu verpflichtet, Trottoirs zu benutzen und die Strasse an markierten Stellen vorsichtig zu überqueren. Striche und Markierungsnägel wurden vorgesehen, Varianten gab es reichlich. 1936 wurde die gelbe Farbe vom Bundesrat empfohlen. Zu seiner heutigen Form fand der Fussgängerstreifen in den 1950er-Jahren. Spielarten und Diskussionen rund um den Übergang gibt es seither viele. Und: Im Kanton Bern beträgt die Balkenlänge der Fussgängerstreifen, entgegen der Schweizer Norm von vier Metern, nur drei Meter.

Fotos: Archiv Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung, bfu menhänge aufzeigt, Hintergründe beleuchtet und Schlaglichter auf einzelne Arbeitsbereiche und ihre Menschen von damals bis heute wirft.

Meister des Unterhalts

Einer dieser Menschen ist zum Beispiel Johann Friedrich Kipfer-Jost (1880-1955). Von 1900 bis 1948 gehörte der Krauchthaler zu den 538 staatlichen Wegmeistern, die sich um den ihnen zugeteilten Strassenabschnitt von rund sechs Kilometern Länge zu kümmern hatten. Zum Stellenantritt erhielten die Wegmeister ein Heft mit detaillierten Instruktionen, worin auch festgehalten war, welche Werkzeuge der Wegmeister selbst anzuschaffen hatte. Im Sommerhalbjahr sollte von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends und im Winterhalbjahr von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang auf der Strasse oder in den Kiesgruben gearbeitet werden. Der Lohn der damaligen Wegmeister war so bescheiden, dass sich die meisten um eine weitere Einkunft bemühen mussten.

Bezahlt wurden sie zunächst nach Wegstunden, später im Taglohn. Noch bis vor 40 Jahren waren Wegmeister mit ihren Handkarren unterwegs. Die Sammlung an Werkzeugen und die historischen Bilder Kipfers und weiterer Wegmeister aus dieser Zeit, machen den sozialen Wandel ebenso sichtbar wie den technischen Fortschritt. Das Berufsbild und die dazugehörenden Instruktionen verweisen auf das komplexe Wesen der Strasse und die enge Verbindung zur Entwicklung von Planungs- und Verwaltungsinstanzen des Gemeinwesens.

So spektakulär, spannend und prestigeträchtig die Anlage und der Bau von Strassen, Brücken und Tunnels auch ist –



Nach zahlreichen Einsätzen im Seeland steht die Dieselwalze auf dem Aussengelände des «Museums der Strasse» im wohlverdienten Ruhestand. Foto: Museum der Strasse

die grösste Herausforderung liegt in ihrem Unterhalt und dessen Organisation. Wie weit der Weg vom einstigen Wegmeister bis zu den Unterhaltsteams der heutigen Strasseninspektorate war, dokumentiert die in diesem Jahr erschienene Chronik des Tiefbauamts des Kantons Bern, welches 2012 sein 100-jähriges Bestehen feiert. Die Geschichte des Amts, wie auch weite Teile des rund 2000 Kilometer umfassenden kantonalen Strassennetzes, reichen wesentlich weiter zurück.

In den 1840er-Jahren liess der Grosse Rat erstmals einen Strassennetzplan erarbeiten. Das Netz an Haupt- und Nebenstrassen kommt dem heutigen Stand bereits sehr nahe. Dabei geht oft vergessen, dass Planung und Bau des Berner Strassennetzes zur Hauptsache in die Zeit vor der Motorisierung fielen. In seiner Anlage war das Netz auf die breite Nutzung durch Fuhrwerke, Kutschen, Reiter, Fussvolk und (etwas später) Fahrradfahrer angelegt. Parallel zum Wandel der Nutzungsansprüche, der technischen Möglichkeiten und im Spiegel gesellschaftlicher Haltungen gegen-

über Mobilität, Verkehr, Sicherheit, Umwelt und Komfort hat die Strasse ihr Gesicht aber ständig verändert.

Wandel wird dingfest gemacht

Wie bei manchem, das wir tagtäglich nutzen, nehmen wir den Wandel nicht immer bewusst wahr. Während die 2012 erschienene Strassengeschichte Kantons Bern vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart (s. Literaturhinweise) diesen Wandel sorgfältig dokumentiert, macht ihn das Museum der Strasse im wahrsten Sinne des Wortes dingfest. So erinnern zum Beispiel mobile Teer- und Bitumenkocher mit und ohne Sprengvorrichtung an die Anfänge der festen Strassenbeläge und schärfen den Blick für die bis heute existierenden Unterschiede und Variationen der Strassenoberfläche.

Bohrkerne und ein Querschnittmodell von Via Storia lassen zudem den Blick



Ob Hangsicherung, Randabschlüsse oder Grünpflege: Strassenbau und -unterhalt reichen seit Jahrhunderten über den Fahrbahnrand hinaus.

Foto Böschungsmauerbau Merligen 1928: Archiv Tiefbauamt des Kantons Bern; Foto Sustenpass um 1940: Frutiger AG Thun; Foto Grünpflege 2007: Archiv Tiefbauamt des Kantons Bern



Für die Schneeräumung waren lange Zeit Muskelkraft und Pferdestärken gefragt.

Foto Winter 1941: Archiv Tiefbauamt des Kantons Bern Foto Pferdepflug in Tavannes um 1930: memreg

unter die Oberfläche zu. Schicht um Schicht wird der Aufbau einer Strasse nach unterschiedlichen Techniken und mit verschiedenen Abschlüssen und Belägen sichtbar; Bild um Bild lässt sich erahnen, wie viele Steinbette und Schotterschichten Stein für Stein in Handarbeit kreuz und quer durch den ganzen Kanton Bern angelegt wurden.

Wo man die Verdichtung nicht dem Verkehr überliess, war ebenfalls Handarbeit gefragt. Stampfer in allen Variationen und eine steinerne Handwalze erinnern daran, dass die Mechanisierung im Strassenbau erst im 20. Jahrhundert so richtig Fuss fasste. Einlegemaschinen, Vibrationsplatten, Dampf- und Dieselwalzen erleichterten die Arbeit, verlangten durch ihr enormes Gewicht aber gleich selbst nach besseren Strassen. Um 1900 erstand der Kanton Bern die erste Walze, 1911 waren es bereits deren sieben.

Die Dieselwalze, die im Museum der Strasse ihren Ruhestand geniesst, wurde in den 1950er-Jahren von der Firma Moser AG in Nidau angeschafft. Das Modell geht auf die 1930er-Jahre zurück und stammt aus dem Hause Austin Western. Es ist nicht die einzige ausländische Firmen- oder Patentplakette, die man an einzelnen Maschinen in der Ausstellung entdeckt. Ihre Präsenz verweist auf den internationalen Charakter, der dem Strassenbau von Anfang an anhaftete. Sowohl Modelle und Verfahren für die Anlage und den Bau der Strassen, als auch Patentlösungen für die dazu notwendigen und möglichen Hilfsmittel wurden weltweit gesucht, entwickelt, getauscht und für die eigenen Bedürfnisse angepasst. Auf zahlreichen Exponaten finden sich auch die Schriftzüge von Ammann und Aebi. 1869 und 1883 gegründet, wurden diese Firmen mit Spezialmaschinen gross und hinterlassen bis heute internationale Spuren im Strassenbau und -unterhalt.

Genormt, geregelt und mit viel Einsatz gepflegt

Ebenfalls auf internationaler Ebene spielte sich ab, was einst mit den römischen Meilensteinen und den Berner Stundensteinen begann. Wegmarken, Wegweiser, Warn-, Gebots- und Verbotstafeln sind aus dem heutigen Stras-

senbild ebenso wenig wegzudenken wie Markierungen und Signale. 1909 wurden einheitliche Regelungen zum internationalen Thema, mit dem sich bald auch der Völkerbund und die Vereinten Nationen befassten. Formen und Inhalte wurden festgelegt, nationale Spielarten sind bis heute geblieben. Alt und neu stehen sich in Lyss auch hier gegenüber. Betongussformen stehen Markierungspfeilern aus Kunststoff gegenüber, und wer genau hinschaut, erkennt den Wandel der Schrift auf den Wegweisern, deren seit 2002 gültiger Schriftsatz auf den Berner Schriftgestalter Adrian Frutiger zurückgeht.

Genormt, geregelt und getestet ist heute fast alles, was die Strasse betrifft. Selbst für Strassenschäden gibt es einen Normkatalog des Verbands der Schweizerischen Strassenfachleute. Neben Schäden, die durch die Nutzung und die steigende Belastung der Strassen entstehen können, gehören auch solche durch natürliche Einflüsse. Hitze und Frost schwingen, abgesehen von Naturkatastrophen, oben aus. Wo sie zuschlagen, ist Einsatz gefragt. Entsprechend heisst es bereits in den Wegmeister-Instruktionen von 1895: «Regen, Schnee oder andere ungestüme Witterung dürfen kein Vorwand für die Abwesenheit der Wegmeister auf der Strasse sein, im Gegenteil haben sie in solchen Fällen ihren Eifer und ihre Tätigkeit zu verdoppeln.»

Der riesige Holzschneepflug für Pferdegespann, der im Museum der Strasse



Vermessungstechniker unterwegs in Knickerbocker und Nagelschuhen, Instrument und Dreifuss geschultert: das waren noch Zeiten! Zur Sammlung des Museums gehören auch zahlreiche Vermessungsinstrumente. Foto: Archiv Tiefbauamt des Kantons Bern



Mit dem Wandel von Nutzung, Ansprüchen und bautechnischen Möglichkeiten verändert die Strasse ihr Gesicht. Im Bild: der Col de Pierre Pertuis südlich von Tavannes. Fotos: memreg

unter der Decke hängt, bleibt heute wo er ist. Motorisierte Pflüge und kraftvolle Schneeschleudern übernahmen seinen Part – aber auch sie setzen sich erst in Bewegung, wenn die Unterhaltsteams zum Einsatz bereit sind und dafür sorgen, dass der Weg von A nach B für uns frei werde. Wie viel es dabei zu bedenken gibt, wie stark sich die Ansprüche über die Jahrhunderte gewandelt haben und was sich alles dahinter verbirgt. davon erzählt das Museum der Strasse. Gemeinsam mit ihren Akteuren geschaffen, soll die Ausstellung in Lyss die Geschichte aufrollen und Raum für Gedanken, Auseinandersetzungen, für Ideen und weitere Geschichten rund um das Berner Strassenwesen schaffen.

Susanne C. Jost, Dr. phil., studierte in Bern und Edinburgh Ethnologie. Sie arbeitet freischaffend im Museums- und Bildungsbereich und ist Leiterin der Geschäftsstelle des Vereins der Museen im Kanton Bern. Für das Museum der Strasse war sie als Projektleiterin tätig und begleitet seine weitere Entwicklung beratend.

Literaturhinweise

Binder, Ulrich/Heller, Martin (Hg.): Die Strasse lebt. Fotografien 1938–1970. Schweizerische Stelle für Unfallverhütung, Bern, Museum für Gestaltung, Zürich 1997

Bolliger, Sabine: Der Zytglogge als Nabel der Welt. Via Storia – Wege zur Geschichte. In: UniPress 148/2011, S. 12 ff.

Bundesamt für Strassen, ASTRA (Hg.): Historische Verkehrswege im Kanton Bern. Eine Publikation zum Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz IVS, Bern 2003.

Flückiger, Daniel: Strassen für alle. Infrastrukturpolitik im Kanton Bern 1790–1850. Historischer Verein des Kantons Bern 2011.

Flückiger Strebel, Erika/Schiedt, Hans-Ulrich: Die Strassengeschichte des Kantons Bern vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart, hg. vom Tiebauamt des Kantons Bern und von ViaStoria, Bern 2012.

Merki, Christoph Maria: Der holprige Siegeszug des Automobils 1895–1930: zur Motorisierung des Strassenverkehrs in Frankreich, Deutschland und der Schweiz, Wien 2002.

Uttendoppler, Kurt: 100 Jahre Tiefbauamt des Kantons Bern, 1912–2012: eine Chronik zur Entwicklung des Strassen- und Wasserbaus im Kanton Bern, hg. vom Tiefbauamt des Kantons Bern 2012.

Via Storia, Zentrum für Verkehrsgeschichte (Hg.): Wege und Geschichte. Zeitschrift von Via Storia. IVS, Bern 2002ff.

Museum der Strasse

Strasseninspektorat Seeland Grenzstrasse 1, 3250 Lyss 032 387 07 87 si.seeland@bve.be.ch www.mmbe.ch/mustra

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag, von 8–11 Uhr und 13–16 Uhr Um Anmeldung bei Ankunft wird gebeten.

Sonderöffnungen und Führungen für Gruppen auf Anfrage

Gasthaus «Drei Fische», Lüscherz

Margrit Wick-Werder



Das alte Wirtshausschild

Der Gasthof «Drei Fische» in Lüscherz gehört zweifellos zu den traditionsreichsten Wirtschaften des Seelandes. Zusammen mit dem grossen Bauernhaus auf der gegenüberliegenden Strassenseite bildet er einen markanten historischen Baukomplex im Oberdorf. Vieles spricht dafür, dass jene Taverne, die der Müller von Lüscherz 1535 eröffnen durfte, weil es sonst keine Verpflegungsmöglichkeit im Dorf gab, an der Stelle des heutigen Gasthauses stand. Eine Wirtschaft war nötig, damit sich insbesondere Schiffsleute verpflegen konnten, die aus welchen Gründen auch immer, in Lüscherz anlegten. Aber natürlich war auch für die Lüscherzer selbst ein Gasthaus erwünscht, zumal es unter den Fischern sicher viel zu bereden gab. Als 1628 die bernische Obrigkeit gegen das verderbliche Laster der Trunkenheit einschritt und mehrere Wirtschaften aufhob, blieb das Lüscherzer Gasthaus verschont. Der Landvogt war der Meinung, der Dorfstutz sei für Marktleute zu mühsam. Ausserdem seien die Schiffer, die bei Sturm nicht auslaufen können, auf ein Gasthaus angewiesen. Dass die Wirtschaft den Namen *zu den drei Fischen* erhielt, erstaunt nicht, war doch Lüscherz das Fischerdorf schlechthin. Die Lüscherzer Fischer belieferten nicht nur die nähere Umgebung, sondern auch die grossen Märkte von Basel, Solothurn und Bern. Nicht selten beteiligten sich auch Frauen als Fischträgerinnen.

Natürlich erfuhr das Gasthaus zahlreiche Umbauten. Ein Gewölbekellerchen aus dem 16./17. Jahrhundert ist der älteste Teil und gehörte zu einem Vorgängerbau. Der darüberliegende Baukörper stammt von 1742, als das «Drei Fische» zu einem grösseren Landgasthof ausgebaut wurde. Damals erhielt es seine heutige Form mit Aufzugstor und Ründi an der Strassenfront und mit der Mittelkorridoranlage im Obergeschoss. Das alte Wirtshausschild mit der Jahrzahl 1745, das heute in der Gaststube hängt, zeugt von dieser Aufwertung. Seiner Form und Machart nach dürfte es allerdings rund ein halbes Jahrhundert älter sein, unter der Malerei lässt sich eine ältere Darstellung der drei überkreuzten Fische erkennen. 1862 kam im Anbau ein Tanzsaal hinzu. Im 20. Jahrhundert erfuhr das Gasthaus eine Reihe weiterer Umbauten.

Dank der Recherchen des Lüscherzer Lehrers und Dorfchronisten Fred Spätig ist die Geschichte der Gaststätte sehr gut erforscht. So weiss man etwa, dass 1786 der Besitzer. David Johannes Fischer. Meier (Stellvertreter des Landvogts) des Amtes Erlach, in seinen Papieren vergeblich nach dem Wirtshauspatent suchte. 1873 erwarb Johann Rudolf Dubler die Wirtschaft. Während fast eines Jahrhunderts, bis 1970, wirteten vier Generationen Dubler auf den «Drei Fischen». Dann kam es in den Besitz von George von Burg, der den Betrieb 1974 an Hans-Jörg und Madeleine Girsberger-Schläppi verpachtete. Sie erwarben das Gasthaus 1980 und verwandelten es zum beliebten Ausflugsziel für Liebhaber von Egli und Felchen. 2010 haben sie das Zepter über Küche und Gaststube der nächsten Generation, Patrizia und Sven Rindlisbacher-Girsberger, übergeben.

Literatur:

Paul Aeschbacher: Lüscherz, Biel 1927.

Hans Dubler: Die Fischerei in Lüscherz, in: Aus der Geschichte des Amtes Erlach, hg. von den Gemeinden des Amtes Erlach, 1974.

Andres Moser: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband II, Der Amtsbezirk Erlach, der Amtsbezirk Nidau 1. Teil, hg. von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2005, 318–323. Lotti Studer: Wirtshausschild: Alle Stürme überlebt, in:

Lotti Studer: Wirtshausschild: Alle Stürme überlebt, in: Bieler Tagblatt 19. November 2010. www.3fische.ch

Das Rezept

Patrizia und Sven Rindlisbacher-Girsberger

Bondelles «Jean-Jacques Rousseau»

Die Zwiebeln in sehr feine Streifen schneiden. In der Butter dünsten, ohne Farbe annehmen zu lassen. Mit dem Weisswein ablöschen und den feingehackten Knoblauch zugeben. Den Wein etwas verdampfen lassen, dann den Rahm zufügen. 20 Minuten auf kleinem Feuer kochen. Vor dem Anrichten die Kräuter unter die Sauce ziehen und nach Bedarf würzen. Die Felchenfilets leicht salzen und pfeffern und im Mehl wenden. Das überschüssige Mehl abschütteln. Beidseitig in Butter anbraten und auf eine vorgewärmte Platte anrichten. Die Sauce über die Felchenfilets verteilen.

Für 4 Personen

2	grosse Zwiebeln
3 EL	Butter
2 dl	Weisswein
1	Knoblauchzehe, fein gehackt
2 dl	Rahm
1 TL	gehackte Petersilie
1 EL	Schnittlauch, fein geschnitten
8 - 12	Felchenfilets (je nach Grösse)
	Salz, Pfeffer
1 EL	Mehl
1 EL	eingesottene Butter
- 	

Verzeichnis der Schweizer Märkte

Erklärung der Abkürzungen:

W = Waren- und Krammarkt, V = Vieh-, Pf = Pferde-, F = Fohlen-, S = Schweine-, Z = Ziegen-, Klbr = Kälber-, Klv = Kleinvieh-, Zchtv = Zuchtvieh-, Schlv = Schlachtvieh-, Vikt = Viktualien- oder Lebensmittelmarkt, grV = Hauptviehmarkt, Vg = Viehausstellung mit Markt, KlvSZ = Kleinvieh-, besonders Schweine- und Ziegenmarkt, M = landwirtschaftliche Maschinen.

Waren- und Viehmärkte der Schweiz 2013

Januar

Aarberg 9. WSchlvMKlv Burgdorf 17. Zucht- und Nutzviehauktion; 22. Schlv Fraubrunnen 7. Schlv mit Qualitätsprämierung Grenchen 4. W Langnau BE (Markthalle) 11. Auktion Laufen BL 8. WM Le Locle 8. W Solothurn 14. W (provisorisch) Thun 9. W Monatsmarkt Yverdon-les-Bains 29, W

Februar

Aarberg 13. WSchlvMKlv Bern 14. Blumenmärit Biel 14. W; 16./17. Fasnacht Burgdorf 21. Zucht- und Nutzviehauktion; 26. Schlv Fraubrunnen 4. Schlv mit Qualitätsprämierung Grenchen 1. W Langnau BE (Dorf) 27. WM (Fasnachtsmarkt) Langnau BE (Markthalle) 8. Auktion Laufen BL 5. WM Le Locle 12. W Solothurn 11. W (provisorisch) Thun 9. Pelzfellmarkt; 13. Monatsmarkt W; 23. W Handwerker Yverdon-les-Bains 26. W

Aarberg 13. WSchlv MKlv Bern 2. Handwerkermarkt Biel 14. W; 23. Handwerkermärit im Ring Burgdorf 21. Zucht- und Nutz-viehauktionen; 26. Schlv Fraubrunnen 4. Schlv mit Qualitätsprämierung Grenchen 1. W Langnau BE 8. Zuchtstier-markt (Markthalle) Laufen BL 5. WM Le Locle 12. W Malleray 25. W Messen 18. W Payerne 21. W Porrentruy 30. W Solothurn 11. W Thun 2. Flohmarkt; 13. W Monatsmarkt; 23. W Handwerkermarkt Vevey 12. W Visp 9. W Widderschau Yverdon-les-Bains 26. W

Aarberg 10. WSchlvMKlv; 26./27. Aarberger Puce (Brocante/Antiquitäten) Bern 6. Handwerkermärit; 13.-28. Lunapark Schütis.–28. Lunapark Schul-zenmatt Biel 11. W; 20. Handwerker-märit im Ring Burgdorf 18. Zucht- und Nutz-viehauktionen; 23. Schlv Courtelary 2. W Delémont 16. W

Fraubrunnen 8. Schlv mit Qualitätsprämierung Grenchen 5. W Langnau BE (Dorf) 24. WM Maimarkt Langnau BE (Markthalle) 12. Auktion Laufen BL 2. WM Le Locle 9. W Meiringen 9. WKlv

Moutier 12. W Payerne 18. W Porrentruy 27. W Solothurn 8. W St-Imier 26. W Thun 6. Flohmarkt; 10. W Monatsmarkt; 27. W Handwerkermarkt Yverdon-les-Bains 30. W

Aarberg 8. WSchlvMKlv; 18. Grüner Markt

Bern 1. Wildpflanzenmärit; 4. Handwerkermärit; 4. Handwerkermärit; 22. Brotmärit; 22. Floh-markt; 3.–12. BEA/Pferd Biel 8. W; 10./11. Bauern-markt; 18. Handwerkermärit im Ring
Burgdorf; 16. Zucht- und
Nutzviehauktionen; 16. WV
Maimarkt; 28. Schlv Büren a. A. 11. W Maimarkt Fraubrunnen 6. WMSchlv (Qualitätsprämierung) Grenchen 3. W Ins 22. W Dorffest Kerzers 28. W Maimarkt Langnau BE (Markthalle) 10. Auktion Laufen 1. W Laupen BE 17. W Le Locle 14. W Murten 5. W Maimarkt; 11. Brocante u. Kunsthandwerk Payerne 16. W Solothurn 4./5. u. 8. (Familientag) 11./12./13. Budenmarkt Lunapark; 13. W und Setzlinge Thun 4. Flohmarkt: 8. W Monatsmarkt; 25. W Handwerkermarkt Yverdon-les-Bains 28 W

Aarberg 8. WSchlvMKlv; 18. Grüner Markt Bern 1. Wildpflanzenmärit; 4. Handwerkermärit; 22. Brotmärit; 22. Floh-markt; 3.–12. BEA/Pferd Biel 8. W; 10./11. Bauern-markt; 18. Handwerkermärit im Ring Burgdorf; 16. Zucht- und Nutzviehauktionen; 16. WV Maimarkt; 28. Schlv Büren a. A. 11. W Maimarkt Delémont 21. W Fraubrunnen 6. WMSchlv (Qualitätsprämierung) Grenchen 3. W Ins 22. W Dorffest

Kerzers 28, W Maimarkt Langnau BE (Markthalle) 10. Auktion Laufen 1. W Laupen BE 17. W Le Locle 14. W Murten 5. W Maimarkt; 11. Brocante u. Kunsthandwerk Paverne 16. W

Solothurn 4./5. u. 8. (Familientag) 11./12./13. Budenmarkt Lunapark; 13. W und Setzlinge Thun 4. Flohmarkt; 8. W Monatsmarkt; 25. W Hand-

werkermarkt Yverdon-les-Bains 28. W

Aarberg 10. WSchlvMKlv Bern 6. Handwerkermärit,

20. Flohmärit

Biel 11. W

Burgdorf 18. Zucht- und Nutz-viehauktionen; 23. Schlv Delémont 16. W Fraubrunnen 1. Schlv mit Qualitätsprämierung Grenchen 5. W Langnau BE (Dorf) 17. WM Sommermarkt Laufen BL 2. WM Le Locle 9. W Murten 13. Brocante-Kunsthandwerk Paverne 18. W Porrentruy 15. W Solothurn 8. W Thun 6. Flohmarkt; 10. W Monatsmarkt; 27. W Handwerkermarkt

Yverdon-les-Bains 30, W

Bern 3. Handwerkermärit:

17. Flohmärit

August Aarberg 14. WSchlvMKlv; 30./31. Aarberger Puce

Biel 8. W; 30.-1. September Altstadtchilbi Burgdorf 15. Zucht- und Nutz-viehauktionen; 27. Schlv Delémont 20. W Dornach 2.–4. W Luna-Park Fraubrunnen 5. Schlv mit Qualitätsprämierung Grenchen 2. W Kriegstetten 10.–12. W Kilbi Langnau BE (Markthalle) 9. Auktion Laufen BL 6. WM Le Locle 13. W Murten 10. Brocante u. Kunsthandwerk Payerne 15. W Solothurn 12. W Thun 14. W Monatsmarkt; 24. W Handwerkermarkt Yverdon-les-Bains 27. W

September

Aarberg 11. WSchlvMKlv Bern 7. Handwerkermärit; 14. Flohmärit; 16. WM Sichlete; 28. Pilz und Trüffelmarkt

Biel 30. August - 1. Sep-tember Altstadtchilbi; 13. W; 28. Handwerkermärit im Ring Büren a. A. 7. W Burgdorf 19. Zucht- und Nutzviehauktionen; 24. Schlv Delémont 17. W Fraubrunnen 2. Schlv mit Qualitätsprämierung Grenchen 6. W Klosters 3. WV Langnau BE (Dorf) 18. WM Herbstmarkt Langnau BE (Markthalle) 13. Auktion Laufen BL 3. WM Le Locle 10. W Malleray 30. W
Meikirch 7. W Mechilche-Märit
Meiringen 25. WVKlv
Murten 14. Brocante u. Kunsthandwerk Payerne 19. W Porrentruy 28. W Reconvilier 2. W Foire de Chaindon Solothurn 9. W Thun 7. Flohmarkt: 11. W Monatsmarkt; 28. W Handwerkermarkt Yverdon-les-Bains 24. W Zäziwil 25. W Brächete

Oktober

Aarberg 9. WSchlvMKlv Bern 5. Handwerkermärit; 19. Flohmärit Flohmärit
 Biel 10. W; 12. Hand-werkermärit im Ring;
 W Zwiebelmarkt
 Burgdorf 5./6. Schweiz.
 Widder- und Zuchtschaf-markt; 17. Zucht- und Nutz-viehauktionen; 22. Schlv
 Delément 15. W Delémont 15. W Diesse 28. W Fraubrunnen 7. WSchlv (Qualitätsprämierung) M Schaubuden Grenchen 4. W Ins 23. W Dorffest Lajoux JU 14. W Langnau BE (Markthalle) 11. Auktion Laufen BL 1. WM Le Locle 8. W Moutier 11. W Payerne 17. W St-Imier 4. W Herbstmarkt Solothurn 12./13./14. u. 16. (Familientag) 19./20. Budenmarkt Lunapark; 14. W Thun 5. Flohmarkt; 9. W Monatsmarkt; 26. W Handwerkermarkt Yverdon-les-Bains 29. W

November

Aarberg 2. Zibelemärit im Brückfeld; 13. WSchlvMKlv 29.11–1.12 Chlousermärit Bern 2. Handwerkermärit; 9.-1.12. Lunapark Schützenmatte; 25. Zibelemärit; 30.-28.12. Weisenhausplatz und 30.-24.12. Münsterplatz Weihnachtsmärit Biel 9. Trüffelmarkt; 14. W; 30. W Handwerkermärit im Ring Fraubrunnen 4. Schlv mit Qualitätsprämierung Grenchen 8. W Langnau BE (Dorf) 6. WM (kalter Markt) Langnau BE (Markthalle) 8. Auktion Laupen BE 8. W

Le Locle 12. W Murten 6. W Martinsmarkt Solothurn 11. W Thun 2. Flohmarkt; 13. W Monatsmarkt; 23. W Handwerkermarkt Yverdon-les-Bains 26. W

Dezember

Aarberg 29.11.–1.12. Chlousermärit Bern 7./8. und 21./22. Handwerkermärit;14.–24. Tannenbaummärit; 30.11.–28. Waisenhaus- und 30.11. 24. Münsterplatz Weihnachtsmarkt Biel 12. W; 21. W Handwerkermärit im Ring Büren a. A. 1. W Weihnachtsmarkt Fraubrunnen 2. Schlv mit Qualitätsprämierung Grenchen 6. W Langnau BE (Dorf) 11. WM Weihnachtsmarkt

Langnau BE (Markthalle)
13. Auktion
Le Locle 10. W
Murten 13.–15. W Weihnachtsmarkt
Solothurn 4./5. Chlausemäret;
9. W
Thun 7. Flohmarkt; 7. W
Handwerkermarkt; 11. W
Monatsmarkt
Yverdon-les Bains 31. W

Wo kann ich ein Segelschiff auf dem Bielersee mieten?

Der aktuelle Guide der Region Biel, Seeland und Berner Jura, informiert Sie.

Gratisverteilung mit einer Auflage von 10000 Exemplaren pro Ausgabe an: Tourismusorganisationen, öffentliche Verkehrsunternehmen, Hotels, Restaurants, Gemeindeverwaltungen, Banken, Geschäfte der Vereinigung City Biel-Bienne, Bahnstationen sowie an Reiseveranstalter in der ganzen Schweiz.



Der Guide Biel-Bienne, Seeland und Berner Jura ist ein Produkt des Verlags W. Gassmann AG



Redaktion und Inserate:

ANNONCEN-AGENTUR

Tel. 032 344 83 44, Fax 032 344 83 53 www.annoncenagentur.ch anzeigen@gassmann.ch

Hier können Sie noch mehr lesen:

Wenn Sie dieses Icon sehen, dann können Sie auf www.bielertagblatt.ch noch mehr Dokumente und ergänzende Texte lesen. Testen Sie jetzt unsere Abo-Varianten: www.bielertagblatt.ch/abo-service.

